b'. o. germ. 1907 n/2 Tiedemann

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

2165c

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Jesuit.

Roman in 2 Bänden

von

Oswald Tiedemann.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

An dem Tage, an welchem Arthur von Torneden auf seiner Rückreise nach der Residenz durch H..... gekommen war und den Auftritt mit dem Blechschmied Walther Trumm erlebte, durchlief ein seltsames Gerücht das Städtchen.

„Die Jesuiten sollten auf ihrer Missionsreise nach der Hauptstadt auch H..... besuchen," so hieß es allgemein, und Alles sah ihrer Ankunft mit gespannter Erwartung entgegen.

Man glaubte nicht anders, und Jeder theilte diese Ansicht, als daß die Jünger Loyola's in feierlichem Aufzuge, mit einem gewissen Pomp eintreffen würden. An jedem Thore, deren das Städtchen drei zählte, versammelte sich vom frühesten Morgen an eine große Anzahl

Digitized by Google

Neugieriger, die ihre Blicke übermäßig anstrengte; Jeder mit dem Wunsche, der Erste zu sein, der den Uebrigen die Ankunft der Väter triumphirend anzeigen dürfte.

Die hereinziehenden Wagen, die Masse von Fußgängern, die zum Markttage kamen, führten eine Menge von Täuschungen herbei, und mancher ehrbare Landprediger in seiner schwarzen Kleidung wird umsonst hin- und hergerathen haben, warum die Straßenjugend, die auch bei dieser Gelegenheit nicht fehlte, seinen Wagen, worin er mit einigen Begleitern saß, jubelnd und lärmend umschwärmte.

Indeß die Zeit verging und Niemand ließ sich sehen, der ihren Erwartungen entsprochen hätte. Die Versammlung trennte sich durch Geschäfte abgerufen oder durch die Ungeduld fortgetrieben. Man war aber nicht wenig überrascht und erstaunt, als einige Stunden später Einzelne im vollen Ernst versicherten, die Patres im Gasthofe zu den „Sieben Kerzen" vor dem Johannesthore erblickt zu haben. Alles strömte nun sogleich dahin und man sah auch wirklich am Fenster des ersten Stockes einige Physiognomien, die der Vermuthung

Digitized by Google

ſtarke Nahrung gaben. Sie verſchwanden aber raſch und ließen ſich nicht mehr ſehen.

Der Gaſthof wurde nun ſofort belagert, Alles wogte vor ihm auf und nieder, und der Wirth konnte nicht genug Fragen beantworten. Die wenigen Katholiken des Städtchens zumal drängten ſich am meiſten vor und glaubten ein gewiſſes Anrecht zu haben, ſich den merkwürdigen Gliedern ihrer Kirche zu nähern. Der Wirth, ein ſchlauer Mann, dem die Menge vor ſeinem Hauſe läſtig wurde, da die wenigſten eintraten, und wahrſcheinlich wol auch im Einverſtändniſſe mit ſeinen Gäſten, die wirklich bei ihm eingetroffen waren, rief Einzelne in das Innere des Gebäudes und führte ſie in alle Zimmer, damit ſie die Ueberzeugung gewönnen, daß ſich Niemand in denſelben befinde.

Es war ſo, und das ſchnell bekannt gewordene Reſultat zerſtreute zum zweiten Male die Menge. —

Die Jeſuiten ſchienen von allen Verhältniſſen ſehr genau unterrichtet zu ſein. Mit dem Wirth allein, in einem niedrigen räucherigen Zimmer des Hintergebäudes, legten ſie ihm einige Papiere vor, die mit Notizen

Digitized by Google

angefüllt waren und die unter anderen auch das Verzeichniß sämmtlicher Katholiken des Ortes enthielten.

Sie erkundigten sich nach Allem sehr genau und fügten den Notizen neue Bemerkungen hinzu. Im Ganzen wenig befriedigt, wollten sie die Conferenz bereits wieder schließen, als dem Einen noch ein Name auffiel, der sich am Schlusse des Verzeichnisses fand und leicht zu übersehen war.

„Was ist das für eine Frau, die Wittwe Johanna Robert?" fragte er den Wirth — „sie steht hier unter den Katholiken, deren Reigen" — fügte er lächelnd hinzu — „Ihr selbst eröffnet."

Der Wirth zu den „Sieben Kerzen" erzählte mit vieler Weitschweifigkeit, daß der Wittwe ein großes Glück bevorstände, nachdem er nicht unerwähnt ließ, daß ihr Mann, ein armer Steuereinnehmer, sie in Dürftigkeit zurückgelassen hatte.

„Sie hat eine Tochter," fuhr er fort, „die nach dem Willen des Vaters, der ein Protestant war, ebenfalls im Lutherthum erzogen wurde. Sie ist das schönste Mädchen in der Stadt und kann überall als solches gelten. Wenig beachtet indessen ihrer Armuth wegen,

Digitized by Google

ernährt sie sich und die Mutter, eine Katholikin, durch die Arbeit ihrer Hände. Sie näht, geht in die Häuser, wäscht Handschuhe und was dergleichen mehr ist. Nun findet sich plötzlich ein reicher und vornehmer Verwandter, der hier im vorigen Jahre zufällig durchreist und sie kennen lernt. Er faßt für das Mädchen eine Neigung und es ist noch kein Monat her, wird sie zum Erstaunen Aller seine Verlobte."

„Und wer ist der Bräutigam?"

„Ein alter Mann, ein Greis," fuhr der Wirth fort — „von dem man täglich erwarten kann, daß er sie als reiche Erbin zurückläßt. Er ist Direktor der königlichen Kunstakademie, wohnt in der Residenz in einem prächtigen Hause an der Promenade und heißt Wilhelm Rainau."

Die Patres wechselten einige Blicke und schrieben einige Bemerkungen nieder.

„Was ist denn die Mutter für eine Frau?" fragte dann der Eine weiter.

„Sie hat viel Anlage zur Frömmigkeit," entgegnete der Wirth — „läßt sich aber außer dem Hause wenig sehen. Sie leidet häufig an Anfällen eines Wechsel-

Digitized by Google

fiebers, im Uebrigen eine einfache schlichte Bürgersfrau von wahrscheinlich geringer Erfahrung.“

Ein Zornblick aus dem Auge des einen Paters belohnte den erschrockenen Wirth, der seine schlaue Miene schnell änderte, für die letzte Bemerkung.

„Und wie kann man zu der Frau gelangen, ohne Aufsehen zu erregen?“ fragte wiederum einer der Jünger Loyola's.

„Nichts leichter als das,“ erwiderte der Wirth eifrig, in Sorge seinen Fehler zu verbessern. „Sie haben, da die Tochter namentlich in letzterer Zeit viel aus dem Hause beschäftigt wird — will doch jede Bürgersfrau von der Braut eines reichen vornehmen Mannes, der aus auffallender Laune ihr bis jetzt auch nicht die geringste Unterstützung zukommen ließ, noch ein Kleid oder einen Shawl verfertigt haben — eine Frau zur Bedienung angenommen, die bei mir zuweilen aus- und eingeht. Diese Frau, auch eine Katholikin, hat früher bessere Tage gesehen, als ihr Mann, von dem sie jetzt geschieden ist, noch Schulmeister war und sich dem Trunke noch nicht ergeben hatte. Durch sie kann

Digitized by Google

ich am beſten erfahren, wenn die Tochter nicht zu Hauſe iſt und ob die Alte von ihrem Fieber geplagt wird.“

„Wo wohnt die Wittwe?“

„Das iſt ſehr leicht aufzufinden. Unfern des öffentlichen Spazierganges, im weſtlichen Theile der Stadt befindet ſich die Gartenſtraße, die aus kleinen niedrigen Häuſern beſteht. In einem dieſer Häuſer wohnt die Frau des ehemaligen Steuereinnehmers. Es zeichnet ſich durch eine größere Reinlichkeit und durch grüne Fenſterläden vor den übrigen aus. Auch befindet ſich an der Thüre des Hauſes ein weißes Schild, auf welchem die Anzeige ſteht: Hier werden Handſchuhe gewaſchen.“

Die Patres flüſterten untereinander und in Berückſichtigung des vielverſprechenden Reichthums, der die Braut, die Tochter einer Katholikin erwartete, faßten ſie den Beſchluß, die Wittwe Johanna Robert aufzuſuchen. Ein jüngerer Bruder, den ſeine düſtere Erſcheinung charakteriſirte, erbot ſich freiwillig, den Auftrag zu übernehmen. Er wurde ihm auch ertheilt, ihm aber auch zugleich Eile anempfohlen, da die Patres am an-

Digitized by Google

dern Morgen in aller Frühe die Reise nach der Residenz fortsetzen wollten.

Er verständigte sich mit dem Wirth von den „Sieben Kerzen," der sogleich selbst die nöthigen Erkundigungen bei der Frau des Schulmeisters einzuziehen ging. Nach seiner baldigen Rückkunft kleidete sich der Italiener um und besuchte zugleich die öffentliche Promenade, bevor er in das Haus der Wittwe eintrat.

Ohne sich umzusehen und deshalb den ihm folgenden Herrn von Torneden, dessen Aufmerksamkeit er erregt hatte, nicht bemerkend, stand er vor dem Hause. Er verglich die Anzeige vor der Thür desselben mit seinem Notizbuch und trat dann hinein.

Eine Frau, ihrer Kleidung nach der dienenden Klasse angehörend, was indessen nicht ganz mit ihrem Benehmen harmonirte, das mehr Bildung und eine gewisse Verschlagenheit verrieth, schien ihn bereits erwartet zu haben und empfing ihn auf der Flur des Hauses. Schweigend führte sie ihn in das erste Zimmer, wo sie eine Weile flüsternd verweilten. Hierauf deutete die Frau auf das anstoßende Kabinet, durch welches man in das letzte Gemach gelangte.

Digitized by Google

„Iſt ſie vorbereitet?“ fragte der Italiener.

„Vorbereitet!“ bejahte die Frau — „und ihr anempfohlen, gegen ihre Tochter zu ſchweigen.“

„Gut!“ entgegnete der Pater — „bleibt hier im Vorzimmer, bis ich wieder heraustrete.“ — Er trat in das bezeichnete Gemach. —

Es war unfreundlich, niedrig, das Licht des Tages durch die herabgelaſſenen Jalouſien des einzigen Fenſters, das auf den Hof hinausführte, gedämpft. Zwei Betten, einige Tiſche und Stühle und ein Sopha bildeten das ganze Hausgeräth. Nur die größte Reinlichkeit, das blendende Weiß der Bettwäſche konnten den Aufenthalt erträglich machen.

Auf dem Sopha lag eine Frau, die bereits die beſſere Mitte des Lebens überſchritten hatte. Ihr rundes Geſicht war reich an Falten, unter die ſich hie und da ein Zug des Friedens miſchte. Die Färbung, ins Gelbliche hinüberſpielend, ſtand auffallend ab von dem Grau, das unter der weißen Haube in ſchmalen Streifen hervorblickte. Das Auge, ohne Glanz und beſtimmte Farbe, wechſelnd zwiſchen einem welken Grün und einem leichten Braun, blickte gedankenlos und für den auf-

Digitized by Google

merkſamen Beobachter in einer Weiſe vor ſich hin, die Spuren einer ſtillen Schwermuth verrieth. Ihr Körper war mit einer wollenen Decke verhüllt, aus der die magern Arme nach einer Bibel langten, die im ſchwarzen Einbande mit meſſingenen Klappen vor ihr lag. Ein Gebetbuch von dem Biſchof von Bamberg, Fürſten Hohenlohe, und ein vielgebrauchter Roſenkranz, wie deutlich aus mehreren beſchädigten und abgegriffenen Perlen hervorging, befanden ſich nebenbei auf einem kleinen Tiſche, der ihr zu Häupten ſtand. —

Beim Eintritte des italieniſchen Gaſtes verſuchte ſie es ſich zu erheben, er mahnte ſie davon mit einer Handbewegung ab, ergriff einen Stuhl und ſetzte ſich an ihre Seite. Er wußte ſelbſt nicht, wie es kam, aber unwillkührlich wurde er durch die Nähe der kränklichen Frau an eine Stunde aus ſeinem Leben erinnert, die ſich tief in ſein Gedächtniß eingeprägt hatte, die ihn ſelten verließ im Wachen wie im Traume. Seine Mutter ſah er vor ſich in den letzten Momenten ihres Daſeins. —

Die Frau erſchöpfte ſich in Dankſagungen über den Beſuch, der ſie mit hoher Freude erfülle und griff nach

Digitized by Google

der Hand des Priesters, um sie an ihren Mund zu führen, was er ruhig geschehen ließ.

Sein Blick heftete sich auf die Bibel und als die Kranke eine Pause machte, blätterte er den Umschlag um und fuhr erstaunt zurück. „Die Uebersetzung Luther's?" entfuhr ihm unwillkührlich.

Die Frau erschrack und sah ihn zweifelhaft an. Sie bedurfte eines Nachdenkens, um hinter ihren Fehler zu kommen. Sie entschuldigte sich alsdann in einem demüthigen Tone, in dem etwas sehr Schmerzliches lag: „Es ist das Vermächtniß meines seligen Mannes, hochwürdiger Herr."

„Und wie ging das zu," fragte der Italiener, „daß Ihr, eine Katholikin, einen Protestanten zum Manne wählen konntet? Hattet Ihr so wenig Furcht für die Ruhe Eurer Seele, daß Ihr ein Ehebündniß eingingt, das Euch halb zu den Verdammten stieß?"

Die Frau überlegte. Noch niemals war ihr darüber ein Vorwurf gemacht worden, noch niemals hatte man ihr gesagt, daß eine solche Verbindung Sünde sei. Täglich, mindestens sehr oft, waren solche gemischte Ehen geschlossen worden, und das unter ihren Bekann-

Digitized by Google

ten und Nachbarn, ohne daß irgend Jemand darin ein Vergehen gesehen hätte. Jetzt, zum ersten Male, sagte man ihr, es sei Sünde, sie habe für den gethanen Schritt zu büßen; und das durch den Mund eines Priesters. Ihre schon angeregte Besorgniß stieg und fast flehend erwiderte sie: „Ich war jung und unerfahren, hochwürdiger Herr, und in unserem Lande sind solche Ehen nichts Seltenes.“

„Schlimm genug,“ murmelte der Italiener, mehr für sich. — „Es wäre Zeit, daß etwas geschähe, um diesem verderblichen Treiben, das uns immer mehr Anhänger raubt, zu begegnen. Durch die enge Verbindung von Mann und Weib geschieht ein engerer Anschluß der Seelen, ein Austausch der Gedanken, die den Keim legen zu einer einseitigen Willenlosigkeit. Und wer mag entscheiden, auf welcher Seite der Vortheil bleibt, wer der Vernunft gebieten: tritt auf unsere Seite, die wir Messe und Heilige verehren! Es ist gut, daß wir Jünger Loyola's gekommen sind, um dem gebrechlichen Verstande, dem irrenden Sinne der Menschen abzuhelfen!“ Und wieder zu der Frau gewendet, im Grunde gleichgültig gegen ihr Seelenheil, fuhr er fort: „Ihr habt

Digitized by Google

mehr als eine Sünde auf Euer Haupt geladen, es ist ein Verbrechen, dessen Sühne ich Euch befehlen muß. Ihr habt Kinder?"

„Eine einzige Tochter."

„In welchem Glauben ist sie erzogen worden?"

Die Frau stockte. Durfte sie ihm die Wahrheit verhehlen? Sie zitterte und wollte nicht sogleich gestehen. Er drang von neuem in sie, obgleich es ihm längst bekannt war. Sie erwiderte endlich: „Mein Mann bestand darauf, daß sie in seinem Glauben erzogen wurde. Ich hatte keine Gewalt über seine Meinung!"

„Fluch dieser Verbindung," fuhr der Priester heraus — „die so schlechte Früchte trägt. Sie werden sich fortpflanzen und endlich zusammenbrechen unter der wachsenden Last einer Sünde, die Ihr angefacht habt. Alles hättet Ihr anwenden müssen, Eure ganze Kraft, um einem so weitgreifenden Uebel zu begegnen. In Eurem Stande ist das ein Leichtes, da, wo das Begehren nach echter Wohlfahrt des Körpers und des Geistes so selten anzutreffen ist und die Glieder der alleinseligmachenden Kirche das bedenken sollten." —

„Glauben Sie das nicht, hochwürdiger Herr,"

Digitized by Google

entgegnete die Frau leise und zögernd, „daß in unserm Stande dieses Begehren und die Freude nach dem Frieden der Seele so wenig zu finden ist; vielleicht gerade nirgends mehr als in diesen Kreisen, die den Kleinbürger und Handwerker mit umschließen. Die Sorge, der Druck und Mangel der täglichen Bedürfnisse fordern stündlich unsere Kraft heraus. Wie sollen wir unser Herz und unsere Sinne gegen ihren Andrang waffnen? Von Jugend auf werden wir an Geduld, Entbehrung gewöhnt, und die allein können auch nur gegen die steigende Noth uns schützen und bewahren, wenn wir sie erhalten und fortpflanzen. Wir haben nichts, was den Reichthum unterstützt; wir können nicht geben. Wir können uns den Geistern nicht gleichstellen, die ihre Forschungen und Ergebnisse niederschreiben. In unserm beschränkten Kreise ist der Sinn darauf hingewiesen, nach dem Nächsten, Natürlichsten zu greifen, will er nicht ausarten, das Familienglück untergraben; und den einfachen Weg fortzuwandeln, der uns einmal bestimmt ist. Jeder Schritt davon abseits bringt uns in neue Gefahren, die wir nur ahnen, aber nicht begreifen. Und diese Gewohnheit des Entbehrens und die Geduld be-

Digitized by Google

ſtärkt unſere Andacht und erhebt unſer Gebet. Wir glauben und es wird wol auch ſo ſein, dadurch ein näheres Anrecht auf Gott zu haben. Sein beſonderes Auge auf unſere Noth muß uns ſeine größere Liebe ſchenken. Der Reichthum und Menſchen von großer Geiſtesanlage, die Andern zur Belehrung dient, finden ſchon hier eine Belohnung, die wir erſt erwarten.“

Es lag in dieſen ſchlichten Bemerkungen etwas Rührendes, das den Keim der Schwermuth in ſich trug, und zugleich mehr natürlicher Verſtand, als er erwartet hatte. Er heftete prüfend ſein Auge auf die Matrone und erwiderte: „Dadurch verdient Ihr Euch nicht allein ein Anrecht auf die Liebe Gottes. Ihr müßt mehr thun, als Euch dem Unvermeidlichen fügen. Ihr ſollt dem Unverſtand zu Hülfe kommen, wenn er ſich abwendet von der reinen Lehre, die uns zu ihrem Prieſter ermuntert hat. Ihr habt das verſäumt bei Euerem Gatten, ich will es Euch vergeben in Anbetracht des alten Spruches: Friede ſei den Todten! Aber Euch iſt große Ehre widerfahren, die Ihr nicht vergeſſen müßt. Ein Jünger des heiligen Ignatius von Loyola tritt in Euere niedrige Hütte. Ein Schatten ſeines erhabenen Geiſtes ſpricht

zu Euch durch meinen Mund. Und so, was er Euch hätte befehlen dürfen, will ich erbitten. Der Herr sieht in die Herzen seiner Kinder und liebt die Demuth!" fügte er mit andächtiger Miene hinzu. —

„Ich ehre Euere Ankunft, hochwürdiger Vater," entgegnete die Matrone, — „und wenn es nicht besser geschieht, so schreibt das meinem Leiden zu, das mich darniederwirft. Was kann ich thun, um Eueren Segen zu erhalten?"

„Wie steht es um Euere Tochter?" fragte der Priester — „die mütterliche Gewalt ist groß; wenn sie der rechte Geist beseelt, kann sie Alles erreichen. Habt Ihr nicht einzuwirken gewußt auf ihre befangene Seele? Es ist Euer einziges Kind, doppelt muß Euere Sorge um sie sein." —

„Ihr antwortet nicht?" fragte er wiederholt, als sie die Augenlider senkte und stumm vor sich hinblickte.

Befangen sagte sie endlich: „Ihr wisset wol nicht, ehrwürdiger Herr, was das bedeuten will — das einzige Kind! Wenn man so arm ist wie wir, so giebt man leicht sein Herz hin an einen leisesten Funken der Freude, aber ganz besitzt es unser Kind. Und nun,

Digitized by Google

das meine! Seht, ich bin krank, liege nun so, abwechselnd gesund, bald wieder vom Fieber heimgesucht, viele Jahre, mit keinem andern Gedanken beschäftigt, als mit Gott und meiner Therese. Meine Arme sind gelähmt, meine Hände zittern und versagen die Arbeit, mein Rücken will keine Last mehr tragen — ich bin unnütz geworden in der Welt. Mein Kind, meine süße Therese, meint das nicht. Von früh auf bis Abends spät arbeitet sie in einem fort, ununterbrochen, für sich und ihre alte Mutter. Ihre Hände sind wund und zerstochen, ihre schönen dunklen Augen getrübt von nächtlicher Arbeit, aber nie hat sie einen Klagelaut, nie ein hartes Wort gegen irgend Jemand in der Welt. Kommt sie nach Hause, ist sie fröhlich und heiter. Sie drückt einen Kuß auf meine Stirn und verschwendet tausend Zärtlichkeiten an mich alte kranke Frau, die ihr nicht anders lohnen kann, als durch einen innigen Blick, einen Druck der Hand. Ich bete auch für sie, aber zuweilen ist mir, als wäre sie ein Engel, bei dem es überflüssig ist, als sollte sie für mich, für Alle, die es bedürftig sind, den Himmel ansprechen. Es ist kein Falsch in ihr."

„Nun seht, hochwürdiger Herr," fuhr sie nach einer

Digitized by Google

Pauſe fort, in der ſie in ſich verſunken war, wahrſcheinlich angelächelt von dem holden Bilde ihres Kindes, — „wie kann ich es da, bei ſolcher Liebe, über mich gewinnen, ihr etwas zu ſagen, was ſie beunruhigen müßte? In ihrer Seele iſt es ſo ſtill und friedlich, wie in einem Gottestempel — ſoll ich ihr den Gott nehmen, der darin wohnt? Ich könnte ihn nie erſetzen.“

Der Prieſter war betroffen. Er hatte eine Frau zu finden geglaubt von bigotter Frömmigkeit, ein fügſames Werkzeug ſeiner Pläne. Er ſah ſich enttäuſcht, denn das ſagte er ſich im Stillen, daß die Liebe zu ihrer Tochter alles Andere überrage und ſie davor ſchütze, den Zwieſpalt in das Herz des Kindes zu legen. Auch mußte er ſich eingeſtehen, daß die Demuth der Matrone keineswegs ſo groß war, um ſie unbedingt fügſam zu machen für die Worte eines Prieſters. Sie widerſprach ihnen nicht, ſie unterwarf ſich ihnen ſcheinbar, aber ihr Glaube war nicht blind genug, um ſich willenlos den Händen eines Andern zu überliefern. Er ſah auch hier den Einfluß des Proteſtantismus, die Folgen des gemiſchten Zuſammenlebens, einer Toleranz, die er verabſcheute. Er dachte an Italien, an die Bewegungen

Digitized by Google

seines Vaterlandes, wo sich ähnliche Forderungen geltend machten — und er zitterte für das feste Fundament seiner Kirche . . . .

Seinen Zweck konnte er, nach dem, was er von der Matrone gehört hatte, für verfehlt ansehen; er durfte nicht erwarten, ihre Tochter dem Katholicismus in die Arme zu führen, wenigstens nicht auf gradem Wege. Aber wie? Ließ es sich nicht vielleicht erreichen durch irgend ein verwegenes ungewöhnliches Mittel? durch einen Funken des Argwohns, des Verraths, durch einen Funken verbrecherischer Liebe, kühn in ihre Seele geworfen? . . . Sie war eine reiche Braut, hatte die Anwartschaft auf ein großes Erbe, es verlohnte immer den Versuch . . . .

Er fragte nach dem Bräutigam.

Das Gesicht der Matrone heiterte sich auf und sie konnte nicht Worte genug finden, die edlen Eigenschaften desselben zu rühmen.

„Freilich," fuhr sie fort, — „hat es mich zuerst verwundert, daß er so gar nichts für uns thut, er, dem Tausende zu Gebote stehen, und die wir doch seine Verwandte sind. Indessen, ich ehre seine Beweggründe,

Digitized by Google

die ihn davon abhalten und die er mir vor Kurzem auseinandergesetzt hat. Er kannte uns nicht und hat in der Welt böse Erfahrungen gemacht. Wir erwarten ihn jeden Tag, daß er kommen soll, meine Thereſe abzuholen. Ich werde wol" — ſetzte ſie betrübt hinzu — „bei der Hochzeit fehlen, aber aufgeſchoben ſoll ſie meinetwegen auch nicht werden. Ich werde mich an meinem Kinde ſpäter noch genug erfreuen, wenn ſie die Frau ſein wird des reichen und geachteten Direktors eines königlichen Inſtituts."

Mütterlicher Stolz und Freude ſprach ſich in den letzten Worten aus, ſie wurden aber ſchnell gedämpft, als der Italiener, ſeines Zornes nicht länger Meiſter und aufgebracht, all' ſeine ausgedachten Entwürfe ſcheitern zu ſehen, auffuhr: „Und das bedenkt Ihr nicht, daß es ein Verbrechen iſt, an einen alten Mann, an einen Greis, die Jugend Euerer Tochter zu feſſeln! Iſt das die Liebe zu Euerem Kinde?"

Die Matrone erſchrack. Darüber hatte ſie noch nie nachgedacht und Rainau hatte es unterlaſſen, ihr die Beweggründe mitzutheilen, die ihn beſtimmten, ſich mit Thereſe zu vermählen. Er hatte ſich darüber nur mit

Digitized by Google

der Letzteren allein verständigt und ihre Mutter übergangen, weil er wußte, daß ſie in manchen Augenblicken ihrer Zunge nicht gebieten konnte. Bei allen ſeinen vortrefflichen Eigenſchaften war er zudem nicht gleichgültig gegen das Urtheil der Menge und er fürchtete eine Bloßſtellung ſeiner Handlung und das zweideutige Lächeln über die Unmöglichkeit ſeines Schrittes. Lieber ſollte man ſeine Braut beklagen, über ihn die Achſeln zucken, aber nicht etwas bekritteln und belächeln, was er aus reiner Abſicht that und rein erhalten ſehen wollte . . . .

Jedes Wort des Prieſters wurde ein Dolchſtich für die arme Frau. Sie hatte in der Vermählung nur die Befriedigung ihrer heißeſten Wünſche, ihr Kind reich und geehrt zu wiſſen, erblickt. Es erfüllte ſie mit hohem Stolze, einen ſo angeſehenen Verwandten zu haben, ihn nun gar zu ihrem Schwiegerſohne zu erhalten. Sein Alter kam gar nicht in Betracht, ſie ſah nur ſeinen Reichthum und ſeine Würde. Zudem war Thereſe glücklich, hing voller Liebe an dem Manne, der ihr ſeine Hand antrug und widerſprach mit keiner Sylbe, als die Zeit der Verlobung angeſetzt wurde. Ja, ihr Vertrauen

Digitized by Google

und ihre Hingebung zu Rainau ſchien mit dieſer Stunde zu wachſen. . . . Die arme Frau hatte freilich keine Ahnung von dem vorangegangenen Geſpräch, das ihr mitzutheilen Rainau ſeiner Braut unterſagte. . . " Und jetzt . . . dieſe Liebe und Hingebung Thereſen's erſchien ihr nur als ein neues, das größte Opfer. Sie wollte dadurch, in einer geſicherten ehrenhaften Stellung, ihr, der alten Mutter, die letzten Tage verſüßen . . . . ſie brach in ein lautes Schluchzen aus. . . .

In demſelben Augenblicke ließ ſich in dem anſtoßenden Kabinet ein Geräuſch vernehmen . . . Stimmen wechſelten. . . . Der italieniſche Gaſt horchte auf. . . Das Geräuſch ließ nach. . . . Später vernahm er von der Frau, die ihn hereingelaſſen, daß ein Fremder dageweſen ſei, der ihn habe eintreten ſehen. . .

Er wendete ſich, zufrieden mit dem Erfolge, den er erzielt, von neuem an die Matrone, die ſich einem wilden Schmerze hingab. Es rührte ihn nicht und über ſie hinweggebeugt, ſprach er mit gedämpfter Stimme: „Alſo das ſeid Ihr im Stande zu thun: den Körper Eures Kindes hinzuopfern um ſchnöden Reichthum, aber ihre Seele befreien wollt Ihr nicht aus den engen

Digitized by Google

Feſſeln des Vorurtheils? . . Was iſt ſchlimmer, ich frage Euch auf Euer Gewiſſen? Geht mit Euch zu Rathe, ich empfehl' es Euch! Unſer Arm reicht weit und der Zorn Gottes geht mit uns, wo wir keine Liebe finden. Wir werden Euch nicht aus dem Auge laſſen und dann Zahn um Zahn zu Euch reden, wenn Ihr Euch nicht fügt!"

Mit einem letzten vernichtenden Blick auf die Matrone, verließ der Sohn Maria Santini's das Zimmer. Vorwürfe und Verzweiflung folterten die alte Frau. Sie konnte ſich nicht zur Ruhe begeben über ihre Verblendung und kaum den Zeitpunkt erwarten, in welchem Thereſe ins Zimmer fliegen und ſie mit ihren Armen umfangen würde. Die Verbindung ſollte ſogleich aufgehoben, noch heute an Rainau geſchrieben werden! Dann wollte ſie nur für ihr Kind leben und Alles thun, was ſie ihr an den Augen abſehen könnte. Die arme Matrone vergaß in dieſem Augenblicke ganz ihre Schwäche und war rührend anzuſehen, wie ſie ſich mit halblauten Worten das Glück ausmalte, das ſie Thereſe bereiten wollte! Da hatte ſie noch im letzten unterſten Kaſten ein Stück Seidenzeug, das ſollte ſogleich

Digitized by Google

zu einer Schürze für ſie ausgearbeitet werden! Sie liebte die Blumen; im Augenblick ſollten die ſchönſten Roſen und Hyazinthen geholt werden, die im Orte aufzutreiben waren! Sie hatte ſich lange einen Kanarienvogel gewünſcht; der Nachbar hatte einen, der mußte ihn ablaſſen, koſte er auch, was er wolle! O ſie hatte auch ein erſpartes Scherflein, die arme alte Frau. . . .

Seltenes Glück der Beſchränkung, wo findeſt du dich wieder in einem Herzen? Du wandelſt im Verborgenen, in niedrigen Hütten, und es gehört ein beſonderes Auge dazu, dich aus oft unwürdiger Umgebung herauszufinden. . . Es iſt ein Verſehen des Himmels, daß du nicht heller leuchteſt — oder die Beſchämung begleitet dich, daß du dich ſo tief herabläſſeſt. . . . Trauriges Glück der Beſchränkung, traurig auch du in voller Fülle, wenn es Zaghaftigkeit begleitet! . . . . .

Wie gingen die Stunden ſo langſam hin und Thereſe kam noch immer nicht! Die Frau, die ſie vertrat, die im Hauſe die Geſchäfte beſorgte, wie verſchwendete ſie vergebens Bitten und Worte des Troſtes an die ungeduldige Matrone! Sie weigerte ſich, um ſie nicht allein zu laſſen, aber endlich mußte ſie gehorchen und

Digitized by Google

gehen und die Blumen und den Kanarienvogel beſorgen. . . .

Die Matrone war allein. Sie griff nach der Bibel und las: „Der Herr erhält Alle, die da fallen und richtet auf Alle, die niedergeſchlagen ſind. Er heilet, die zerbrochenen Herzens ſind und verbindet ihre Schmerzen.“

Sie hielt inne und lauſchte. Es regte ſich nichts.

Sie las weiter: „Aller Augen warten auf dich und du giebſt ihnen ihre Speiſen zu ſeiner Zeit.“

„Mütterchen!“ rief es... ſie fühlte ſich mit Küſſen bedeckt — Thereſe lag in ihren Armen. Die Matrone zitterte vor Freude. Sie ſchob das geliebte Kind von ſich, blickte ihm ins Auge, und zog es wieder an ſich. Sie konnte ſich nicht ſatt ſehen an den theueren Zügen. Thereſe war förmlich verwundert über den Empfang. Aber ſie hatten ſich ja den ganzen Tag nicht geſehen! Von ſelbſt flog ſie wieder an die Bruſt ihrer Mutter. Lange dauerte es, bis dieſes Wechſelſpiel der Liebe einer größeren Ruhe wich. . .

Die Matrone wußte nicht recht, wie ſie das ernſte Geſpräch einleiten ſollte. Thereſe kam ihr ſelbſt zu

Digitized by Google

Hülfe, indem ſie einen Brief aus dem Buſen zog, den ihr ſo eben der Briefträger übergeben hatte.

Sie hielt ihn in die Höhe und rief heiter: „Wir wollen ihn leſen, Mütterchen! Er kommt von Rainau. Auf der Straße iſt mir der alte Schütte begegnet, er war froh den Weg nach unſerer Wohnung zu erſparen.“

Sie öffnete den Brief und las ihn der Matrone vor. Rainau entſchuldigte ſich darin, nicht perſönlich ſeine Braut und Schwiegermutter abholen zu können, wie die Verabredung war. Sie möchten ſich aber Beide zugleich in den Poſtwagen ſetzen, da er ſie mit Sehnſucht erwarte. Alles ſei zu ihrem Empfange bereit und — ſchloß er — meine kleine Frau wird mit mir zufrieden ſein. —

„Das geht nicht,“ fiel die Matrone ein — „Du ſiehſt, daß ich Dich nicht begleiten kann, und dann, mein Kind“ — — ſie ſtockte und erſt nach einer Pauſe fuhr ſie wieder fort — „und dann, Thereſe, ich habe ein großes Unrecht Dir abzubitten.“

„Mir?“ fragte das Mädchen verwundert.

„Ja, Dir, mein theures Kind. Du mußt einer alten ſchwachen Frau, deren Gedächtniß und Ueberlegung

Digitized by Google

nicht mehr recht fort will, Manches zu Gute halten, aber hier war es ſelbſt Deine Pflicht, mich auf meinen Fehler aufmerkſam zu machen. Rainau iſt ein vortrefflicher Mann, ein Mann von den edelſten Eigenſchaften, der gewiß die Achtung Aller beſitzt, aber er iſt — ein Greis. Du biſt in der Blüthe der Jahre, der Schimmer der holdeſten unentweihten Jugend ſtrahlt auf Deinem Antlitz, Du haſt ein weiches empfängliches Herz. Einmal, es iſt unausbleiblich, wird der Augenblick kommen, in dem es raſch zu ſchlagen beginnt, in welchem Du es verlierſt, um — ein anderes dafür zu gewinnen. Ich darf Dir dieſen Augenblick nicht entziehen, ich darf Dich nicht um das Glück der Liebe bringen. Sie iſt ein Schatz für alle Zeit, für die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheit, mag ſie auch die härteſte und betrübteſte geweſen ſein, wird durch eine Stunde glücklichen Erkennens verhüllt und vergeſſen. Die Gegenwart gewinnt an Schönheit, Licht und Glanz. Ihre Tage reihen ſich aneinander zu einem unverwelklichen Vergißmeinnicht mit Roſen verflochten, die ſelbſt in ihrem Dahinwelken die dunkelſte Zukunft verſchönern. Die Erinnerung kann uns nie genommen werden, und was uns Druck

Digitized by Google

und Mühsal vergällt, sie weiß es mit dem Flügelschlage des Gedankens zu mildern und auszugleichen. Dieses Glück kann ich Dir nicht rauben. Spät bin ich zu der Erkenntniß gekommen, aber noch ist nicht Alles verloren. Die Verbindung mit Rainau kann nie eine glückliche werden. Sie raubt Dir die erste Empfindung des Herzens, das voll und ganz zu verschenken und das an den Edelsten Du werth bist."

„Mutter!" rief Therese erstaunt aus. „Wie kommst Du jetzt auf einmal zu diesem Widerstreben? Man sagt Dir, daß ich Rainau nicht liebe? Ich liebe ihn! Wie? fragst Du vielleicht. . . . Ich sehe vor mir eine unermessene Fläche, die bis zum Himmel reicht, sich ausdehnt über alle Theile der Erde. Und überall, wohin mein Blick fällt, entsprießt eine Blume, schöner, duftiger, als die andere neben ihr. Ein Zaubergarten glänzt vor meinen trunkenen Augen, Myriaden Goldfunken durchzittern die bläuliche Luft . . sie fallen in die voll verlangender Sehnsucht geöffneten Blüthenkelche, in den Blumenkranz der Liebe, unabsehbar, unendlich! Die Myriaden Goldfunken sind das getheilte Licht der Gedanken! Und so ist er, Rainau, er mit dem vollen

Digitized by Google

ſchönen Herzen, das der Menſchheit gehört, er, der nicht für ſich lebt, nur für Andere' Seitdem er hier war, ſtrömen von der Reſidenz her tauſend Begebenheiten aus ſeinem Leben, ſie gehen von Mund zu Mund, und alle vereinigen ſich in eine Quelle des Wohlthuns, der edelſten Uneigennützigkeit, der Aufopferung! Was hab' ich ihm nicht Alles zu danken! Was hab' ich nicht von ihm gelernt! Er hat mir das Buch der Schöpfung geöffnet, er hat mich hinausgeführt in die freie Natur, die ich bis dahin nur mit dem blöden Auge der Unerfahrenheit betrachtet hatte. Durch ihn lernt' ich Erkennen. Bewunderung, Wolluſt der Hingebung! Und ich ſollte zurücktreten? Ihn dadurch für immer verlieren? Mutter, Du kennſt ihn nicht ganz, nicht ſo wie ich, ſonſt hätteſt Du nie ſo geſprochen!" —

Sie glühte und ein leiſes Zürnen umflorte ihr Auge, das anfangs begeiſtert aufblickte. In ihrer Bewunderung für die edlen Eigenſchaften des Greiſes hatte ſie auch die Liebe zu erkennen geglaubt und ſie ausgeſprochen. Es war wahr, ſie hatte ihm viel zu verdanken; jede Stunde ſeines Umganges war für ſie Belehrung, Fortbildung. Sie konnte die Zeit nicht erwarten, wenn

Digitized by Google

er kommen ſollte, und trauerte, wenn er ging. Glückliche Bewußtloſigkeit, die ahnungsruhig in die Augen eines Greiſes blickt, die ſelig träumt an dem Buſen der Natur, und drängend zu wiſſen begehrt, wie ſich die Blume fortpflanzt, wie ſie entſteht! Möge ſie Dich fortbegleiten durch's Leben, glückliche unſchuldige Blume ſelbſt, Thereſe! Möge ſie Dich unberührt durch die Stürme führen, die jetzt ein heiterer Himmel verhüllt! Noch haſt Du ihn nicht geſehen, Eugen Wallor, noch haſt Du dem Greiſe, der Dich kindlich an ſeine Bruſt zieht, nicht mehr geſchenkt — als das Herz einer Tochter! — —

Die Matrone wußte wenig mehr zu erwidern. Dieſe aufflammende Gluth ihres Kindes hatte ſie nicht erwartet, nicht dieſe allen Widerſtand beſiegende Gewalt der Worte. Sie machte zwar noch einige Verſuche, Thereſe umzuſtimmen, aber dieſe unterdrückte ſie ſogleich durch tauſend kleine Liebkoſungen und die beruhigendſten Verſicherungen. Eines wurde nun allerdings beſchloſſen, und das gab der mit ſich ſelbſt unzufriedenen Matrone noch eine leiſe Hoffnung. Durch ihre Kränklichkeit zurückgehalten, die an ſich allerdings

Digitized by Google

gefahrlos und vorübergehend war, konnte ſie die Reiſe, wie es Rainau verlangte, nicht ſogleich antreten. Es mußte an ihn geſchrieben werden und — wenige Tage können Vieles verändern.

Die Tage gingen zwar um, aber ſie brachten nur einen neuen expreſſen Brief Rainau's, worin ſein Wunſch noch entſchiedener, unabweisbarer ausgeſprochen wurde. Er führte zunehmende Kränklichkeit an, die Thereſe mit banger Beſorgniß erfüllte, der Matrone aber ein weites Feld von Muthmaßungen eröffnete, die ſie wieder gänzlich beruhigten. Die Reiſe wurde beſchloſſen und das für den nächſten Morgen. Ungern blieb die Mutter zurück, die ſo gern ihr Kind zum Altar begleitet hätte, aber ihr Fieber, obwol es einen gelinderen Verlauf nahm, war noch nicht gänzlich gewichen und zudem waren noch ſo manche Anordnungen zu treffen, die einer ſo übereilten Reiſe wegen nicht ſofort beſeitigt werden konnten. Mutter und Kind tröſteten ſich mit der Nothwendigkeit und dem Gedanken des baldigen Wiederſehens, das für die nächſten Tage verabredet wurde. Die Stunde des Abſchieds ſchlug. Noch eine Umarmung . . . Thränen in den Augen Beider . . . noch

Digitized by Google

ein Flehen der Matrone um den Segen des Himmels auf das Haupt ihres einzigen Kindes . . . noch einmal ein Schlag, Herz an Herz . . . ein Ruf: „Mutter!“ und — ſie waren geſchieden. — —

Wie gingen die Stunden der Matrone ſo langſam dahin! Wie verzögerten ſie gewaltſam die Ankunft ihrer nachfolgenden Schweſter, die dem weiten Schoße der Zeit entſprang! Da war jede Minute ſo ſchwer und bleiern, ſo freudlos und leer, als regierte ſie die Hand des Verderbens. Jede Stunde ſchien ein Tropfen zu ſein, der in der höchſten Höhe ſchwebt, zaudernd im Herniederfallen — aus einem Becher voll Wermuth. Und der Tag! ausgefüllt mit dieſen zwölfmal ſchweren Tropfen, mühſam rang er ſich vorwärts durch die trübe Fluth und brachte den Abend — das tiefe Meer für die Gedanken, das die Wellen des Herzens leiſe bewegt und fortträgt auf der unermeſſenen Bahn der Wehmuth und zielloſen Sehnſucht. . . .

Wie war es ſo öde und ſchweigſam um ſie herum! Unruhig hatte ſie jeden Winkel des Hauſes durchſtöbert, etwas geſucht, das ſie nicht bezeichnen konnte — und nichts hatte ſie gefunden, nichts, was ihr ein Lächeln ab-

Digitized by Google

gewinnen konnte. Ueberall glaubte ſie das Rauſchen eines Kleides, eine bekannte Stimme zu hören, überall ein Paar holde wohlbekannte Augen zu erblicken — ſie ſah ſchärfer hin — das Bild zerrann in Nebelduft, das Rauſchen war das Zittern ihres Herzens, die laute Mahnung der Sehnſucht . . .

Arme alte Frau! Deinem Kinde ging es nicht beſſer. Auch ſie glaubte Dich überall zu ſehen — und fuhr enttäuſcht zurück. Auch Deine liebe Stimme drang in ihr Ohr, ſie wandte ſich um — ein leerer Raum ſtarrte ſie an. Und doch war ſie glücklicher als Du! Sie hatte ein Herz, dem ſie vertrauen, dem ſie ſich mittheilen konnte, dem ſie ſagen konnte: „Wäre meine geliebte Mutter doch hier! Mir fehlte dann nichts zu meinem Glücke!“ — —

Das Fieber war endlich ganz gewichen. Die Matrone fühlte ſich erholt und verließ ihre unbequeme Lage, aber die durch die Entfernung ihres Kindes verödeten Räume widerten ſie an und kaum konnte ſie die Zeit erwarten, die ſie wieder mit ihr vereinigen ſollte. Stündlich erwartete ſie Nachricht, ſtündlich, Thereſe eintreten zu ſehen, die ſie abzuholen kam in die Reſidenz, wo ſie

Digitized by Google

dann für immer und ungetrennt zu bleiben beſchloſſen hatten. Endlich kam der erſehnte Brief. Mit zitternder Haſt erbrach ſie ihn. Thereſe meldete darin ihre glückliche Ankunft, beſchrieb die freudige Ueberraſchung, die ihr Rainau durch auserleſene Geſchenke gemacht, die Herrlichkeit ihrer Zimmer, die ſie nun bald mit ihrem lieben Mütterchen zuſammen bewohnen ſollte, und zum Schluß verſicherte ſie unter den liebevollſten Worten, daß ſie am vierten Tage nach Abſendung des Schreibens in H.... eintreffen würde, um ihr liebes Mütterchen nach der Reſidenz zu entführen. Bemerkt war noch die Zeit der Vermählung und angefügt mehrere Kaſſenſcheine für ihre nothwendigen Bedürfniſſe — das erſte Geſchenk Rainau's, der jetzt ein Recht hatte, ſeine Schwiegermutter zu unterſtützen.

„Alſo heute," überlegte die Matrone, nachdem ſie den Brief wiederholt geleſen und die Kaſſenſcheine in ihre Kommode gelegt hatte, — „heute Abend wird ſie die Frau des guten Rainau, und übermorgen" — ſie zählte es an den Fingern ab — „ja, ganz recht, übermorgen kommt ſie wieder!"

Sie rief die Frau, die ſie bediente und die längſt

eine aufmerkſame Beobachterin war, aus dem andern Zimmer zu ſich herein und erzählte ihr mit überſtrömenden Worten Alles, Alles. Sie wollte nicht allein glücklich ſein, und es iſt gewiß das höchſte Glück, das der Mittheilung bedarf, ſoll es nicht das einzelne Herz zerſprengen. . .

Die Frau des Schulmeiſters hörte ruhig, faſt mit Gleichgültigkeit an, was ihr die Matrone erzählte. Ihr Sinn war mit etwas Anderem beſchäftigt und gern entfernte ſie ſich, als ihr dieſe den Auftrag ertheilte, Kuchen und Wein zu beſorgen. „Es gilt ja, den Feſttag meines Kindes zu feiern!“ rief die Matrone aus.

Die Frau entfernte ſich mit einem ſcheuen Blicke auf die Kommode, worein Thereſen's Mutter die Kaſſenſcheine gelegt hatte. — Die Matrone, allein im Zimmer, kniete nieder und betete.

Es war ſtill um ſie her, kein Laut aus der Nachbarſchaft, mit der ſie überhaupt nie verkehrt und die auch nicht ihre nächſte Nähe berührte, da ihr Haus eine ziemlich iſolirte Lage einnahm, ſtörte ſie in ihrer Andacht. Nur draußen ließ ſich ein leiſes Donnern vernehmen und einzelne Blitzſtreifen zuckten durch das geöffnete

Digitized by Google

Fenſter. Der Abend nahte ſich auf ſachten Schwingen und die Dämmerung breitete ſich unmerkbar aus.

Die Matrone ſtand auf, ſchloß das Fenſter und ein leiſes Grauen überſchlich ſie beim Anblick der düſtern Wolken, die ſich immer enger zuſammenzogen und zu einem ſchwarzen Klumpen am Himmel feſtballten. Einzelne gelblich fahle Lichtſtreifen ſchoſſen hindurch wie Rieſenaugen, hafteten einen Augenblick ſchreckbleich und verſchwanden unter dem Brauſen des Sturmes, der zornig das ferne Gewölk vor ſich herpeitſchte, um weiterhin wieder aufzutauchen. —

Die Matrone konnte den Blick nicht abwenden von dem furchtbar ſchauerlichen Gemälde. Es prägte ſich tief und feſt in ihre Seele. Sie kannte keine Gewitterfurcht, aber die Stille im Zimmer, draußen die zunehmende Gewalt der Elemente, der Aufruhr des Himmels, erfüllten ihr Herz dennoch mit Bangigkeit. Es überrieſelte ſie kalt, wie ein Schauer nächtlicher Ahnung.—

Der Donner nahm zu. Krachend überſtürzte ſich Schlag und Schlag. Der Blitz loderte an allen Enden, Feuer ſprühte der Himmel. Ein Wolkenbruch miſchte ſich gellend, verheerend in das Getöſe. . .

Digitized by Google

Die Matrone trat vom Fenſter zurück. Sie dachte an ihr Kind und — ihre Angſt und Beklommenheit weglächelnd, holte ſie von der Wand ein Bild, das die theueren Züge Thereſe's darſtellte und das Rainau einſt gemalt hatte. Sie hielt es mit beiden Händen feſt und konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem lieblichen Geſicht, das ihr entgegenſtrahlte. „Es iſt ja jetzt die Stunde" — dachte ſie dabei — „in der ſie am Altare" — —

Ein furchtbarer Schlag durchdröhnte das Haus. Klirrend erzitterten die Fenſter . . die Thür flog auf . . der Zugwind herein, und niederſchmetternd brach ſich ein Blitzſtrahl die verderbliche Bahn — betäubt, ſinnlos lag die Matrone am Boden. Ueber ſie hinweg qualmte ein leiſer Rauch . . . Schwefelduft erfüllte das Zimmer . . . .

Sie erwachte. Sie muß lange in einem tiefen Schlummer gelegen haben — weithin verhallte der Donner und hier und da nur noch zuckte ein Blitzſtrahl auf.

Sie verſuchte aufzuſtehen, mühſam erhob ſie ſich vom Boden, da . . . . ſie ſchwankte, griff mit den Armen in die Luft, ihre Hand erfaßte einen Stuhl, ſie

Digitized by Google

ſtützte ſich auf ihn und hielt erſchrocken inne... „Sind meine Füße gelähmt?“ fragte ſie ſich leiſe und ſchaurig. Sie ſtand regungslos... „Und — meine Augen?...“ Sie ſchlug mit der Hand darnach. Sie hielt ſie offen, aber ringsum war es Nacht, tiefe, ſchwarze Nacht...

„Und meine Augen?“ wimmerte ſie — „Meine Augen, das Licht der Seele?“ Ein namenloſes Entſetzen ergriff und ſchüttelte ſie mit Fieberangſt. Sie faltete ſchrecklich, verzweifelnd die Hände — ſie ſank — die Füße verſagten den Dienſt, ſie waren gelähmt — ſie ſank jammernd in die Knie und ſchlug mit dem Kopfe an die Wand... Sie fühlte den Schmerz nicht, ſie tappte mit den Händen hinauf, hinab, ſie berührte den Boden.. ſchrie auf und faßte wieder nach den Augen. Sie waren offen, aber um ſie blieb es Nacht, tiefe, ſchwarze Nacht....

Die Frau, die ſie fortgeſchickt hatte, trat herein. Sie brachte Wein und Kuchen. — Sie ſah ſich nach der Matrone um und fand ſie endlich in einer Ecke des Zimmers, zuſammengekauert und leiſe wimmernd. Kopfſchüttelnd, doch in der Meinung, es ſei nur ein zurückgekehrter Anfall des Fiebers, der ſie zu Boden ge-

Digitized by Google

worfen habe, kam ſie näher und ſagte: „Hier bring' ich den Wein und den Kuchen.“

Die Matrone ſtarrte auf und horchte hin. Sie vernahm einen bekannten Ton, doch ſah ſie nicht, von wem er ausging.

„Iſt es dunkel?“ fragte ſie, ſich halb auf den Knieen erhebend.

„Nicht ſo, daß man nichts ſehen könnte,“ erwiderte die Frau.

„Wo ſeid Ihr denn?“ fragte die Matrone weiter.

„Hier, dicht an Euerer Seite.“

„Wo?“ Sie taſtete umher und faßte in die leere Luft.

„Aber was iſt Euch denn, Frau Robert? Steht doch auf und legt Euch zu Bette, wenn Euch friert.“ —

„Aufſtehen?... Frieren?...“ wiederholte die Matrone lallend... „Ihr habt ganz recht. Mich friert... Es iſt hier entſetzlich kalt... und in meinem Hirn ſo wüſt und leer... Fort zu Bette!... Fort! — Aber was riecht hier ſo nach Schwefel?“ fügte ſie leiſer, ſchauernd hinzu — „Was iſt das für ein Qualm im Zimmer?“... Und aufraſend fuhr ſie empor — und

Digitized by Google

ſtürzte wieder zurück mit dem furchtbaren Ausruf: „Ich bin gelähmt, durch einen Blitzſtrahl erblindet!“ — —

II.

Im vierten Stockwerk eines Hauſes in der Reichsſtraße brannte noch Licht bei grauendem Morgen. Es ſtand auf einem Tiſche dicht am Fenſter und beſchien das bleiche Geſicht des Italieners, der emſig fortſchrieb, obgleich er die ganze Nacht hindurch ſchon gearbeitet hatte. Vor ihm lagen Papiere in wirrer Unordnung, aus denen er Manches hervorzog, prüfend betrachtete und mit anderen verglich. Seine Züge waren finſterer denn je, und nur zuweilen umſpielte den Mund ein leiſes Lächeln und zeigte die häßlichen Zähne. Einige Schritte von ihm ſaß auf einem Stuhle eingeſchlummert ein Mann in ältlichen Jahren, deſſen Kleidung und ganze Haltung verrieth, daß er dem Stande der Handwerker angehöre. Die Form ſeines Antlitzes war roh und gemein, eine boshafte Pfiffigkeit prägte ſich darin aus. —

Der Italiener legte die Feder weg, überflog das vor ihm liegende Blatt mit einer Miene der Zufriedenheit

Digitized by Google

und ſtand auf. Er betrachtete einen Augenblick den Mann zu ſeiner Rechten und trat dann an's Fenſter, deſſen Scheiben der erſte Sonnenſtrahl röthete. Er löſchte das Licht und ſtellte ſich, indem er die Arme beugte, mit dem Rücken an die Wand. Sein Blick ſchweifte über die Häuſermaſſe, die ſich unabſehbar vor ihm ausbreitete. Das Gold der Sonne ſtrahlte überall und erzeugte Millionen von Diamanten und glänzenden Perlen, die in leiſen Tropfen von den Dächern und aus einzelnen Baumgruppen ihm entgegenblitzten. Die Luft war klar und rein nach einem wohlthätigen Regen, und ein erfriſchender Hauch verſcheuchte die letzten Wolken am Himmel. Sie ſchwebten langſam dahin, als wollten ſie dem Mond Zeit laſſen zur Flucht, der ſich hinter ihnen verbarg und jetzt verſtohlen hervorblickte, aber erbleichend vor der Schönheit der Sonne raſch vom Horizont verſchwand. Erröthend folgten ihm die Wolken nach. — In den Straßen der Stadt war es ſtill und einſam. Noch lag der größte Theil der Bewohner in tiefem Schlummer und verträumte die Mühen des Tages. Da mag wol manches Geſicht, entführt durch den Gott des Schlafes in wonnereiche Zaubergärten, hold gelächelt,

Digitized by Google

aufgejauchzt haben — um beim erſten Lichtſtrahl in ſeine geöffneten Augen dem tieferen Elend in die Arme zu ſinken. Da war vielleicht auch Einer, der die Braut eines Andern liebte und jetzt, beglückt durch einen Traum, das Geſtändniß ihrer Liebe empfing in ſchmelzenden berauſchenden Worten — mit heiligem wahrhaftem Gelöbniß zu ihren Füßen ſank, und erwachend — der Verzweiflung ins grauenhafte Antlitz ſah .... Hie und da durcheilte die Straßen ein Arbeiter, der für Weib und Kind zu ſorgen hatte und nicht früh genug ſein Tagewerk beginnen konnte, oder einzelne Milchverkäufer ſtellten ihre Waare zurecht, oder eine Schaar von Sperlingen umſchwirrte kreiſchend die Dächer.... ſonſt war Alles noch ruhig, Stille und Friede athmete noch die Natur mit den letzten leiſen Zügen, die bald das Geräuſch des Erwerbes betäuben ſollte, und nur eine Lerche ſchwang ſich hoch in die Luft und ſchmetterte ihr Morgenlied....

Der Italiener empfand nichts von dem Frieden und der Ruhe, die ihn umgab, kein milder Hauch zog mit ihnen in ſeine Bruſt. Er lächelte über das ſchöne Morgenkleid der Natur und ſprach halblaut vor ſich hin:

Digitized by Google

„Wie doch die Täuſchung in Allem lebt! Dort wird mein Auge geblendet von unzähligen Diamanten und glänzenden Perlen, ich möchte darnach greifen — der Wind ſchüttelt ſie herab von Dach und Baum, es waren aber nichts als Regentropfen. Dort ſchweben einzelne Wolken dahin, verſchönert durch den röthlichen Strahl der Sonne. Sie ziehen ſo ruhig und duftig weiter, als hätte ſie nie ein Unwetter regiert; wenige Meilen von hier vielleicht vereinigen ſie ſich, ziehen andere herbei, Blitz und Donner nehmen ſie in ihr Gefolge, und ein verderblicher Hagelſchlag entladet ſich aus ihrem Schooße. Dort der Mond — der betrügeriſche Diener der Liebe, und hier eine Lerche, die ihr Morgenlied emporwirbelt. Sie fühlt es nicht, daß ſie ſich zum Geſpötte macht, denn Gott hat mehr zu thun, als ſie anzuhören, und unter den Bewohnern einer Reſidenzſtadt, den ſiebenſchläferigen Tagedieben, findet ſich Niemand, der ihr Beifall zuklatſchte. Armer Vogel! Abends laſſ' dich hören, wenn der Herr Banquier ſeine Kapitalien und Zinſen berechnet hat und nun der Langeweile in die Arme ſinken will . . Vielleicht . . ."

Er brach ab und trat vom Fenſter. Der Mann auf

Digitized by Google

dem Stuhle hatte ihn aus seinen Gedanken gerissen, der sich laut gähnend die Augen rieb und die Beine von sich streckte.

„Was soll das, Meister Trumm?" fuhr ihn der Italiener geärgert an.

Erschrocken sprang der Mann auf und stammelte einige unverständliche Worte. „Schon Morgen?" fügte er dann deutlicher hinzu, indem er sich verwundert umsah.

„So ist's, Walther," entgegnete der Italiener, indem er einige Papiere vom Tische nahm und sie noch einmal durchging. — „Ihr habt einen gesunden Schlaf. Euer Schnarchen verscheuchte die Mäuse, die hier sonst eine geräuschvolle Versammlung zu halten pflegen. Ich danke Euch."

Etwas verdutzt blickte ihn der Handwerker an, wobei er indessen nicht unterließ nach einem Beutel mit Geld zu schielen, der vor dem Italiener stand. Dieser sah und verstand den Blick, und fing selbst an: „Es ist nicht mehr als billig, daß ich Euch für Euere Mühe entschädige. Nur hab' ich noch immer ein kleines Bedenken und bin nicht ganz klar, wie Ihr zu Werke gegangen seid."

Digitized by Google

„So will ich es Ihnen denn noch einmal erzählen,“ erwiderte etwas ärgerlich der Handwerker. — „Sie hatten uns, mir und meinem Sohne Paul, befohlen, das Haus des seligen Direktors zu beobachten und seine Bedienten betrunken zu machen, sobald sie in dasselbe eingetreten sein würden. Wir haben das treulich erfüllt. Aus einer benachbarten Weinhandlung ließen wir mehrere Flaschen Burgunder holen, die den Kerls wacker schmeckten. Das Bedientenvolk bleibt sich überall gleich, sie naschen und betrügen gern.“

„Und schöpften sie keinen Verdacht?“

„Durchaus nicht. Mein Sohn Paul hatte früher einmal, vor längerer Zeit einen Monat bei dem Verstorbenen gedient und einen Bekannten im Hause, der viel mit ihm umging. Nur einmal sprangen sie auf und liefen die Treppe hinauf, als Jemand Hülfe schrie. Da sie jedoch die Stubenthüre verschlossen fanden, meinten sie, es sei nur einer der gewöhnlichen Anfälle ihres Herrn und kehrten bald zurück. Als es stille wurde, entfernten wir Beide uns und traten unter die Fenster des Arbeitszimmers des seligen Herrn, das meinem Sohne Paul bekannt war und das er Ihnen beschreiben mußte;

Digitized by Google

wie Sie uns befohlen hatten. Was drinnen geſchah, wiſſen wir natürlich nicht, die Papiere aber, die Sie uns herunterwarfen, haben wir Ihnen alle ſammt und ſonders übergeben. Als wir wieder zurückgingen, begegnet uns vor der Treppe des Hauſes ein junger Herr, der uns ſcharf ins Auge faßt und an uns vorüber will. Wir ihm nach! Doch da kamen Sie ſelbſt die Treppe herab, Sie riefen ihm etwas zu und gaben uns einen Wink, uns zu entfernen."

„Es war Wallor," ſprach der Italiener mehr für ſich — „Ich ſagte ihm, er ſolle hinaufgehen, er ſtünde am Ziele ſeiner Hoffnung. — Gut," fuhr er dann fort, indem er eine Handvoll Thaler aus dem Beutel nahm und ſie dem Meiſter Walther Trumm übergab. — „Aber das Wichtigſte iſt noch zu thun. Dieſe Papiere" — er deutete darauf hin — „müſſen wieder an Ort und Stelle. Ich konnte nur das Petſchaft und eine Hand- und Namensunterſchrift gebrauchen, und die hab' ich glücklich herausgefunden. Alles Uebrige iſt werthlos. Wie fangen wir das an?"

„In's Arbeitszimmer?" fragte Trumm.

„Ja doch, ja," erwiderte ungeduldig der Italiener

— „und das muß heute noch, in der nächsten Stunde geſchehen. Dieſer Beutel voll Geld iſt ganz Euer, wenn Ihr es ohne Säumen zu Stande bringt. Schickt Eueren Sohn Paul ins Haus, er ſoll ſeinen Bekannten bewegen, Euch zu helfen. Aber ſäumt nicht. Ich bin im Beſitze eines Kodizills, das das Teſtament des Verſtorbenen umſtößt, und erwarte den Beſuch des Regierungsbevollmächtigten, der ſich davon überzeugen und dann mit mir gemeinſchaftlich den Vermögensbeſtand im Hauſe des ehemaligen Direktors aufnehmen ſoll. Ihr ſeht, es iſt die höchſte Eile nöthig. Geht und ſeid behutſam. Auf meine fernere Dankbarkeit könnt Ihr rechnen.“

Der Italiener raffte die Papiere zuſammen, übergab ſie und bezeichnete ihm genau den Ort, wohin er ſie zu legen habe.

„Falls Ihr“ — fügte er noch hinzu, indem er Trumm zurückhielt, „durch irgend einen Umſtand verhindert werden ſolltet, jetzt in das Zimmer zu gelangen, wohin dieſe Papiere und das Petſchaft gehören, ſo bringt ſie aber nach Euerem eigenen Hauſe zurück. Ich ſage: ſchlimmſten Falls! Aus den Händen gebt ſie auf

Digitized by Google

keinen Fall. Noch Eins! Vertheilt die Papiere, damit ſie nicht auffallen. Es ſind ihrer zu viele, um nicht in der Hand des Einzelnen Mißtrauen zu erregen, wenn Ihr damit ins Haus tretet. Nun geht! Es iſt jetzt die beſte Gelegenheit Alles ſchnell und ſicher abzuthun. Man wird ſich eben mit den Vorbereitungen zu dem Leichenbegängniſſe beſchäftigen. Mittags kommt Ihr zurück und ſtattet mir Bericht ab. Geht!"

Trumm verſprach Alles pünktlich auszuführen und entfernte ſich. Der Italiener begleitete ihn an die Thür und empfahl ihm nochmals Vorſicht und Eile. Wieder am Tiſche, raffte er die noch übrigen Papiere zuſammen, ſah ſich ſorgſam um, daß auch keines zurückbliebe und trug ſie nach dem Ofen, woſelbſt er ſie verbrannte.

„Es ſind meine nächtlichen Verſuche" — murmelte er dabei lächelnd — „mich in der Kunſt des Schreibens zu vervollkommnen. Hoffentlich iſt es mir gelungen und ſo zwar, daß man keinen Unterſchied entdeckt zwiſchen der Handſchrift des Vaters und des Sohnes. Schwer genug iſt es mir geworden, die verwickelten Züge nachzumalen. Warum mußte er auch — —"

Er dachte an den Tod des Greiſes und vergegen-

Digitized by Google

wärtigte ſich noch einmal die Scene. Mit der Abſicht war er hingegangen, ihm eine letztwillige Verfügung zu ſeinen Gunſten zu entreißen, ſei es durch das äußerſte Mittel. Um ſich über Reinau näher zu unterrichten, trat er bei dem Blechſchmied Walther Trumm ein, deſſen Sohn er kommen ließ und dem er die Adreſſe dieſes Mannes verdankte. Hier hörte er denn von den häufigen Krankheitsanfällen des Greiſes, die zuſehends ſein Leben gefährdeten. Es durchzuckte ihn... „Wie, wenn eine unerwartete Erſcheinung einen ſolchen Anfall — und den letzten herbeiführte? wenn die ſo plötzliche Ueberraſchung ihn ohnmächtig machte für immer?... Die Nerven eines Greiſes ſind ſchwach, das mattgewordene Blut verträgt keine ſtarke Aufwallung mehr... Aber vorher, freilich, vorher muß er unterzeichnen, in ihrer Gegenwart, was mich zum Erben macht ....“ Dieſe und ähnliche Gedanken durchzuckten ihn. Für ihn gab es keine Schwierigkeiten und kein langes Bedenken. Der Verſuch reizte und lockte ihn — es folgte die That. „Aber,“ fragte er ſich dann wieder — „wenn der Greis widerſtrebt, wenn der Zufall Jemand zu ihm führt, gerade im entſcheidenden Moment?...“. Sein

Blick heftete ſich forſchend auf Trumm und deſſen Sohn Paul und blieb auf ihnen ruhen. „Und dann," fuhr er fort, — „um Alles zu erwägen, es ſind vielleicht unter ſeinen Papieren Nachrichten über meine Mutter, meine Geburt, ſie könnten meinen Zweck unterſtützen. Freiwillig wird er ſie nicht herausgeben wollen, ich werde Zwang anwenden müſſen. Wer weiß aber, wo ſie liegen? Wer kann ſie augenblicklich aus den andern Papieren herausfinden?... Es wird ſich wol ein Moment der Verwirrung finden, in dem ich ſie zuſammenraffen kann, aber ſie müſſen raſch verſchwinden. Mir könnte Jemand begegnen, ich vielleicht auch genöthigt werden, meine Arme zu gebrauchen. Das Arbeitszimmer, ſagt Paul, liegt auf der Seitenfront des Hauſes, die die um dieſe Zeit ohnehin wenig beſuchte Promenade nicht berührt, und die demnach von keinem Fremden beobachtet wird. Es iſt zudem Abend und Niemand wird es einfallen, ohne Zweck dieſe Stelle heute gerade aufzuſuchen. Es iſt beſſer, ich werfe die Papiere aus dem Fenſter. Ich vereinige Zeiterſparniß und größere Sicherheit, denn, wie geſagt, ich werde meine Arme vielleicht brauchen...." Dieſe Ueberlegung und Prüfung

Digitized by Google

aller Verhältniſſe reiften ſeinen Entſchluß. Er inſtruirte ſeine beiden Gefährten und verließ ſie mit der empfangenen Verſicherung: Alles genau zu befolgen, was er von ihnen wünſche.

Im Hauſe des Direktors angekommen, ſtellte ſich nun ſeinen Vorausſetzungen manches Hinderniß entgegen. Der Charakter des Greiſes war unbiegſam und verweigerte ihm eine Anerkennung, die ihm zu einem bedeutenden Erbe verhelfen ſollte. Seine Hoffnung war auf ein Kodizill gerichtet, und er ſah ſie ſcheitern. Der plötzliche Tod des Greiſes, der ausgeſprochene Fluch entſetzten ihn ſo gewaltig, daß er ſelbſt im Begriff war, das Haus flüchtig zu verlaſſen. Es war freilich nur ein Moment und ein Blick auf die jugendliche Frau, die ſich, nachdem ſie ſich von ihrer Betäubung erholt hatte, dem Todten zu Füßen warf und mit ihrem Geſchrei die Dienerſchaft herbeirief, gaben ihm ſeine volle Beſonnenheit wieder. Durch die Beſchreibung Paul's genau mit den Räumlichkeiten des Hauſes bekannt, erfaßte er ein Licht von dem Armleuchter, der im Zimmer ſtand, ohne daß es die noch immer halb ohnmächtige Thereſe bemerkte und bevor noch die Bedienten hereindrangen, und eilte

Digitized by Google

schnell durch den Corridor in das Arbeitskabinet des Verstorbenen, eines der entlegensten Gemächer des Hauses. Er fand es offen und ein Blick aus dem Fenster überzeugte ihn von der Gegenwart Walther Trumm's, dem er ein leises Zeichen gab, näher zu treten, und weiterhin bemerkte er auch dessen Sohn Paul, der die Gegend beobachtete und Wache hielt. Zufrieden mit seinen Maßregeln sprang er an den Schreibsekretair, und auch hier vom Glück begünstigt, indem der Schlüssel stack, raffte er schnell alle vorhandenen Papiere zusammen, umwickelte sie mit einem Bindfaden, den er bei sich trug, und warf sie zum Fenster hinab. Trotz der Eile, die ihn ganz und gar beherrschte, sagte er sich doch, daß die Schriften ihm nie nöthiger gewesen, als gerade jetzt, da sein Vater gestorben war, ohne ihm ein Kodizill zu hinterlassen. Ein Gedanke, der ihm bei seinen früheren Voraussetzungen noch nicht in den Sinn gekommen war.

Das Licht auslöschend und es bei Seite werfend, wollte er eben das Kabinet verlassen, als er noch einmal einen Blick nach dem Fenster warf. Erschrocken blieb er stehen. Es war ihm, als flackere ihm gegenüber,

Digitized by Google

weiterhin und höher hinauf ein Licht. Schärfer, die ganze Sehkraft anstrengend, sah er hin . . . es war ein Thurm . . das Licht verlöschte. Noch hielt er einen Augenblick, ein leises Zittern überschlich ihn, Furcht vor Entdeckung, aber sie dann belächelnd, entfernte er sich eilig. Niemand bemerkte ihn, nur als er eben aus dem Hause treten wollte, kam ihm Wallor, den eine innere Unruhe zurücktrieb, entgegen und hielt ihn auf, indem er ihm zurief: „Wir sind uns im Leben schon einmal begegnet? Es war nichts Gutes, was uns zusammenführte."

„Möglich," entgegnete der Italiener — „wer kann alle Verhältnisse und Menschen im Gedächtnisse behalten? Noch hab' ich jetzt keine Zeit, Ihnen mehr zu antworten. Gehen Sie hinauf, man erwartet Sie. Bin ich nicht ganz falsch unterrichtet, so besitzen Sie alle Eigenschaften, die dem Vertreter eines altersschwachen Gatten zu Gute kommen."

Schnell war er hierauf verschwunden, gefolgt von Trumm und Paul, die ihn erwarteten und in seine Wohnung begleiteten.

Als der Italiener so noch einmal sich Alles ver-

Digitized by Google

gegenwärtigte, was ihm in der kürzeſten Vergangenheit begegnet war, fiel ihm ein Umſtand beſonders ſchwer auf die Seele. „Wer kann es geweſen ſein,“ fragte er ſich wiederholt, „der dem Kabinet gegenüber das Licht regierte? Es kam aus dem Thurm, und der iſt doch ſicherlich unbewohnt.“

Er vermochte nicht eine leiſe Befürchtung los zu werden, ſo viel Mühe er ſich auch gab, den Umſtand natürlich und einfach zu erklären und ſo ſehr er auch das Dunkel des Abends und die größere Entfernung beider Lokalitäten in Erwägung zog. —

Es war inzwiſchen ſpät geworden und das zunehmende Geräuſch der Straße, das zu ihm emporſtieg, mahnte ihn einige Geſchäfte zu beſorgen, als an ſeine Thüre geklopft wurde. Auf ſein lautes „Herein!“ trat der Aſſeſſor von Torneden in ſein Zimmer. Sichtlich überraſcht ging er ihm einen Schritt entgegen.

„Ich komme im Auftrag meiner Behörde,“ ſprach Arthur kalt und gemeſſen. „Es ſind im Hauſe des verſtorbenen Direktors Reinau einige Geſchäfte zu reguliren, die Ihre Gegenwart erfordern. Es wird von unſerem Uebereinkommen abhängen, welche Stunde wir

Digitized by Google

dazu bestimmen. Zuvor muß ich mir aber die Einsicht in ein Papier erbitten, das den Beweis zu führen im Stande ist, daß Sie auch zu jenen Geschäften eine Berechtigung haben."

Auf den Ton des Assessors eingehend, nahm der Italiener eine Schrift vom Tische und legte sie ihm vor, indem er sagte: „Hieraus wird Ihnen erhellen, daß ich der Sohn Maria Santini's und Wilhelm Reinau's bin. Sein Siegel und seine Unterschrift bezeugen es."

„Das ist es nicht," entgegnete Torneden ablehnend, „was ich wissen will und wissen muß. Die Ansprüche eines unehelichen Sohnes finden vor der Behörde, sobald nicht eine gerichtliche Anerkennung über die Geburt seitens des Vaters vorhanden ist, keine Berücksichtigung."

Eine Zornader trat bei diesen Worten Arthur's auf die Stirn des Italieners. Er faßte sich aber und fragte kurz: „Nun denn, mein Herr, was wünschen Sie zu sehen?" —

„Sie sollen, wie Sie gestern im Saale des Gerichtshofes angaben, im Besitze eines Kodizills sein, das die junge Frau des Verstorbenen von allen Erbansprüchen ausschließt, das Testament, das sich in unserem Archive zur

Digitized by Google

Aufbewahrung befindet, gänzlich umstößt und Ihnen allein, einem Fremden, der außerdem einer anderen Nation angehört, sämmtliche Verlassenschaft, das todte und lebende Inventar des ehemaligen Direktors zuspricht. Einflußreiche Personen, die sich für Sie verwenden, unter Andern auch der hiesige Chef der Polizei und der Gesandte Ihres Staates, veranlassen das Gericht, die Sache schnell in die Hand zu nehmen, und so ersuche ich Sie denn, mir das Kodizill zu übergeben."

Es lag in dem Tone des Assessors bei aller Höflichkeit etwas so Frostiges, daß sich der Italiener, dem ein anderer Beamte ersichtlich lieber gewesen wäre, versucht fühlte, jede weitere Verhandlung abzubrechen, bis sich ein gefälligerer gefunden haben würde. Die Zeit und die Umstände drängten aber und so ergab er sich in das Unangenehme und überreichte schweigend Herrn von Torneden das Kodizill.

Der Assessor durchlas es prüfend und rückte nur langsam von den Zeilen, scharf beobachtet von dem Italiener, der die Wirkung des Inhaltes aus seinen Mienen lesen wollte. Die eiserne Ruhe jedoch in den Zügen Arthur's ließ auch nicht die leiseste Deutung zu und

Digitized by Google

vermehrte nur seine Mißstimmung und Abneigung gegen denselben.

Endlich hatte Torneden das Kodizill hinlänglich geprüft. Gegen den Inhalt war nichts einzuwenden. In aller Form, in der deutlichsten Weise enthielt es die Vernichtung des alten Testamentes und die Uebertragung des ganzen Vermögens an den Sohn Maria Santini's. Es war unterschrieben mit einem vollständigen Namenszug und mit dem Petschaft des Verstorbenen besiegelt.

Langsam ließ Arthur das Papier durch die Finger gleiten, während seine Augen ein tiefes Nachdenken ausdrückten.

„Nun?" fragte der Italiener ungeduldig.

„Das Kodizill ist richtig," erwiderte der Assessor noch immer sinnend — „wenn ihm auch das wichtige Bestandtheil der Zeugen fehlt. Doch das ist Sache des Gerichts und nicht die meinige. Es trägt das Datum des Todestages eines Mannes, dessen Hinscheiden die ganze Residenz betrauert. Es sind dies also drei Tage her; die Tinte aber" — er richtete seinen Blick auf den Italiener — „ist auffallend frisch. Sollte die Zeit zwischen

Digitized by Google

damals und heute nicht eine größere Trockenheit bewirkt haben?"

„Mein Herr!" fuhr der Italiener auf.

Ohne sich stören zu lassen und den Ton zu wechseln, fuhr Torneden fort: „Doch auch das ist nur eine Ansicht von mir und darf Sie nicht beunruhigen. Einen Umstand indeß kann ich Ihnen nicht verhehlen. Vielleicht bestimmt er Sie, freiwillig auf die Rechte, die Ihnen dieses Kodizill bewilligt, zu verzichten und — wozu ich Ihnen rathen möchte."

Er machte eine Pause, ließ aber sein Auge auf dem Italiener ruhen, der seine steigende Aufregung gewaltsam unterdrückte und, sich zum Lächeln zwingend, den Blick aushielt und entgegnete: „Sie sind ein geborner Richter. Ich mache Ihnen mein Kompliment. Dieser Umstand —?"

„Ist geeignet, Ihre lebhaften und so natürlichen Wünsche nach einem schnellen Antreten des Besitzthums etwas hinauszuschieben," ergänzte der Assessor. „Vorläufig ist das nur eine vertrauliche Mittheilung, die ich Ihnen mache und die näher zu prüfen und zu würdigen

Digitized by Google

ich Ihnen ſelbſt überlaſſe. Ich bin durch die junge Gattin des Verblichenen davon unterrichtet, daß ſie an jenem verhängnißvollen Todestage nicht aus dem Hauſe gekommen iſt, daß ſie ihrem Gatten nicht von der Seite kam, als ihm ein Beſuch, der für ihn ſo verderblich werden ſollte, angekündigt wurde. Dieſer Beſuch waren Sie, mein Herr, und es war zugleich Ihre erſte und letzte Begegnung mit einem Manne, den Sie Ihren Vater nennen. Es ſollen entſetzliche Scenen vorgefallen ſein. In welchem Augenblicke nun aber ſoll der Verſtorbene das Kodizill abgefaßt haben? Konnte er überhaupt ſo viele Ruhe und Einſicht gewinnen, die dazu nöthig war, und die dieſe Verſchreibung verräth? . . Die junge Frau verſichert mir, es ſei unmöglich geweſen. In einem Zuſtande der Bewußtloſigkeit habe ſie ſich allerdings auch befunden, doch in dieſer Zeit kann das Kodizill nicht entworfen und ausgeführt worden ſein. Beim Erwachen aus ihrer Ohnmacht hätten Sie vor dem Stuhle geſtanden, auf welchem Reinau, mit dem Tode kämpfend, ſich befand. Sie traten ihm ganz nahe, beugten ſich vor, und deutlich hörte die junge Frau aus geringer Entfernung, wie der Greis ſeine letzte Kraft

Digitized by Google

zuſammennehmend, Ihnen leiſe zuraunte: „Ich verfluche Dich!“ worauf er ſeinen Geiſt aufgab.“ —

Ein Blitz zuckte auf das Haupt des Italieners herab. Sein ohnehin bleiches Geſicht wurde zu einer Marmorbüſte. Das Blut in ſeinem Herzen ſtockte und das verheerende Feuer ſeiner tiefdunklen Augen erloſch. Dieſen Umſtand hatte er überſehen! — Aber es war nur ein Moment, ein Gedankenflug, den er ſich dem Schrecken hingab. „Wie,“ ſtand es eben ſo plötzlich vor ihm geſchrieben, — „wie kann dieſe Behauptung gelten gegen die meinige? Wir ſind Einer gegenüber dem Andern! Kein Dritter war zugegen!“

Und raſch zum Aſſeſſor gewendet entgegnete er kalt: „Madame, die Gemahlin Reinau's, hat ein natürliches Intereſſe, Alles aufzubieten, um ſich eine ſo annehmbare Verlaſſenſchaft zu ſichern. Indeß weiß ich nicht, ob jener von Ihnen angeführte Umſtand dazu beitragen kann, ihren Wunſch zu unterſtützen. Ich glaube Ihnen wol, mein Herr, keine Rechenſchaft ſchuldig zu ſein über die Art und Weiſe, wie ich die letzten Augenblicke mit meinem Vater hingebracht habe. Seinem Tode ging eine Stunde voraus, die ihm völlige Freiheit gewährte,

Digitized by Google

noch einen letzten Akt der Versöhnung mit seinem Kinde zu feiern. Man erzählt sich, mein Herr, von seiner Kränklichkeit, aber doch wol nichts von seinem Wahnsinn. Genug, das Kodizill besteht, Sie halten es in Händen, und demnach muß ich Sie ersuchen, nicht mehr zu thun, als wozu Sie Ihr Amt verpflichtet."

„Wie Sie wollen," erwiderte Torneden mit der früheren Ruhe — „ich handelte, indem ich Ihnen jenen Umstand mittheilte, nur in Ihrem eigenen Interesse und zugleich im Auftrage einer Dame, die ich zwar erst seit gestern kennen gelernt habe, die ich aber hochschätzen und verehren muß. Es wäre vielleicht, wenn Sie meinen Worten eine größere Berücksichtigung geschenkt hätten, möglich gewesen, einen Vergleich herbeizuführen, der Sie vollkommen zufrieden stellen konnte. Sie wollen es nicht und ich — habe meinen Auftrag erfüllt. Sie haben überdies auch Recht; ich bin nicht in der Eigenschaft als Richter hier und auch nicht als Ankläger. Ich habe nur den Befehlen meiner Behörde Folge zu leisten. Wann wäre es Ihnen genehm, daß wir das Haus des Verstorbenen besuchten?" —

Einen Augenblick zaudernd und den Worten des

Digitized by Google

Aſſeſſors nachſinnend, aber ſie auch gleich verwerfend, entgegnete der Italiener: „Wenn es Ihre Zeit zuläßt, ſo möchte ich bitten, mich daſelbſt Nachmittags gegen 5 Uhr zu erwarten.“

„Ich werde erſcheinen,“ erwiderte Herr von Torneden und wollte ſich entfernen.

Der Italiener hielt ihn auf: „Mein Kodizill?“

„Werde ich dem Auftrage gemäß zu Händen der Regierung überliefern.“

„Muß das ſein?“ fragte der Sohn Maria Santini's mißtrauiſch, und forſchend in dem Antlitze Arthur's, der indeß in ſeiner Ruhe auch nicht die leiſeſte Vermuthung durchblicken ließ.

„Allerdings!“ Mit einer kurzen und kalten Verbeugung entfernte er ſich. —

Der Italiener war nicht ganz ruhig. Das froſtige Benehmen des Aſſeſſors, ſeine Andeutungen hatten nicht verfehlt, einen Stachel des Argwohns in ſein Herz zu drücken. Er war mit der jungen Wittwe bekannt geworden. Wodurch, konnte er ſich leicht erklären, da er wußte, daß Arthur der Freund Eugen Wallor's war. Ein Mann, wie er, kalt und gelaſſen, ſein Feind, wie

Digitized by Google

er ſich geſtand, war zu fürchten. Konnte er dem nicht begegnen? Aber wie? . . . Er ſann nach, es dämmerte in ihm auf, aber nur die Mittel, wie es auszuführen war, wollten ſich noch nicht recht geſtalten. Clariſſa — daran hielt er feſt. Clariſſa hatte ihm verheimlicht, daß ſein Freund, daß Wallor es ſei, den ſie liebe. Ein Funke des Argwohns und der Eiferſucht iſt für die meiſten Menſchen genug, ſie mit Andern und allen Verhältniſſen zu entzweien... Aber auch bei einem Manne, wie der Aſſeſſor? Er hatte ihn in Situationen geſehen, die ſeine Vermuthung zweifelhaft machten. Er hatte ſich ſtets in einer Weiſe benommen, die ſeiner Abſicht wol wenig Hoffnung zuließ . . . Indeß es kam auf einen Verſuch an! Und wie verlockend war das Gelingen! Die Entzweiung mit Wallor, wenn ſie gelang, mußte auch aller Wahrſcheinlichkeit nach die mit Reinau's Wittwe nach ſich ziehen. Konnte der Aſſeſſor ferner ein Haus beſuchen, wo er Gefahr lief, mit einem Gegner, mit einem ehemaligen Begünſtigten des Fräuleins von Burgau, ſeiner Geliebten, zuſammenzutreffen? . . . Er hielt vorläufig an dieſem Gedanken feſt und verſchob die Ausführung

durch ein vermehrtes Geräusch und Musikklänge ans Fenster gezogen.

Es war ein Leichenzug, den er erblickte. Er kam näher, begleitet von einer unabsehbaren Menschenmasse und einer zahllosen Reihe von Karossen. Der Sarg, von sechs Pferden gezogen, mit schwarzem Sammt ausgeschlagen, mit silbernen Emblemen und Blumenguirlanden reich verziert, trug die Attribute der Kunst und eine goldene Lorbeerkrone. Ihm nach trug man ein Kissen mit Orden bedeckt. Eine junge schöne, marmorbleiche Frau, niedergebeugt von Schmerz, in Thränen aufgelöst, folgte in Begleitung zweier ehrwürdigen Herren, die das weiße Haupt den ganzen Weg über unbedeckt ließen. Deputationen der Universität, der Gelehrtenvereine, von Allem, was der Kunst und Wissenschaft angehörte, die gesammte Akademie, welcher der Verstorbene vorgestanden hatte, schlossen sich dem Sarge an. Zwei königliche Wagen eröffneten alsdann die Reihe der Equipagen.

Langsam bewegte sich der Zug vorwärts, geführt von vier Marschällen, dem Sängerchor des königlichen Theaters und einer zahlreichen Kapelle, die ihre Trauer-

Digitized by Google

klänge ertönen ließ. Alle Vorübergehenden hielten inne und entblößten das Haupt. — —

„Es iſt mein Vater!“ — ſprach leiſe vor ſich hin der Italiener — „er wird von allen Ständen auf ſeinem letzten Wege begleitet, von der Liebe wol auch, ich will es glauben, aber der Erſte fehlt — ich, dein Sohn!“ —

Weiter hatte er keine Betrachtung über den ernſten Zug, tiefer berührte es ſein Herz nicht. Er hatte keine Thräne, kein Gebet für Den, dem er das Leben verdankte. Die Nähe der jugendlichen Wittwe an dieſem Sarge erfüllte ihn mit leiſem Groll. Er ſollte an ihrem Platze ſein, ihm war von der Natur das erſte Anrecht gegeben! Schauer der Todesahnung kannte er nicht, Vergeltung kannte er nicht, Liebe, Andacht verwarf er, den Finger der Vorſehung überſah er — der doch ein Prieſter war, der das Wort Gottes verkündete und Milde und Liebe predigte!

Hartes Verhängniß, unſelige Verblendung der Selbſtſucht! Sie greift nach Allem — und hat doch ſchon Alles verloren. Um Dich herum kann das Glück alle Schätze der Erde und des Gedankens aufhäufen, Du wirſt arm bleiben, leer wird es in Dir ſein — weil Du allein biſt! — —

Digitized by Google

Der Sarg war vorüber. Verhallend tönten die ernſten Muſikklänge, und nach und nach hörte man von ihnen nur einzelne gedämpfte Accorde, die ſich zuletzt gänzlich verloren in dem Geräuſch der Wagen, die nun endlos folgten. —

Ein leiſes Pochen hatte der Italiener überhört. Als er ſich jetzt umwandte, entfuhr ihm ein leiſer Ausruf, gemiſcht von Schrecken und Ueberraſchung — eine Frau ſtand ihm gegenüber, die ſich demüthig vor ihm verneigte und ſeine Hand zum Munde führte. Er hatte ſie ſchon geſehen, im Augenblicke wußte er nur nicht wo? Sie war ihrer Kleidung nach aus dem niederen Bürgerſtande, doch machte ſich in dem bunten Tuche, in dem farbigen Haubenbande eine gewiſſe Sucht nach Geltung bemerkbar.

„Verzeihen Sie, hochwürdiger Pater," entſchuldigte ſie ſich — „daß ich ſo ohne Weiteres eingetreten bin. Ich habe zwar ein ſehr gutes Auge, aber ein ſchlechtes Gehör und weiß nicht, ob Sie mein Pochen vernommen haben. Ich ſah Sie am Fenſter ſtehen, als gerade der Leichenzug die Straße entlang ſich bewegte. Ich befand mich auf der andern Seite, eilte aber raſch herüber, als der Sarg näher herankam. Es iſt ein Glück, daß ich Euer Hoch-

Digitized by Google

würden so bald finde, ich hätte sonst die ganze Stadt durchsuchen müssen. Ich wußte nicht, daß Ihr hier unter dem Namen Moritz wohnt. Unten erfuhr ich es erst durch ein Mädchen aus dem Hause, die da meinte, Ihr wolltet nicht haben, daß man Euch viel besuche, Ihr wolltet unbeobachtet sein."

„Wer seid Ihr denn?" fragte der Italiener statt aller Antwort.

„Mein Gott, kennen Sie mich denn nicht mehr? Sie waren in unserm Städtchen, in H..... und besuchten daselbst die Wittwe Anna Robert, bei der ich die Bedienung übernommen hatte."

Jetzt erkannte er die Person. Er hatte sie damals nur wenig beachtet, obgleich sie sich alle Mühe gab, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Die Erinnerung an seinen Besuch bei der Wittwe war ihm ohnedies unangenehm, und er entgegnete deshalb etwas übellaunig der Frau: „Und was führt Euch denn zu mir? Es wird mir unmöglich sein, für Euch irgend was thun zu können, ich bin hier fremd und gehe mit Niemand um."

Er meinte, sie wolle seine Vermittelung in Betreff eines Dienstes in Anspruch nehmen, und suchte sie los

Digitized by Google

zu werden, aber er wurde aufmerksamer, als ihm jetzt die Frau von dem furchtbaren Gewitter in H..... erzählte und fortfuhr: „Ich komme zurück in unsere Wohnung, es war noch nicht ganz dunkel, ich finde aber die Wittwe Robert nicht. Endlich sah ich sie am Boden zusammengekauert und höre nun auch, da ich ganz nahe getreten bin, ein leises Winseln, wie von einem kleinen Hunde, den man getreten hat. Ich bin der Meinung, sie habe einen alten Fieberanfall und heiße sie aufstehen. Sie versucht es, stürzt aber zu Boden, so daß der Kopf aufschlug, und schreit mir dabei entgegen: „Ich bin gelähmt, durch einen Blitzstrahl erblindet!“ Nie werde ich die Worte vergessen und das Entsetzen, das mich ergriff. Ich brauchte lange Zeit, um mich zu erholen und dann der alten Frau beispringen zu können. Bei Gott, es war wahr, sie war gelähmt und erblindet. Da sie nun Euch, ehrwürdiger Vater, so hart angelassen hat, so kann das nichts gewesen sein, als eine gerechte Strafe des Himmels. So dachte ich in meinem frommen Sinn, brachte aber die Frau dennoch zu Bette. Einen Arzt ließ ich nicht holen, weil es nichts genutzt hätte, und wir im Städtchen auch nur einen haben und der immer zu armen Leuten

Digitized by Google

kommt, wenn es zu ſpät iſt. Ich machte ſelbſt kalte Umſchläge, quirlte Eiweiß für die Augen und was dergleichen mehr iſt, Alles aus chriſtlicher Barmherzigkeit, aber ſie blieb und war gelähmt und erblindet. Mich dauerte anfangs die Frau, doch nach und nach hatte ich kein Mitleid mehr. Sie benahm ſich wie nicht recht geſcheidt. Den ganzen Tag ſprach ſie kein Wort, nur hier und da hörte ich ſie „Thereſe“ rufen. Still und zuſammengekauert lag ſie auf dem Sopha oder rutſchte auf den Knieen zu einem Stuhle in der Ecke des Zimmers, wo ſie bis zur Nachtzeit blieb, die ich ihr andeuten mußte. Sie aß faſt nichts und weinte öfter und erſchrecklich. Ich konnte das nicht länger mit anſehen, auch wurde mir der Dienſt zu ſchwer, mich immer mit ihr abzuplagen, und ſo ſann ich denn auf Mittel, nach der Reſidenz zu kommen, um ihre Tochter, die den reichen Direktor geheirathet hat, mit Allem bekannt machen zu laſſen. Ich höre, er iſt es, den man heute begraben hat? Es iſt viel Unglück mit der Familie.“

„Weiter, weiter!“ unterbrach der Italiener ihre Bemerkung.

„Ja ſo! Nun, ich ſann hin und her, wie das zu

machen ginge. Ich selbst hatte kein Geld, aber die Frau hatte welches von ihrer Tochter empfangen. Ich wußte, daß es in der Kommode lag. Wie? dachte ich nun, es gilt hier einen christlichen Zweck, wie wär' es, wenn du das Geld herausnähmest, um damit die Reise zu bezahlen? Du kannst es ja bei gelegener Zeit wiedergeben. Ich besann mich auch nicht länger mehr, besorgte noch Alles, was zu besorgen war und vorgestern Mittag bin ich von dort abgereist und zwar ohne Jemand etwas zu sagen, selbst ihr nicht. Ich stellte Alles zurecht, was an Essen und Trinken sie etwa noch gebrauchen kann, und das Geld soll sie redlich wieder haben."

„Wie viel war es denn?" fragte der Italiener, der sich bei der Erzählung trotz der Härte seines Herzens eines leisen Schauders nicht enthalten konnte, indem er die Frau forschend betrachtete, mit einem Blicke, der in den innersten Falten ihres Herzens lag.

„Dreißig Thaler," erwiderte sie, über das ganze Gesicht erglühend und den Blick zu Boden senkend.

„Das ist etwas viel zu einer Reise, die Ihr aus christlicher Liebe angetreten habt. Ihr seid unmenschlich gewesen, eine Frau in solchem Zustande zu verlassen."

Digitized by Google

Er ſprach diesmal mit einem Anflug von wirklichem Gefühl, doch ließ er es nicht aufkommen und wie ſich ſchämend dieſer Regung, fuhr er fort: „Was gedenkt Ihr nun zu thun? Geld habt Ihr genug, um Euch die Reſidenz anzuſehen und ihre Vergnügungen zu koſten, auf was es doch hauptſächlich bei Euerer Reiſe abgeſehen iſt. Wollt Ihr die Tochter von dem Zuſtande unterrichten?“

„Ich wollte Euere Meinung hören, Hochwürdiger Herr. Heute bin ich angekommen, und vor einer Stunde in der weißen Roſe abgeſtiegen. Der Zufall und das Begräbniß des Schwiegerſohns der Wittwe Robert führten mich durch dieſe Straße. Was meint Ihr nun, hochwürdiger Herr? Zurückkehren nach H..... will ich nicht und ſelbſt zu der jungen Frau zu gehen, hab' ich auch nicht viel Luſt. Vielleicht, wenn ich es ihr ſagen ließe?...“

Der Italiener überlegte. War es nicht vielleicht ein Mittel, ja gewiß, das ſicherſte, Thereſe zu entfernen? Sie liebte ihre Mutter, es war nicht anders zu erwarten, als daß ſie ſogleich abreiſen würde. Aber heute? An dem wichtigen Tage, an dem die Regulirung des Vermögens ſeines Vaters ſtattfinden ſollte? Ihre Gegen-

Digitized by Google

wart war dabei unerläßlich, und erst am Nachmittage traf er mit dem Assessor zusammen. Zudem, wer sollte ihr die Nachricht überbringen? Daß sich die Frau nicht leicht dazu verstehen würde, persönlich hinzugehen, dazu bestimmten sie zu wichtige Gründe. Ein Schreiben, ohne Poststempel, ohne Unterschrift würde sie erschrecken, aber auch ihre Ueberlegung herausfordern. Konnte man ihr dasselbe nicht absichtlich zusenden, würde sie nicht nach seiner Quelle forschen? Sie hegte Verdacht gegen ihn, sein ganzes Benehmen nährte denselben, mußte sie ihn nicht als den Schreiber errathen? Das wollte er nicht, auch nicht persönlich ihr die Mittheilung machen. Woher hatte er sie? und die Bekanntschaft mit der Frau, die diese schreckliche Nachricht überbracht, wollte er nicht zugestehen. Geschehen mußte aber was. Die Matrone konnte verhungern, elend umkommen — es schauderte ihn, wenn es auch kein echtes Mitleid war, das ihn bewegte.

Nach dieser Ueberlegung wendete er sich an die Frau und entschlossen, in einem Tone, der keinen Widerspruch duldete, sagte er: „Ihr müßt selbst zu der jungen Wittwe hingehen und ihr diese Nachricht überbringen.“

Digitized by Google

„— Aber Hochwürden —“

„Ihr müßt! Sie würde und kann Niemand ſonſt Glauben ſchenken. Es darf Euch nichts abhalten, keine Rückſicht, oder ich ſelbſt werde Euch zwingen. Heute Abend etwa gegen die neunte Stunde geht Ihr hin und erzählt ihr Alles, Ihr verſchweigt ihr nichts. Sie wird dann ſogleich abreiſen. Beſſer noch, damit Ihr auch die Zeit nicht vergeßt, Ihr findet Euch auf der Promenade, in der Nähe ihres Hauſes, etwas früher ein und erwartet mich. Ich habe dort zu thun und denke bis gegen acht Uhr mein Geſchäft abgemacht zu haben. Gebt auf mich Acht und kommt mir entgegen. Es iſt möglich, daß ich Euch vorher noch etwas zu ſagen habe.“

Die Frau wollte noch einige Einwendungen machen, er ſchnitt ihr aber jede ab und entließ ſie mit der wiederholten Drohung, ihn nicht zu ihrem Ankläger zu reizen. Sich fügend und nachdem er ihr noch genau die Lage des Hauſes beſchrieben hatte, entfernte ſie ſich, wenig zufrieden mit dem Erfolge eines Beſuches, mit dem ſie ſich dem Prieſter verpflichten wollte, der voller Zorn damals die Matrone verlaſſen hatte. —

Digitized by Google

Er ſchritt noch einige Mal auf und nieder, dann verſchloß er ſein Zimmer und entfernte ſich. —

III.

Reinau ruhte auf dem Kirchhof und der Todtengräber hatte nur noch allein in der Gruft zu thun. — In ſeinem Hauſe war es nicht minder öde und ſtille, als dort, wo man ihn niedergelegt hatte zu einem ewigen Schlummer. Die Diener hatten ſich zum Theil entfernt, theils verrichteten ſie geräuſchlos ihre Geſchäfte. Keiner ſprach und Jeder fühlte den Verluſt, der ihn betroffen hatte. Der Verſtorbene war ihnen Allen ein Vater geweſen und das ſonſt ſo drückende Verhältniß zwiſchen einer Herrſchaft und dem Diener hatten ſie kaum erfahren. Ihre Beſchäftigung war eine geringe in Betracht des hohen Soldes und ihr Leben oft unterbrochen durch angenehme Ueberraſchungen geweſen, die ihnen von Seiten des Verblichenen zu Theil geworden waren. —

Ihre neue Gebieterin war ihnen noch zu fremd, ob-

Digitized by Google

gleich ſie nicht verfehlt hatte, den günſtigſten Eindruck auf Alle zu machen, und die Sorge, ob ſie auch den großen Haushalt fortführen wolle und werde, war noch nicht erledigt. Jeder bangte für ſeine Stellung. Zudem kam noch das Gerücht von den plötzlich erhobenen Anſprüchen eines natürlichen Sohnes des Verſtorbenen, der unvermuthet aus Italien ſich eingefunden habe. Es blieb auch nicht verborgen, welche ſchlimmen Auftritte dem Tode des Greiſes vorangegangen waren, daß der italieniſche Gaſt ein Glied der hier eingetroffenen Miſſionsbrüder des heiligen Ignaz von Loyola, daß er ein Jeſuit ſei. Dieſer Name wirkte erſchreckend auf ihre bangen Gemüther und vermehrte ihre gedrückte Stimmung. —

In ihrem Zimmer ſaß Thereſe. Am Fenſter, ganz in Trauer gehüllt, regungslos, ſchien ſie ſelbſt das Leben gelaſſen zu haben am Grabe eines theuren Todten, von dem ſie eben zurückgekommen war. Die eine Hand ſtützte das ſchöne Haupt, von dem ein ſchwarzer langer Schleier herabſank, während die andere in ihrem Schoße ruhte. Das feine Geſicht, jetzt von einer faſt Furcht erregenden Bläſſe, umwallte die reiche Fülle ihres dunklen

Digitized by Google

Haares, das jeder Feſſel entledigt war. Ihr Blick war ruhig, auf einen Punkt gerichtet, und ohne Feuer. So blickt ein Stern, der mit der Nacht verſcheidet. Die ganze Welt, ſo weit ſie denken konnte, war für ſie ein düſteres Feld der Trauer, ſie die dunkle Hüterin, aber ſie hatte keine Thränen mehr, ſie hatte zu viel gelitten und verloren. Ihre Jugend war vergiftet, verwelkt ihre Blüthen, grauſam zerſchlagen. Sie war in Noth aufgewachſen, ſie hatte die Sorge kennen gelernt, die darüber brütet, wie der letzte Groſchen einzutheilen ſei, aber ihr friſches Herz, ihr heiterer Sinn, das Gottvertrauen hatten ihr über dieſe kleinen Mühen des Tages hinweggeholfen, jetzt aber war ihr höchſter Schatz vernichtet, ſie wandelte auf ſeinen Trümmern — ſie lebte nicht mehr. Ihr Gottvertrauen war erſchüttert, und die Ahnung des Leides verfolgte ſie fortwährend, nachdem es ſie einmal erreicht hatte. Reinau — mit ihm war ſo Vieles ins Grab geſunken! Nicht ein Menſch war hier geſtorben, die edelſten Eigenſchaften der Menſchheit waren zu Staub geworden. Ueber ſie hinweg wirbelte eine finſtere Wolke und verhüllte den Himmel. Und die Stunden vorher! So viel Schmerz und dieſe Zähigkeit der menſchlichen

Digitized by Google

Natur, der es Gewinn wäre, das Auge zu schließen! Aber — es regte sich leise in ihrem Blick, als sie es dachte — dort, fern von hier, lebt ja noch Jemand, der auf mich wartet, daß ich komme, zwei liebevolle Arme wollen mich umfangen, es lacht mich an, bangend, sorgend, wonneselig — aus dem Mutterauge! . . Und hier . . ist denn Niemand, dem ich noch angehöre, an dessen Herzen ich Theil habe, wie er an dem meinigen? . . . .

„Ich bin noch reich!“ rief sie jubelnd aus — um von Neuem in tiefen Schmerz zu versinken. — So wechselt in der menschlichen Brust durch einen glücklichen Gedanken das höchste Leid mit einem Strahl der Freude. Man betrauert einen Verlust, fliegt auf mit der Hoffnung, wenn ihre Schwingen unsere Seele berühren, wir fangen an zu leben — um für einen neuen Verlust zu fürchten, von Neuem dem Gram anheimzufallen. — —

Jemand trat ein. Es war ihre Gesellschafterin, die sich zu verabschieden kam. Sie wurde von den Ihrigen abgerufen, um der Verlobung einer Schwester beizuwohnen, die heute stattfinden sollte. Gegen Abend war sie Willens zurückzukehren. Das Geräusch, das sie machte, weckte Therese aus ihren Gedanken. Sie blickte auf und

Digitized by Google

ſagte freundlich: „Ach, Du biſt es, Klara? Iſt die Stunde ſchon da, die Dich mir entführt? Was iſt die Uhr?“

„Drei Uhr hat es geſchlagen.“

„Doch ſchon! Ich hätte kaum geglaubt, daß die Zeit ſo mild ſein könnte, ihre Stunden zu beeilen. Du willſt alſo fort, zur Verlobung Deiner Schweſter! Auffallend, was das Leben für Anforderungen an uns ſtellt! Du kommſt kaum von einem Grabe, die Thränen der Trauer haſt Du kaum unterdrückt, und jetzt ſollſt Du einer Scene beiwohnen, welche der Freude gehört. Das menſchliche Herz iſt von einer erſchrecklichen Biegſamkeit.“

„Soll ich bleiben, liebe gnädige Frau,“ entgegnete Klara gerührt von dem weichen Tone, der in Thereſen's Worten lag, „ſo will ich gern darauf verzichten, nach Hauſe zu gehen. Die Meinigen wünſchten es zwar, ich hatte zugeſagt, aber Ihnen zu Gefallen bleib' ich gern zurück.“

„Nein, Klara. Die Deinigen erwarten Dich, es iſt eine wichtige Veranlaſſung, die Dich von mir ruft, und zur Nachtzeit biſt Du ja wieder bei mir. Es wäre Unrecht, wollt' ich Dich an meinen Schmerz feſſeln und Dir einen Augenblick der Freude entziehen. Wollte doch

Digitized by Google

das Jeder bedenken, es würde weniger Leid über die Erde gehen. Und damit Du ſiehſt, wie innig ich an dem Schickſal der Deinigen Theil nehme, übergieb im Namen einer Trauernden Deiner Schweſter dieſes kleine Geſchenk. Grüß' ſie von einer Unbekannten, die nur ihren Werth durch Dich, gute Klara, kennen gelernt hat. Sie muß Dir gleichen."

Sie nahm ein goldnes Armband von einem Tiſche und übergab es Klara, die ihre Thränen kaum zurückhalten konnte. Thereſe bemerkte es nicht, ihre Gedanken zogen ihren Blick weitab und mit einem Seufzer entſchlüpften ihr die Worte: „Eine Verlobung! Wer mag beſtimmen, ob dieſe von tauſend Bräuten erſehnte ſchöne Stunde einſt nicht die Reue verdunkelt?"

Sie drückte Klara noch leiſe die Hand und entließ ſie mit der Mahnung, nun nicht länger zu ſäumen. Wieder allein trat ſie ans Fenſter und blickte hinaus ins Freie. Eine unendliche Wehmuth ergriff ſie. Die leiſe herabfallenden Baumblätter, die Schauer des Herbſtes, die ſich durch welkende Farben, vernichtete Blüthen, durch feuchte Nebelſchleier verkündeten, trugen wol dazu bei, ſie in dieſe Stimmung zu verſetzen. Lange verweilte ſie ſo

Digitized by Google

versunken in Träumereien, die ohne Klarheit und bestimmtes Ziel sie bald von der Erde entführten, sie bald wieder und in ernsterer Mahnung zurückbrachten.

Das Bild ihrer Mutter trat immer deutlicher aus den Schattenrissen ihrer sehnsuchtgeschwellten Phantasie hervor und immer deutlicher drängte sich in ihre Seele eine bange Ahnung eines ihr widerfahrenen Unglückes. Die zerstörenden Verhältnisse der letzten Tage im Hause Reinau's hatten sie ganz abgezogen von der Heimath, ihre Mutter, ihr Theuerstes auf der Welt, hatte sie, wenn auch nicht ganz vergessen, doch mehr aus dem Auge verloren. Jetzt, da ihr Mittheilung, Trost, ein liebevolles Herz nie nothwendiger waren, verlangte sie wieder nach ihr in ganzer Stärke. Freilich, die Regulirung der letzten Verfügungen Reinau's, die noch nicht festgestellte Anordnung ihres Hauswesens, tausend andere Dinge, die mit seinem Tode zusammenhingen, sprachen eben so dringend für ihr Verweilen in der Residenz. Aber nach zwei Tagen, dachte sie sich, wird das Wichtigste abgethan, meine Anwesenheit nicht mehr so nothwendig sein. Der Assessor von Torneden ist der zuvorkommendste Mann, der mir schnell ein lieber Freund geworden ist,

Digitized by Google

er wird nachtragen, was ich verſäumen muß. „Uebermorgen, ja,“ ſo ſchloß ſie ihre Gedankenfolge — „bin ich bei meiner Mutter! Ich will ſie abholen und ſchnell zurückkehren, damit er auch nicht einen Verluſt erleidet durch meine Abweſenheit.“

Sie meinte Wallor. Sie hatte ihn in den letzten Tagen nur wenig und flüchtig geſehen. Ein zartes Erkennen ſeiner eigenthümlichen Stellung, die Furcht, ſein volles Herz trotz der Rückſichten, die ihm ein geachteter Todte auferlegte, nicht ganz beherrſchen zu können, hatten ihn fern gehalten. Einmal nur kam er, um ihr ſeinen Beiſtand anzubieten, ſie auf den Beſuch ſeines Freundes, Arthur von Torneden, vorzubereiten, und das andere Mal ſah ſie ihn unter den Mitgliedern der Akademie, die Reinau zum Grabe geleiteten.

Sie ehrte ſeine Zurückhaltung und war ihm dankbar dafür. Sie entſagte willig der Sehnſucht, ihn zu ſehen, die hie und da flüchtig in ihr aufdämmerte, wußte ſie doch, daß ſie ihn nicht verlieren könnte. Sie war daher nicht wenig überraſcht, ſchwankend zwiſchen ſtiller Freude und Verwunderung, als ſie jetzt vom Fenſter zurücktrat, ſich umwandte und — Wallor vor ihr ſtand.

Er war sehr ernst, aber ruhig und sicher. Schwarzgekleidet, eine tiefe Schwermuth im Antlitz, ergriff er ihre Hand und hielt sie fest, indem er sagte: „Sie haben viel verloren, Therese, es ist schwer, dafür einen Trost zu finden. Reinau wurde von Allen geliebt, geehrt, geachtet. Mehr über ihn zu sagen, würde sein Andenken verkleinern. Es giebt seltene Menschen, deren Werth keine Worte bezeichnen. Ich hatte einen Platz in seinem Herzen, neben Ihnen. Ich werde diese Auszeichnung nie vergessen, und auf Alles übertragen, was Zeit und Verhältnisse über mich verfügen. Ich brauche diesen Vorsatz, Therese, ich kann es Ihnen wol sagen, denn ich bin hierher gekommen, um Abschied von Ihnen zu nehmen!"

„Abschied?" — das Blut in ihrem Herzen stockte.

„Erschrecken Sie nicht, Therese, der Augenblick entriß mir ein Wort, das mein Leben kostete, wenn sich der Gedanke eines Verlustes daran knüpfte. — Reinau ist todt, Sie stehen allein, Ihre Mutter ist noch nicht hier, und wenn ich auch persönlich keinen Werth auf die Meinung der Welt im Allgemeinen lege, so haben Sie doch Rücksichten zu nehmen, Sie, die jugendliche Wittwe

Digitized by Google

auf die durch den auffallenden Wechsel der Ereigniſſe in wenigen Tagen, durch beſondere und traurige Umſtände, alle Augen gerichtet ſind. Man wird ſie beobachten, mit Blicken verfolgen, Sie werden keinen Schritt thun dürfen, ohne daß ihn ſogleich Alles erfährt. Um ganz offen zu ſein, ja, man wird an Ihre Perſönlichkeit Wünſche, Hoffnungen mit der Neugier vereinigen. Die Menſchen ſind nicht gewohnt, das Mitleiden und die Theilnahme weiter auszudehnen als bis zu dem Punkte, wo es ihr eignes Intereſſe berührt. Mancher wird die reiche Wittwe, Mancher die ſchöne jugendliche Frau in ſeine Gedanken und Pläne ziehen. Dem allen keine Nahrung zu geben, Ihr ſo ſehr belaſtetes Herz nicht noch mehr durch ſo kleinliche Erbärmlichkeiten, die aber unausbleiblich ſich einſtellen würden, zu verwunden, will ich, ſo harten Kampf es mich auch gekoſtet hat und noch in dieſem Augenblicke koſtet, dieſes Haus nicht früher wieder betreten, als bis nicht Ihre größere Wunde etwas vernarbt, Ihre Mutter bei Ihnen iſt. Dies der Abſchied, den ich nehmen will. Bis dahin, Thereſe, werde ich leben, wie ein Kranker, der ſeiner Geneſung entgegenſieht. Ich werde Sie am Fenſter erblicken, mit ſtillem

Digitized by Google

Gruße an Ihnen vorübergehen und die Hoffnung und Gewißheit meiner Geneſung aus Ihren Augen leſen." —

Eine Thräne glänzte in ihren Wimpern. Sie liebte ihn nie mehr als in dieſem Moment, der ihr ſein Herz nur ſchöner enthüllte. Sie hatte nie an ihm gezweifelt, ſeine wilde Erregung ſtets als das unſchädliche Auflehnen gegen die Verhältniſſe erkannt, die ſeinem Sinne und ſeiner Anſicht widerſtrebten, jetzt aber gewährte er ihr einen Blick in eine innerſte Falte ſeiner Seele. Die Trennung von ihr, ſie ſagte es ſich mit überzeugendſter Gewißheit, koſtete ihm viel und — Menſchen, die dem Sturm verwandt ſind, die von ewiger Unruhe hin und hergetrieben werden, ſind ſo ſelten geneigt zu einer Aufopferung, die ein Stück ihres Herzens koſtet. —

Mit einem leiſen Druck ihrer Hand, einem innigen Blick, erwiderte ſie: „Sie ehren ſich durch dieſe zarte Rückſicht, Wallor, mehr als ich es ausſprechen kann. Ich hätte vielleicht nicht den Muth gehabt, Sie um etwas zu bitten, was ſein muß. Ich danke Ihnen dafür. Ihr Freund, Herr von Torneden, wird mir von Ihnen Nachricht bringen, wenn ich einſam zu ſein glaube und

Digitized by Google

den Gruß eines Wesens vermisse, dem ich nicht werthlos bin."

Das zarte Geständniß in ihren Worten trieb das Blut nach seinem Herzen und füllte sein bleiches Antlitz mit einem flüchtigen Roth. Von seiner gewaltsam erkämpften Resignation, die ihn schlaflose Nächte gekostet hatte, wollte sich etwas ablösen und die Flammen seiner heißen Liebe loderten auf, um zu zerstören, was er so eben zu ihrer und der eigenen Genugthuung aufgebaut hatte, aber ein Blick auf ihr schwarzes Trauerkleid brachte ihn wieder zur Besonnenheit zurück und, ein kleines Medaillon an einer goldenen Kette hervorziehend, überreichte er es ihr mit den Worten: „Es ist mein Bildniß, von einem Freunde in Rom gemalt. Möge es zur Belebung Ihrer Einsamkeit beitragen, wenn ich fern bin. Verschmähen Sie nicht das erste Geschenk, das ich Ihnen anbiete. Da Sie Alles besitzen, was mein ist, so kann es Niemanden kränken, selbst den nicht, der jetzt auf uns herabsieht aus unbekannten Räumen, wenn ich Ihnen ein äußerliches Zeichen meiner innersten und fortwährenden Gedanken übergebe. Und nun, Therese, leben Sie wohl. Ich werde oft an diesem Hause vorübergehen und,

Digitized by Google

wenn ich Sie auch nicht sehe, mir Mühe geben, zufrieden zu sein." —

„Eugen!" — Mehr sagte sie nicht, aber in ihrem Blicke lag Alles vereinigt, was Schmerz und Entzücken ausdrücken und überliefern kann.

„Thereſe!" Er stürzte zu ihren Füßen und preßte ihre Hand an seinen heißen Mund. Leise das Haupt schüttelnd, sagte sie: „Nicht so, Wallor, es vernichtet, was mir Sie so werth und schön macht. Wollen Sie das? . . Gewiß nicht, denn ich kann Sie und Sie mich nicht verlieren. Stehn Sie auf! Ihr Andenken behalt' ich und ich werde es oft vergleichen mit dem Bilde, das in meinem Herzen lebt. Und nun, mein geliebter Freund, laſſen Sie uns die Trennung beginnen für eine kurze Zeit." —

Sprachlos, kämpfend mit ſich ſelbſt, berauſcht vor Entzücken, drückte er noch einmal ihre Hand an Herz und Mund und entfernte ſich langſam, zögernd, bis zum letzten Moment das Auge auf ſie gerichtet . . . .

Sie legte die goldene Kette um ihren Hals, verbarg das Bildniß an ihrem Buſen und blickte ihm durch das Fenſter nach, bis er hinter den Baumgruppen verſchwun-

Digitized by Google

den war. Ein leichtes Lächeln ſchwebte dabei über ihr Antlitz wie ein leiſer Strahl der Freude und verſcheuchte freilich nur flüchtig den bangen Schmerz . . .

Im Begriff zurückzutreten — fuhr ſie erſchrocken zurück. Unten ſtand ein Mann, der ſie beobachtete und mit höhniſcher Miene dem davoneilenden Wallor nachblickte — es war der italieniſche Gaſt, deſſen erſter Beſuch bei Reinau ſo verderblich wurde, der zu ihr kam, um ſie vielleicht noch furchtbarer zu quälen. Sie ſchauderte zuſammen und bedeckte mit den Händen ihr Antlitz. Sie konnte ſeinen Anblick nicht ertragen. Der Gedanke war ihr fürchterlich, ihm noch einmal in der Nähe zu begegnen. Seit jenem Tage war er nirgends ſichtbar, mit keinem Schritt war er dem Hauſe näher gekommen und jetzt . . . ſie ſchrie auf . . . es faßte Jemand ihre Hände und wollte ſie von ihren Augen ziehen.

Sie hörte eine tiefe volltönende Stimme, die ihr das Blut gerinnen machte: „Ei, Madame, warum verhüllen Sie Ihre Schönheit? Glauben Sie, ich habe dafür keine Gedanken! Ich habe ihn beneidet, der ſo thöricht war, dorthin zu fliehen, Sie auch nur einen Augenblick zu verlaſſen.“

Digitized by Google

Sie sträubte sich. „Die Hände weg!“ rief es befehlend und im Kreise wendete es sie um — vor ihr, Aug' in Aug' stand der Italiener.

„Ei Madame,“ sprach er weiter, höhnisch, verletzend, jedes Wort ein spitzer Pfeil — „Sie lehren mich die Tugend des Weibes immer höher schätzen. Ein glückliches Land, das solche Frauen erzeugt! Ich danke den Zufall, der mich hierher geführt. Kaum ist er todt, dem man angehört, dem man Treue gelobt hat im Leben und im Sterben, fliegen die Augen auch schon wieder nach einem Andern aus. Und wenn es auch nur ein Greis war, der heute begraben wurde, ich sollte meinen, sein Andenken müßte von längerer Dauer sein, seine weißen Locken etwas von Achtung und Ehrerbietung in diesem Hause zurückgelassen haben. Madame, ich muß Sie daran erinnern, daß ich sein Sohn bin, für dem Sie die Kleidung der Trauer tragen, daß ich einiges Recht zu haben glaube, mich gegen Ihr Betragen aufzulehnen. Ich könnte das Recht der Verwandtschaft auch Ihnen gegenüber geltend machen — aber ich verwerfe es — ich will nicht der Dritte sein, der von den Brocken Ihres Blickes lebt.“

Digitized by Google

Thereſe zitterte und rang vergebens nach Faſſung. Sie fand keinen Maßſtab für eine Bosheit, die teufliſch nichts verſchonte, nichts Heiliges mehr ehrte, die Unſchuld und Tugend mit dem Gifte der Verleumdung bewarf. Es erfüllte ſie mit Abſcheu und Empörung, einem ſolchen Manne gegenüber zu ſtehen, es drängte ſie zu einer Erwiderung, aber das Entſetzen feſſelte ihr die Zunge.

„Und," fuhr er fort, — „da Sie ſelbſt ſo gefällig ſind, mir jede Rückſicht zu erſparen, die ich noch gegen die Tugend eines Weibes hätte nehmen können, ſo will ich auch nicht länger zögern, Sie mit dem Standpunkte bekannt zu machen, von dem aus ich die Verhältniſſe betrachte. Ich bin Herr hier, das Haus iſt mein! Es iſt mir nicht verborgen geblieben, daß Sie verſucht haben, gegen die Aechtheit des Kodizills, das mich zum Erben des Verſtorbenen einſetzt, Einwendungen zu erheben, daß Sie ſogar verſucht haben, mich als die Urſache ſeines Todes zu bezeichnen und erwähnten, es ſei meinem Vater unmöglich geweſen, jenes Kodizill abzufaſſen, indem ſeine letzten Stunden von beſonderen Umſtänden begleitet wurden, indeſſen fand mein Zeugniß vor Gericht eine beſſere Würdigung als das Ihrige und noch auf dem

Digitized by Google

Wege hierher verſicherte mir der Geſandte des römiſchen Stuhles, daß meine Angelegenheit ſo gut wie geordnet ſei und ich die Befugniß, von meiner Erbſchaft Beſitz zu ergreifen, binnen wenigen Tagen in Händen haben werde. Sie ſind das einzige Hinderniß noch, Madame, das ſich meinem Einzuge in dieſes Haus entgegenſtellt, aber da ich die Ausſicht habe, daß Sie ſo fortfahren werden auf dem Wege, den ich ſo eben Gelegenheit hatte als unfreiwilliger Zeuge zu bemerken, ſo wird es mir nicht ſchwer werden, dieſes Hinderniß zu beſeitigen." —

Seine letzten Worte enthielten eine Drohung, die ſie ſehr gut verſtand. Längſt ſchon hatte ſie daran gedacht, ihre Wohnung zu vertauſchen. Nicht allein, daß ihr bei jedem Schritte, den ſie durch das Haus nahm, Erinnerungen der wechſelvollſten Art, das getrübte Bild des Greiſes entgegentrat, ſondern auch, daß ſie darauf gefaßt ſein mußte, täglich den Beſuch des Italieners zu empfangen, machte ihr eine ſolche Veränderung wünſchenswerth. Niemandem aber in der ganzen großen Reſidenz war ſie bekannt, ſie hatte keine Freundin, zu der ſie ſich hätte flüchten können, ſie mußte ausharren und der Güte

Digitized by Google

des Schickſals das Weitere überlaſſen. Zudem war ja der Tag ſo nahe, an dem ſie zu ihrer Mutter zurückkehren, ſie dann mitbringen würde. Die Liebe und das Glück, die ſie aus dem Mutterauge anlächelten, hätten ja dann auch die trüben Ereigniſſe verſcheucht und in den Hintergrund gedrängt, die den letzten Tag von Reinau's Leben begleiteten. Freilich, hätte ſie den Beſuch ahnen können, der ihr von dem Italiener zugedacht war, ſie wäre hinausgegangen in die freie Natur, oder wäre am Grabe Reinau's geblieben. Seine Worte beugten das arme Weib, ohne daß ſie ſich faſſen und einen Troſt finden konnte . . Sie ſah aber ein, daß ihm gegenüber jeder Widerſtand vergeblich ſein würde, ſie hatte ihm nichts entgegenzuſtellen, als das Bewußtſein ihrer Unſchuld und das Vertrauen auf ſich ſelbſt. Alles Uebrige, die Wirklichkeit ihres Weſens, die Sanftmuth und Milde ihrer Seele ſchützten ſie da nicht mehr, wo es aufgehört, ein Heiligthum zu geben — vor ihm, dem Sohne ihres Gatten.

Mit einem leiſen Gebet zu Gott, ruhig und mit ſtiller Würde, die jeden Andern ſogleich hätte entwaffnen müſſen, entgegnete ſie: „Wenn es Beſtimmung iſt,

Digitized by Google

daß ich dieſes Haus verlaſſe, ſo werde ich gehen. Glauben Sie mir, mein Herr, nicht dieſe Pracht reizt mich, die mich umgiebt, nicht dieſe glänzend ausgeſchmückten Säle. Ich habe von Jugend auf gelernt, Entbehrungen zu tragen, die Sorge war die getreue Amme meines Daſeins von Kindheit an. Aber ich hatte einen heiteren Sinn, eine Fröhlichkeit des Herzens, die verſchwunden ſind. In eben dieſen Sälen, die wol geeignet ſind, Manchen mit Neid und Verlangen zu erfüllen, verlor ich die theuerſten Schätze meines jugendlichen Lebens. Ich laſſe hier viel zurück, wenn ich gehen ſoll, ohne etwas Anderes dafür mitzunehmen, als eine andere Sorge, wie die kleine, die ſich auf die kleinen Bedürfniſſe des Tages erſtreckt, einen Kummer und einen Schmerz, die ich wol nicht eher vergeſſen werde, als mit meinem Ende aller Tage. Sie ſehen, mein Herr, daß mich keine ihrer Drohungen erſchrecken kann. Ich bin jedoch auch nicht im Stande, dem Schickſal vorzugreifen, ich vermag nicht die Umſtände zu regieren, ich ſtehe allein, jetzt ganz allein in einer großen fremden Stadt und Niemand findet ſich, der mich aufnehmen würde. Bis dahin muß ich Sie, mein Herr, erſuchen, Geduld und Nachſicht gegen mich zu üben." —

Digitized by Google

Der Italiener blieb bei dieſen Worten nicht ganz ohne Regung. Etwas Unnennbares bewegte ſein Herz, das er nicht bezeichnen konnte, gegen das er ſich gewaltſam auflehnen mußte. Eben das iſt der Reiz der ungekünſtelten Weiblichkeit, daß ſie auch den Roheſten bewältigt und nicht ohne Nachſinnen läßt. Wer weiß, hätte ein wohlwollendes Schickſal es gefügt, daß der Sohn Maria Santini's, ein Mann von unleugbar hohen Fähigkeiten, in den jüngeren Jahren, in denen Herz und Sinn noch biegſam ſind, den Umgang mit edlen Frauen getheilt hätte, ſein Geiſt, der jetzt nur auf Zerſtörung hingerichtet war, würde ſich vielleicht geläutert haben; ſo aber, überdies noch an einen ſchwachen Augenblick Clariſſa von Burgau gegenüber erinnert, hatte ſolch ein Moment, den er mit Schwäche bezeichnete, nur zur Folge, daß er heftiger auflohderte und ſeine Regung gewaltſam übertäubte. Auch hier war es nur ein Moment und raſch, als bereuete er ihn, entgegnete er: „Madame, ohne über Ihr Bleiben oder Gehen zu entſcheiden, muß ich eine Bitte und, wenn dieſe nichts fruchten ſollte, einen Befehl ausſprechen. Ich mache Sie im Voraus darauf aufmerkſam, daß wir allein ſind — reizen Sie mich nicht!

Digitized by Google

Es ist mir darum zu thun, einige Documente zu erlangen, welche über meine Geburt genauere, als die mir überlieferten Nachrichten enthalten, und die sich gewiß im Nachlasse vorfinden. Da ich nicht hoffen darf, daß Sie auf meine Person Rücksicht nehmen, so mahne ich Sie an das Andenken meiner Mutter, einer Unglückseligen Ihres Geschlechts. Wie leicht kann durch jene Documente das Andenken jener Frau befleckt, ja entehrt werden, fallen die Papiere in die Hände des Gerichts, dessen Repräsentant in einer Stunde hier eintreffen wird! Es ist meine Mutter, die ich hier vertheidigen will. Jene Schriften müssen vernichtet werden. In Ihren Händen befinden sich, wie ich gehört habe, alle Schlüssel zu den geheimen Pulten des Verstorbenen. Madame, Sie werden sie mir ausliefern."

Die befehlend gesprochenen Worte waren Lüge, die Dokumente nichts als ein Vorwand. Walther Trumm, der Blechschmied, hatte sich Mittags verabredetermaßen bei ihm eingefunden, ihm aber die beunruhigende Nachricht gebracht, daß seine Bemühung, die Papiere, die er in der Todesnacht seines Vaters entwendet hatte, wieder an Ort und Stelle zu bringen, ihm nicht gelingen könne.

Digitized by Google

Alle Zimmer, bis auf die Thereſen's und die Schränke ſeien verſchloſſen. Unter jenen Papieren befanden ſich aber einige Verwaltungsurkunden über das Inſtitut, welchem Reinau vorgeſtanden hatte, und die man vermiſſen mußte. Hoffte er nun auch anfänglich, daß ſich, wenn auch gerade nicht heute, Zeit und Gelegenheit finden würde, ſie an ihren früheren Platz zu bringen, ſo hatte ihn doch die unerwartete Dazwiſchenkunft des Herrn von Torneden, ſeine indirekten Drohungen zu größerer Eile und Vorſicht gemahnt. Trumm mußte ſeinen Zorn fühlen, aber dadurch wurde die Sache um nichts gebeſſert. Um nun nichts unverſucht zu laſſen, auf einen günſtigen Zufall rechnend, fand er ſich bei Thereſe eine Stunde früher ein, als er mit dem Aſſeſſor verabredet hatte.

Seine Unruhe wuchs aber und es reizte ſeinen Grimm, als ihm die jugendliche Wittwe entgegnete: „So ſehr ich Ihre Abſicht ehre, muß ich doch bedauern, Ihren Wunſch nicht erfüllen zu können. Sie ſelbſt ſind daran Schuld. Ihre erhobenen Anſprüche haben die Behörde veranlaßt, bis zur völligen Schlichtung des Streites alle Papiere des Verſtorbenen zu verſiegeln.

Digitized by Google

Den Schlüssel zu seinem Zimmer besitze ich gleichfalls nicht mehr." —

„Tod und Hölle!" fuhr der Italiener auf. Er glaubte ihr nicht.

„Ich gestatte Ihnen eine Untersuchung." —

„Auch an Ihrem Herzen?" Er schleuderte ihr einen grimmigen Blick zu und faßte an die goldene Kette, die sich um ihren Hals schlang. „Vielleicht ist hier ein Dietrich, der das Zimmer und den Sekretair öffnet!" —

Rasch, ohne daß sie sich besinnen konnte, riß er ihr die Kette von der Brust und betrachtete das Medaillon. Auflachend mit einem Blick ähnlich der Schlange, die gierig nach der flatternden Taube blickt, die sie verzehren will, hielt er das Bild in den Händen.

„Eugen Wallor!" rief er durchdringend und konnte sich nicht satt sehen an den ihm sonst gleichgültigen Zügen. „Der Maler mit der Judasmiene, der sein Herz nicht oft genug verschachern kann. Diesmal um einen Groschen zu theuer! — Aber vortrefflich! Meiner Treu', vortrefflich! Achtung soll ich haben vor der Weiblichkeit? die man so gern zur anreizenden Puppe machen möchte, zum Lockvogel für die versteckte Begier? Halloh! Unbärtige

Digitized by Google

Knaben ſind Euch überlaſſen, die hängen ſich ſo gern an jede verſteckte Leimruthe, aber die Ruthe den Männern, die ſich davon ſelbſt bei Nachtzeit fangen laſſen! Koſtbar! Unvergleichlich! Wallor's Bildniß, nachdem man einen Gemahl kaum begraben! Das Gras auf Deinem Grabe verdorrt ſehr früh, alter Mann! Die Sehnſucht der Begier hat Sturmesflügel und treibt ſehr ſchnell das Rad der Gedanken. Das hätteſt Du bedenken ſollen, als Du dem Leben den Abſchied gabſt; Du wäreſt minder ungern geſtorben!" —

„Entſetzlich!" hauchte Thereſe und verhüllte das Antlitz. „Will ſich denn das Leid nimmer legen? Soll es mich zu Tode martern? Ich habe wol noch nicht genug gelitten, und meine Tugend iſt ein Vergehen, das ich langſam abbüßen muß? Warum ſo langſam? Für den Verbrecher hat die Menſchlichkeit das Beil und einen ſchnellen Tod erfunden, warum zögerſt Du, o Himmel! mit Deinem Blitze!"

Die Thränen ſtürzten unaufhaltſam aus ihrem ſchönen Auge. —

„Nun, Madame," begann er von Neuem — „warum

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

auf einmal ſo niedergeſchlagen? . . . Ich warte auf Antwort!“ —

Sie ließ die Hände vom Antlitz gleiten und erwiderte etwas gefaßter: „Der Himmel beſtraft mich hart für einen Augenblick der Schwäche. Ich nahm das Bild von Wallor wol in einem Augenblick, in dem ich es vielleicht nicht durfte. Ich weiß es nicht, aber es kann ſein, daß ich gefehlt habe. Das menſchliche Herz findet erſt ſpäter ſeinen Richter, im Moment des Gefühls verliert es ſich vor den Mahnungen der Vernunft.“

„Iſt das die Vertheidigung?“

„Vertheidigung? Die hätte allein der Todte zu fordern, Niemand ſonſt. Und in ſeinen Augen, ich weiß es, wäre dieſes leiſe Vergehen keines geweſen. Ihnen gegenüber Vertheidigung? . . . Mit jedem Worte würd' ich mich immer mehr verlieren und ich brauchte niemals nothwendiger den letzten Reſt meines Selbſtbewußtſeins. Fragen Sie mich nichts mehr; ich kann nicht antworten. Die Liebe hat ihre Geheimniſſe. Wenn ich auch den Verſuch wagen wollte, ſie Ihnen zu enthüllen, Sie würden durch mein Bekenntniß nichts für ſich ſelbſt gewinnen und ich beleidigte nur meine Liebe.“

Digitized by Google

„O ſagen Sie das nicht," fiel ſpöttiſch der Italiener ein — „Ich habe ein Auge für jede Spur der Schönheit und liebe es, ihr nachzugehen. Schon lange drängte mein Blut ſich auszuruhen von ſeinem heißen Wellenſchlage an einem empfänglichen Mädchenherzen. Das Bildniß hier und Ihre reizende Geſtalt, Madame, ermuthigen mich, Ihnen zu ſagen: daß ich entſchloſſen bin, mit Ihnen dieſes Haus zu theilen!" —

„Was war das?" Sie bebte zuſammen und hielt ſich kaum aufrecht. Das Haupt emporgehoben ſtarrte ſie ihn an mit einem Blicke, aus dem der ganze Jammer einer gemarterten Seele ſprach. Die Hände ſtreckte ſie von ſich, als wollte ſie etwas abwehren, das ſich mit geſpenſtigen Zügen an ſie drängte. Sie faßte nicht ganz ſeine Worte, aber ſie erzitterte davor. —

„Nun ja, Madame," fuhr er mit unerſchütterlicher Ruhe fort — „was ſollen weitläufige Auseinanderſetzungen? Ich liebe ſie nicht. Aber unter meinen Eigenſchaften ſteht eine voran — die Verträglichkeit!"

„Abſcheulich! Abſcheulich!" hauchte ſie mit ſteigendem Entſetzen vor ſich hin. „Hab' ich denn das verdient? Vater im Himmel, nenne mir doch das Verbrechen, das

Digitized by Google

meine Jugend beging, und das so hart, so furchtbar bestraft werden muß? Ich erinnere mich nicht, so viel ich auch meinen armen Verstand zermartere, Dich je einen Augenblick ganz vergessen zu haben, und vor Deiner Nähe, sagt man, flieht die Sünde."

Und zu ihm gewendet, mit dem Muthe der Verzweiflung, rief sie ihm die Worte zu: „Ihre Beleidigung hat den Punkt erreicht, wo sie aufhört es zu sein. Ihre Stirn trägt den Stempel der Verworfenheit — jetzt ekelt mir vor Dir!"

Er zuckte auf und trat ihr einen Schritt näher. Sie wich zurück. Er folgte, in seinem düsteren Blicke Wuth und Grimm, mit ausgestreckten Händen. Er wußte nicht, was er thun würde, das Blut drängte nach seinem Kopfe . . . da wurde die Thüre geöffnet und Herr von Torneden trat ins Zimmer.

Erstaunt blieb er auf der Schwelle stehen. Kaum bemerkte ihn aber Therese, als sie auf ihn zustürzte, sich an ihn klammerte und, mit ausgestreckter Hand auf den Italiener deutend, ihm zurief: „Er tödtet mich! Befreien Sie mich von ihm!"

Digitized by Google

„Aber was iſt geſchehen?“ fragte er.

„Fragen Sie mich nicht,“ erwiderte ſie haſtig, „ich kann Ihnen nicht antworten. Oder könnt' ich es, Sie würden Entſetzliches thun! Sie ſind ein Mann; Sie müßten es thun! Es würde Sie zu einer blutigen That auffordern, Sie würden ſie ausführen, ohne daß ſie die Abſcheulichkeit, die ich ſo eben erfahren, zu entſühnen vermöchte. Bringen Sie mich fort von hier! Wohin Sie wollen, ich werde Ihnen ewig dankbar ſein! Nur fort von hier, wo ich ſeinem furchtbaren Anblick immer begegne! Nur bis Morgen, dann muß ich ohnehin eine Pflicht erfüllen, die mich jetzt lauter denn je daran mahnt. Aber fort von hier!“ — rief ſie flehender, unter einem Strom von Thränen. — „Sie haben gewiß eine Schweſter, Verwandte, o bringen Sie mich ſchnell, ſchnell fort von hier!“ —

Arthur von Torneden ſuchte ſie zu beruhigen und brachte die faſt Ohnmächtige zu einem Stuhle. Er verſprach ihr, ohne für den Augenblick ſelbſt zu wiſſen, wie er ſein Wort erfüllen wolle, ſeine Unterſtützung und ein Aſyl, wo ſie die Nacht zubringen könne. Er hatte zwar keine Verwandte in der Reſidenz, auch keinen Fa-

Digitized by Google

milienumgang, doch dieſe Sorge für jetzt bei Seite ſetzend, wandte er ſich an den Italiener, der ſeinem Auge forſchend begegnete. Er ſah in dem Aſſeſſor einen Feind, den zu ergründen er ſich alle Mühe gab, bis jetzt freilich immer erfolglos, die gleiche Ruhe, die auch er beſaß, ſchützte den Aſſeſſor vor einer Blöße, die er hätte benutzen können. Und dieſe Ruhe war noch außerdem geſichert durch die Achtung vor Menſchenwürde, befeſtigt durch ein unbeflecktes Gewiſſen; Waffen, die ihm der Italiener nicht entgegenſtellen konnte. Seine Hilfsmittel: die Undurchdringlichkeit ſeines Weſens, das ſichere Feſthalten einer That, die Kälte in Ton und Wort, ſuchte er zu fördern durch eine maßloſe Verachtung gegen Alles, was ſich ihm entgegenſtellte, durch eine Unbeweglichkeit in Herz und Sinn, die ſcheue Bewunderung und das Entſetzen zugleich herausforderte. Wie ſein Erſcheinen überall Furcht und Grauen erweckte, ſo erfüllte ihn die Gegenwart des Aſſeſſors mit einer gleichen, wenn auch nicht ſo geräuſchvollen Anwandlung. Seine Andeutungen beim heutigen Morgengeſpräch, ſein Mißtrauen gegen die Aechtheit des Kodizills mußten dieſe leiſe Furcht erhöhen, wozu noch überdies eine Sorge trat, die er der

Digitized by Google

Ungeſchicklichkeit ſeines Unterhändlers, des Blechſchmieds Walther Trumm zugeſchrieben, die ſich aber jetzt ganz einfach aufgeklärt hatte. Die Papiere aus dem Pulte des Verſtorbenen waren noch nicht untergebracht und jetzt rückte der Zeitpunkt heran, der zu einer Entdeckung dieſes für ihn verderblichen Umſtandes führen konnte. Der Charakter des Aſſeſſors ließ keine Beſtechung zu, die er vielleicht bei jedem Andern verſucht hätte, und manchmal ſchon mahnte es ihn, ſeine Anſprüche auf eine Hinterlaſſenſchaft aufzugeben, die auf ſo vagen und gefährlichen Beweismitteln ruhte; ſein Verhängniß aber, oder richtiger, die wilde Starrheit ſeines Weſens, die Gewohnheit vor keiner Unternehmung zurückzuſchrecken, die faſt dämoniſche Luſt, ſich durch einen Speerwald von Hinderniſſen einen ſiegreichen Weg zu ebnen, trieben ihn immer weiter auf einer Bahn, deren Ziel ſo lachend war oder — ihm das Verderben brachte.

Mit ſcharfem Auge maß er den Aſſeſſor, der ihm mit Würde entgegentrat und Rechenſchaft für ſein Benehmen gegen eine hülfloſe Dame verlangte.

„Hm," meinte er auf dieſe Aufforderung — „ich würde mir zuerſt eine Erklärung erbitten, in welcher

Digitized by Google

Eigenſchaft Sie fragen. So viel ich denken kann, ſind Sie als Geſchäftsmann hier und nicht als Vertreter der Schönheit."

Torneden konnte eine Aufwallung des Zornes nicht unterdrücken und entgegnete, die Hand Thereſen's feſthaltend: „Das ſind Einwendungen, die man ſuchen muß, wo die Ehrenhaftigkeit aufhört. Sie können nicht verlangen, daß ich Ihnen dahin folge. Indeß," fuhr er ruhiger fort — „Sie haben Recht. Zwiſchen uns ſteht eine zu ernſte Scheidewand, als daß es der Ehre erlaubt wäre, ſie zu überſpringen. Nicht bei Jedem iſt eine deutlichere Herausforderung geſtattet und belohnend. Dieſe Dame werde ich Ihren Beleidigungen entziehen. Sie ſoll dieſes Haus verlaſſen, bis es ſicher iſt vor Ihren Beſuchen, was hoffentlich in wenigen Tagen der Fall ſein wird. Wenn Sie die Reinheit und Hoheit der Seele, der Stolz der Weiblichkeit nicht abhalten kann von Kränkungen gewöhnlicher Gemeinheit — ich finde Ihnen gegenüber keine ſtärkeren Waffen."

„So bringen Sie Madame zu Fräulein von Burgau," entgegnete von einem Dämon angeregt der Italiener.

Es durchzuckte Arthur. Nach einer kurzen Ueber-

Digitized by Google

legung erwiderte er mit völliger Ruhe, beſorgt, ſeinem Gegner keine Schwäche zu enthüllen: „Auch das. Ich verdanke Ihnen einen guten Gedanken. Madame kann nirgends beſſer aufgehoben ſein als unter dem Schutze einer Dame, die ſo viel Muth der Seele beſitzt, um — Sie nicht zu fürchten. Zwei ſo edle Frauen werden ſich raſch verſtändigen. — Doch nun zu Ihnen perſönlich, unſere Geſchäfte anlangend.“

Eine kleine Beſorgniß durchzuckte das Antlitz des Italieners, der andererſeits völlig zufrieden war mit ſeinem glücklichen Einfall. Durch die Begegnung der beiden Frauen, ſo hoffte er, mußte das Verhältniß Eugen Wallor's zu Thereſen zur Sprache kommen, und die Freundſchaft deſſelben zu dem Aſſeſſor erlitt einen gefährlichen Riß, der den Letzteren namentlich tief verwunden mußte. Seine Freude darüber wurde indeſſen bald gedämpft durch die Bemerkung des Herrn von Torneden, daß er verhindert ſei, die beabſichtigte Regulirung des Reinau'ſchen Nachlaſſes ſchon jetzt vorzunehmen.

Die dadurch erweckte neue Beſorgniß erhöhte ſich noch, als der Aſſeſſor die Gründe ſeiner Abhaltung andeutete. Er führte an: „Der Polizei iſt ein Mann

Digitized by Google

aufgefallen, der durch sein früheres Betragen ihrer besondern Aufmerksamkeit übergeben wurde und der zwei Mal versucht hat, in dieses Haus zu gelangen, in welchem früher, vor längerer Zeit, sein Sohn als Diener angestellt war. Recherchen, die man in dieser Stunde in meinem Beisein unten bei dem Dienstpersonal angestellt hat, mehrten den Verdacht, der bereits auf dem Manne, einem Blechschmied aus der Stadt, ruht, und werden wahrscheinlich zu der Entdeckung wichtiger Papiere führen, die er bei sich verborgen halten soll."

Der Assessor hielt inne und wie es schien, mit Absicht. Der Italiener erbebte und ertrug nur mit Mühe den Blick desselben, der ruhig fortfuhr: „Doch das ist nicht der einzige Grund, der zu meinem Leidwesen sich unserer Geschäftsvornahme entgegenstellt — —"

„Nun?" fragte der Italiener begierig und unwillkührlich, als der Assessor abermals eine Pause machte.

„— Vor zwei Stunden ist der Behörde eine eigenthümliche Anzeige zugegangen, die vielleicht mit jenen Papieren in einem Zusammenhange steht. Vorher muß ich bemerken, daß sich das Gerücht von den besondern Umständen, die den Tod des Direktors der königl.

lichen Akademie begleiteten, ſchnell durch die Reſidenz verbreitet hat! Wie? und wodurch? Das iſt leicht erklärlich und nebenbei auch unwichtig! Dieſes unerfreuliche Gerücht iſt jedoch die indirekte Veranlaſſung zu jener auffallenden Anzeige. Man will an jenem verhängnißvollen Abende und, wie ſich durch eine Vergleichung ergeben hat, in der Zeit nach den letzten Augenblicken des dahingeſchiedenen Greiſes, in ſeinem Arbeitszimmer einen Mann und ein Licht erblickt haben."

Dem Italiener ſtockte der Athem. Er mußte nach einem Stuhle greifen, um nicht zu ſchwanken.

Der Aſſeſſor, mit einem lächelnden Blick auf Thereſe, die ſich erholt hatte und dankbar zu ihm aufſah, fuhr fort: „Der Mann, der dies zur Anzeige bringt, iſt der Küſter jener Kirche, die an dieſes Gebäude ſtößt und dem Arbeitszimmer gerade gegenüber liegt. Er hat die Verpflichtung, gleich den Uebrigen ſeines Standes, von des Abends an jede Stunde auf den Thurm zu ſteigen und die Umgegend zu beobachten. Es iſt dies eine Sicherheitsanordnung gegen Feuersgefahr. Seine große Aufmerkſamkeit wurde um ſo mehr auf die Fenſter des Arbeitszimmers gerichtet, als aus dem einen etwas herab-

Digitized by Google

geworfen wurde, was er der Dunkelheit wegen nicht erkennen konnte. Zu dieſen Indizien kommt nun noch die Anklage eines hieſigen Bürgers gegen einen Mann, der ſich von ſeinem blinden Zeloteneifer ſo weit hinreißen ließ, auf öffentlicher Promenade das unerquickliche Geſchäft der Proſelytenmacherei zu treiben und der zu der Jeſuitenmiſſion gehören ſoll, die hier eingetroffen iſt. Der Bürger, mehr in ſeinem Vatergefühl verletzt, als aus religiöſem Bedenken, beſchrieb den bemitleidenswerthen Fanatiker, der ſich ſo ſehr vergaß, ſo genau, daß an ſeiner baldigen Entdeckung nicht zu zweifeln iſt. Man wäre faſt verſucht, ihn vor ſich zu ſehen." —

Die letzten Worte Torneden's begleitete ein verächtliches Lächeln, mit dem er den faſt vernichteten Jeſuiten betrachtete. Die widerſtrebendſten Gefühle wogten in deſſen Bruſt. Sie glich dem in ſeiner Tiefe aufgewühlten Meer, das brandend die eigenen Glieder peitſcht. Wuth, Verzweiflung kochten in ihm, es drängte und brauſte ſein Blut, aber die Angſt des beſchwerten Gewiſſens, die Furcht vor den Folgen machten ihn ſcheu und kämpften dagegen. In einem Augenblick glich er dem Miſſethäter, deſſen letzte Stunde gekommen iſt,

Digitized by Google

bebend, zerknirſcht, vernichtet; in dem nächſten der Hyäne, die ſich am Feſttiſche gaſten will von Leichnamen. Es ballte ſich ſeine Hand, die Zähne ſchlugen aneinander, ſein Blick loderte wie ein blutigrothes Meteor am nächtlichen Himmel.

So kämpfte er lange mit ſich ſelbſt. Thereſe und Herr von Torneden bemerkten es nicht, ſie hatten ihm den Rücken zugewendet.

Endlich wurde er ruhiger. Er bereute nichts und verwünſchte nur ſeine unſelige Verblendung, die ihn verkehren ließ mit Menſchen wie Walther Trumm und deſſen Sohn Paul. Noch hoffte er, noch war nichts verloren, da das Gericht gegen ihn perſönlich noch nicht eingeſchritten war und dann — er hatte mächtige Freunde. Mit ſeiner ganzen Beſonnenheit, die er jetzt wieder erlangte, drängte ſich nur ein Gedanke vor ſeine Seele, verzehrend, mächtig, verlockend — der Gedanke an Rache.

Lebhaft ſprang er zwiſchen Thereſe und Arthur, der ihr ſeinen Entſchluß mitgetheilt hatte, ſie zu Clariſſa zu bringen, obwol er ſich dabei einer kleinen Scheu nicht erwehren konnte und ſo ſehr ihn auch die letzte Begegnung mit ihr abzuhalten im Begriff ſtand. Er wußte aber

Digitized by Google

ſonſt nicht, wohin er ſie hätte bringen können, da er wirklich jeden Familienbeziehungen fremd war. Das Verhängniß trat dem Italiener zur Seite.

Verwundert und erſchrocken blickten Beide auf bei der raſchen Bewegung des Jeſuiten. Ohne es beachten zu wollen, wandte er ſich an den Aſſeſſor: „Ich bin Herr hier des Terrains, ich will Sie nicht länger dulden! Ihre Schmähungen und Anfeindungen veracht' ich. Suchen Sie ſie wo anders anzubringen. Ich rathe Ihnen, das ſo ſchnell als möglich zu thun, denn wenn Sie nicht gehen, beim Gott des Zorns! ich bin in dieſem Augenblicke zu Allem fähig. Mich hält kein Geſchlecht ab — reizen Sie meinen Grimm nicht!"

Er machte eine Bewegung, die den Aſſeſſor völlig ruhig ließ, ihn aber mit Befürchtung für Thereſe erfüllte, die ſich erbleichend erhob und einen Schritt zurückwich. Raſch entſchloſſen gab er ihr den Arm, die ihn flehend und bittend zum Fortgehen drängte und gegen die Thür ſchreitend, rief er dem Jeſuiten, der ihnen erwartungsvoll, mit heimlicher Freude nachſah, zu: „Ich werde die Bedienten des Hauſes heraufſchicken zu Ihrer Geſellſchaft und da es nicht überflüſſig ſein dürfte — zur

Digitized by Google

Ueberwachung, bis ich von dem Fräulein von Burgau zurückgekehrt ſein werde."

Sie entfernten ſich. Der Italiener erhob den Fuß, aber raſch zog er ihn zurück — „Nein! Sie ſollen ruhig ziehen, das Gewitter wird ſich früh genug über ſie entladen!" ſprach er knirſchend und auf den Boden ſtampfend. „O daß ich den Arm zurückhalten mußte! Es drängte mich, ihm nachdrücklich die Schmähungen zu vergelten. Die Vernunft hielt mich zurück. O dieſe feige Beherrſcherin des heißen Blutes! Tropfweiſe, erkältend fällt ſie herab. —— Aber nun? Wie fang' ich es an, die Unternehmungen zur Reife zu bringen? Die Berge zu ebnen, die ſich mir entgegenſtellen? Die Geduld des Satans gehört dazu, um Alles in einem ſo gefährlichen Augenblicke ruhig zu prüfen. Und wie zäh' die Menſchen ſind! Man ſollte glauben, ein Hunderttheil von dem Gifte, das hier in dieſem Hauſe verzettelt wurde, müßte ſie über den Haufen werfen — aber ihre Sehnen ſind eiſern wie die Gedärme eines Straußes. Pfui! Was ſoll man von einem Geſchöpf denken, das nicht einmal durch den höchſten Schmerz — zerrüttete Liebe — der Natur ein Paar Jahre vorauseilen will?!

Digitized by Google

Schreck wirkt nicht, Gram und Qual wirkt nicht, man möchte verzweifeln! Die grüne Hoffnung umrankt Himmel und Erde und preßt den Menſchen an ſich, daß ihr Hauch zuſammenſchlägt und durch keine Gewalt zu trennen iſt!" —

So überlegend, eilte er an's Fenſter. „Dort gehen ſie!" Er rief es mit haſtigem Tone und beugte ſich vor. Arthur, am Arm Thereſe, verſchwand eben hinter den Baumgruppen, die den Weg nach der Stadt bezeichneten. Zufrieden lächelnd verfolgte ſie der Blick des Italieners, bis auch kein Saum ihres Kleides mehr zu ſehen war.

„Die Flucht eines Thoren," murmelte er für ſich — „hier will er einer Gefahr entgehen, wirft ſich zum Schirmherrn des Verhängniſſes auf — und das Verderben kommt ihm von drüben entgegen. Wer weiß, wo es eine tollere Wirthſchaft geben wird. Mit dem Schickſal iſt nicht zu ſpaßen, es findet uns überall auf!"

„Aber," fuhr er noch lebhafter auf — „täuſcht mich mein Auge? Nein, ich überhole den Adler, wenn er nach Beute ausſchaut — ich ſehe recht .... dort kommt Wallor, der girrende Ritter, dem nichts fehlt, als die Mandoline, um ihn zum provençaliſchen Troubadour zu

Digitized by Google

ſtempeln. Hat ihn die Sehnſucht zurückgetrieben, will er noch einmal einen Gutenachtblick, bevor er im Stande iſt, die Nacht von ſeiner Geliebten durchzuträumen? Wohlauf! mein trefflicher Ritter, meine Mama hat ſich eben aus dem Staube gemacht. Aber — —"

Seine Stirn legte ſich in finſtere Falten . . . ein Gedanke ſchoß ihm durch den Kopf . . er hielt ihn feſt. Wallor kam wirklich von der andern Seite, und in der Abſicht, von Thereſe noch einen Blick zu erhalten. Näher heran gekommen, ſah er auf. Er blieb ſtehen, ſichtlich verwundert, dem Auge des Italieners zu begegnen, der *jetzt raſch* das Fenſter öffnete und ihm heraufwinkte. Zögernd und unentſchloſſen machte er einige Schritte, blieb aber wieder ſtehen, als der Italiener dringender ſeine Aufforderung wiederholte. Endlich, vielleicht mit leiſer Beſorgniß für Thereſe erfüllt, wendete er ſich gegen das Haus. Er ging langſam, für die Ungeduld des Italieners unendlich langſam. Er beugte ſich herab — Eugen war über die Schwelle getreten.

„Alle ſchick' ich in die Falle!" ſprach er in jubelndem Tone und warf das Fenſter zu, daß es klirrte. Raſch ging er dem Maler entgegen, fuhr aber beim Oeffnen der

Digitized by Google

Zimmerthür unangenehm überraſcht zurück. Er begegnete einem Mann in Uniform, der jetzt bei ſeinem Erſcheinen höflich ſalutirte.

„Wen ſuchen Sie?“ fragte er raſch.

„Nach der Beſchreibung hab' ich Sie gefunden.“

„Sind Sie ſchon lange hier?“

„Seit einer Viertelſtunde.“

„Warum traten Sie nicht ſogleich herein?“

„Ich hatte noch unten im Hauſe etwas abzumachen.“

Wallor kam die Treppe herauf. —

„Geſtatten Sie mir noch zehn Minuten mit dem Herrn, der ſo eben heraufkommt, dann ſteh' ich Ihnen zu Dienſten.“ Er drückte mit den haſtig geſprochenen Worten dem Polizeicommiſſarius, den er an ſeiner Uniform als ſolchen erkannt hatte, etwas in die Hand.

„Gern!“ erwiderte dieſer und zog ſich tiefer in den Corridor zurück. In demſelben Augenblicke ſtand Wallor an der Thüre. Mit Höflichkeit nöthigte ihn der Italiener herein. Mißtrauend und ihn nicht aus den Augen laſſend ging Wallor bis in die Mitte des Zimmers. Er ſah ſich um und konnte ſich die Abwe-

Digitized by Google

ſenheit Thereſen's nicht enträthſeln. Der Italiener ſchien ſich an ſeiner Aengſtlichkeit, die jetzt ſichtbar an ihm hervortrat, zu ergötzen und ſie veranlaßte ihn, Eugen noch eine längere Weile ſtumm anzuſehen, bis dieſer mit den Worten das Schweigen brach: „Wo iſt die Herrin des Hauſes?“

„Ich bin nicht vermählt.“

„Und auch nicht Herr hier.“

„Doch!“ Der Italiener warf ſich in einen Stuhl und ſchlug die Beine übereinander. — „Was Sie ſuchen, finden Sie nicht. — Wie viel Straßen hat die *Reſidenz?*“ *fragte* er ſarkaſtiſch, den Kopf vorſtreckend *und die Arme* kreuzend.

„Eine für Sie — nach der Galeere.“

„Höll' und Teufel!“ — Der Italiener ſprang auf und ſtellte ſich Eugen zähneknirſchend gegenüber, der ſeinerſeits mit dem auflodernden Zorne rang. — „Ich ſage Ihnen, ich bin Herr hier. Niemand ſonſt! Uebrigens, um Ein für alle Mal von Ihren läſtigen Beſuchen verſchont zu bleiben — meine gute Mutter iſt eben davongegangen.“

„Wer iſt davongegangen?“ —

Digitized by Google

„Die Wittwe meines Vaters — meine Stiefmama.“

„Thereſe?“

„Thereſe, ja! Sie iſt fort, die gute Thereſe!“

„Fort, und wohin?“

„Ich bin nicht der Arzt Ihrer Sorge.“

„Wenn ich Sie aber bitte, mir zu ſagen“ — Es koſtete Eugen Mühe die Worte herauszubringen.

„Ei, wenn Sie bitten, das iſt etwas Anderes! Wenn Sie bitten, muß ich wol Mitleid mit Ihnen haben. Doch, zuvor eine Frage! Was denken Sie von der Rolle eines Hanswurſtes in einem Stücke?“

„Was ſoll das?“

„Sie werden ſie ſpielen, ſage ich Ihnen, — es iſt die dankbarſte Rolle in meinem Stücke — der Janhagel wird ſich den Bauch ſchütteln und Sie mit ſeinem Beifall umbringen. — Wie viel Straßen hat die Reſidenz?“

„Wollen Sie mich zum Raſen bringen?“ fuhr Wallor auf, zitternd vor Zorn und Wuth über die empörende Ironie in Ton und Wort des Italieners. — „Noch einmal, wo iſt Thereſe?“

Digitized by Google

„Fort! In Begleitung eines edlen Ritters, der ſich plötzlich eingefunden hat, fort — zu Clariſſa von Burgau!“

„Menſch!“ Eugen trat entſetzt zurück. Er wollte, konnte es nicht glauben. Es flirrte vor ſeinen Augen.... War es wahr — der Gedanke trieb das Blut nach ſeinem Kopfe — das kaum aufdämmernde Glück ſeiner Liebe war vernichtet. Es war unausbleiblich, daß zwiſchen den Frauen das Geſpräch auf ihn kam, er hatte eine große Schuld gegen Clariſſa abzutragen — was konnte ſie nicht Alles über ihn ſagen! Ihre brennende Phantaſie riß ſie ſicher zu einer Schilderung ihres ehemaligen Glückes hin und dann Thereſe! Sie, das weiche milde Weſen, die in ſeinen Augen dieſelben hohen Eigenſchaften, die ſie ſo unbewußt zierten, ebenfalls erblickte, mußte ſie nicht das Aergſte von ihm denken, namentlich ihr gegenüber, Clariſſa, deren Schönheit und glänzende Seele auf Jeden ſo beſtechend wirkten? . . Und dann! Ein Funke des Verraths, der Treuloſigkeit in ihr Herz geworfen und, er verhehlte es ſich nicht — wenn es nicht brach, es verblutete langſam ....

Mit ſcheuer ängſtlicher Geberde, Verzweiflung im

Digitized by Google

Blick, ſtarrte er den Italiener an, der ihm nochmals zurief: „Ihr guter Freund, Herr Arthur von Torneden hat das ſchöne Werk gethan. Meine Geſellſchaft ſchien ihm nicht zu gefallen, mir war er gleichgültig, und ſo kam es, daß er ſich mit meiner Stiefmama entfernte. Nun, wie gefällt Ihnen die Rolle, die ich Ihnen zugedacht habe und — wie viel Straßen hat die Reſidenz? . . "

Eugen war vernichtet. Das Haupt auf die Bruſt gelehnt, ſtarrte er zu Boden. Rathlos jagte ein Gedanke den andern hin und her in ſeinem Hirne. Sollte er hingehen und ſie von der Schwelle reißen, wenn ſie eben im Begriff iſt, dieſe zu überſchreiten? Sollte er zu Clariſſa's Füßen ſtürzen, ſie um Vergebung bitten für das Vergangene? Sie zum ewigen Schweigen verpflichten? . . . Kein Gedanke blieb haften, einer rollte über den andern hinweg, allen ſtellte ſich ein Hinderniß entgegen, Scham, Furcht, falſcher und wahrer Stolz kämpften in ihm miteinander. Er ſtampfte ungeduldig auf dem Boden, er zürnte ſeinem feigen Blute, das keinen Entſchluß aufkommen ließ, er verwünſchte Arthur, den Italiener . . . aber die Gedanken wogten unauf-

Digitized by Google

haltſam, raſtlos wirr übereinander. Endlich raffte er ſich auf.

„Das enge Zimmer erdrückt mich,“ rief er aus — „vielleicht daß draußen in der freien Natur ein beſſerer Genius waltet, als“ — er ſtellte ſich dem Sohne Maria Santini's gegenüber — „als hier, wo der Dämon der Rache nicht Opfer genug zu finden weiß. Aber nehmen Sie ſich in Acht, Sie bringen mich zum Aeußerſten und eine Kugel hab' ich für jeden Ehrloſen, gleichviel, ob er das Kleid eines Weltlichen, oder eines Prieſters trägt!“ — Raſch eilte er von dannen und von der Unruhe begleitet, durchirrte er raſtlos und ſtundenlang die Stadt. —

Der Italiener lachte hell auf, aber mitten darin hielt er plötzlich inne — durch die geöffnete Thür ſtreckte Jemand den Kopf und ſah ſich um.

„Ach ſo,“ murmelte er — „ich hatte ganz vergeſſen! Nie hatte ich Urſache mit dem Schickſal zufriedener zu ſein, als eben jetzt, da ich ſie Alle, Alle, die meine Feinde ſind, dem Verderben in die Arme werfe, und nun muß ich ſelbſt, vermuthlich für längere Zeit, Abſchied nehmen von einer Thätigkeit, die eben anfing, mir Freude zu

Digitized by Google

machen! Aber" — er wandte ſich an den Commiſſarius, der unterdeß ganz in das Zimmer getreten war — „iſt es nicht auch ein Irrthum von Ihnen?"

Der Polizeibeamte verſicherte ihm das Gegentheil.

„Aber," fuhr der Italiener zorniger auf — „Sie glauben doch nicht, daß ich Ihnen freiwillig folgen ſoll? Nehmen Sie ſich in Acht! In jedem Menſchen liegt etwas von Tollheit, ein Funke zu verzehrender Gluth. Wer es verſtünde, ihn überall gleichzeitig anzufachen — die ganze Welt würde zum Narrenhaus. Auch ich habe etwas davon und ich habe Luſt Sie zu erdroſſeln!"

Eine drohende Miene begleitete ſeine Worte. Furchtlos entgegnete ihm der Beamte: „Vermeiden Sie jeden Zwang. Ich werde Ihnen in der Ferne folgen, bei der geringſten Miene zur Flucht aber, nach Hülfe rufen. Ich habe keinen andern Auftrag, als Sie mit aller Rückſicht zu behandeln und zum Polizeipräſidium zu begleiten. Es wird von einigen Fragen abhängen, die man an Sie ſtellen wird, ob Sie ſogleich wieder auf freien Fuß geſetzt werden oder nicht. Ich rathe Ihnen deshalb, ſich lieber ruhig den getroffenen Anordnungen zu unterwerfen, als den Zwang herauszufordern." —

Digitized by Google

„Das iſt etwas Anderes!“ erwiderte der Italiener und leiſer murmelte er noch zwiſchen den Zähnen: „O Zögerung, du biſt die Geißel der That! Warum bin ich nicht längſt zum Satan gegangen! War ich doch nicht dumm genug, um nicht vor wenigen Augenblicken noch einzuſehen, daß mir die Gefahr immer näher rückt! Und dennoch! dennoch! Ich möchte eine Verwünſchung in die Welt ſchleudern, wenn es nicht gar ſo albern wäre, den unverſtändigen Gaſſenbuben herauszukehren! Aber Gefahr läßt ſich nicht durch Gefahr beſiegen und — alle Menſchen ſind Tölpel genug, um ſich hintergehen zu laſſen, ſei's durch glatte Worte, ſei's durch ſtärkeren Betrug, der an die Sinne und das Herz greift!“ —

Eine ungeduldige Bewegung des Beamten mahnte ihn zum Aufbruch. Sich zuſammennehmend, mit einer unterdrückten Verwünſchung und heiterer Miene ging er dem Commiſſarius voraus, der ihm in einiger Entfernung folgte. Die Bedienten des Hauſes, die neugierig heraustraten, würdigte er keines Blickes und ſtolz ſchritt er an ihnen vorüber. „Noch iſt nicht Alles verloren, dachte er, und bald vielleicht kehr' ich zurück!“

Im Begriff in den Park zu treten, der ſich an die

Digitized by Google

Promenade anſchloß, kam ihm eine Frau entgegen, dieſelbe, die er in den Morgenſtunden, als ſie ihn aufgeſucht hatte und von H..... herübergekommen war, auf den Abend an das Haus Reinau's beſtellt hatte. Die Begleitung des Polizeibeamten und einige vorübergehende Leute hielten ihn ab, ſich auf ein längeres Geſpräch mit ihr einzulaſſen. Der Erſtere hätte es vielleicht unterbrochen in der Vorausſetzung, daß er etwas mit der Frau verabreden wolle und durch ſeine verrätheriſche Nähe die Andern herbeigelockt; die große Menge verfolgt und begleitet ſo gern einen Auftritt mit der Polizei. Um das zu vermeiden, und nur ganz mit dem Gedanken an Rache beſchäftigt, fern von allem Mitleid für eine arme gelähmte und erblindete, vielleicht dem Hungertode nahe Matrone, rief er der Frau im Vorübergehen zu: „Ihr habt nicht nöthig, die Tochter der Anna Robert aufzuſuchen. Es iſt bereits Alles beſorgt!“ —

Ein dankbarer zufriedener Blick lohnte ihn dafür. Hatte die Frau doch nun nicht nöthig, Thatſachen zu erörtern, die vielleicht für ſie mit unangenehmen Folgen begleitet geweſen wären. Sie verſchwand raſch von dem

Digitized by Google

Platze, ebenſo der Italiener, der ſeinen Schritt beſchleunigte, um aus der peinlichen Ungewißheit zu kommen. —

IV.

Clariſſa kam von einem Ausfluge zurück. In einer leichten offenen Chaiſe, von zwei herrlichen livländiſchen Pferden gezogen, durchrollte ſie die Straßen der Stadt. In eine Ecke gedrückt und nur in Begleitung eines Bedienten, der den Hinterſitz einnahm, hatte ſie keinen Sinn für das lebendige Treiben umher. Sie ſah keinen von den Herren, die ſtehen blieben und ehrfurchtsvoll grüßend die ſchöne Geſtalt mit den Blicken verfolgten, bis ſie um die Ecke verſchwunden war. Sie hatte kein Ohr für das Geräuſch und Lärmen, das ſie überall begleitete.

In ſich verſunken, die Arme übereinander gelegt, beſchäftigten ihre Gedanken ſich mit den letzten Ereigniſſen, die ſie ſelbſt mehr oder weniger berührten. Eine feine Bläſſe ihres Geſichts, das etwas getrübte Auge und die leicht eingefallenen Wangen verriethen überdies dem

Digitized by Google

aufmerkſamen Beobachter, daß ſie in letzter Zeit wenig ruhige Nächte gehabt haben müſſe.

Und ſo war es auch. Die Begebenheiten im Hauſe Reinau's konnten auch ihr nicht verborgen bleiben, und wenn ſie auch mit Entſetzen den Einfluß des Italieners, der ſich auch hier geltend machte, wahrnahm; wenn ſie auch die beſonderen und unglücklichen Umſtände, die den Tod des allgemein geachteten Greiſes herbeigeführt, mit Mitleid und Theilnahme erfüllten, ſo beſchäftigten ſie doch nur hauptſächlich die jugendliche Wittwe und die Vorausſetzungen, die ſich an deren gewonnene Freiheit knüpfen mochten. Sie hatte Thereſe nur flüchtig und bei der Erregung ihres Gemüthes in jenem Momente, in welchem ihr Eugen Wallor nach langer Zeit wieder zum erſten Male begegnete, nur hauptſächlich dieſen geſehen. So viel hatte ſie indeſſen immer bemerkt, daß ihre jugendlichen Formen, die Schönheit und Anmuth ihrer Züge, wol überall den Samen der Neigung ausſtreuen mußten. Dieſe Erinnerung, jene Vorausſetzungen durch einen unerwarteten Tod und noch etwas Anderes beſtimmten Clariſſa, dem Leichenbegängniſſe des Direktors beizuwohnen. Es iſt ein auffallender Zug bei faſt allen Frauen,

Digitized by Google

mit ſehr ſeltenen Ausnahmen, daß ſie ſich gefliſſentlich, ohne es ſich ſelbſt zu geſtehen, in die Nähe einer Nebenbuhlerin drängen, von der ſie glauben, daß ſie es iſt, oder daß ſie es werden könnte. Sie wollen gleichſam ihre Kräfte abwägen und prüfen, und dieſe Selbſtqual, in der ein gewiſſer Reiz liegen muß, verſäumen ſie bei keiner Gelegenheit. Clariſſa zog es, ohne daß ſie ſich es laut geſtand, zu der heutigen ernſten Feierlichkeit, nicht aus Pietät für den Verſtorbenen, den ſie gar nicht perſönlich kannte, nicht, um ſich den Anblick eines ungewöhnlichen Schauſpiels durch die Theilnahme faſt der ganzen gebildeten Bewohner zu verſchaffen — ſie wollte nur die Eine ſehen, ſie, die jugendliche Witwe, die, ohne es zu wiſſen, ſo tief ihr Herz verletzt hatte, die ihre Nebenbuhlerin geworden war, ohne es zu ahnen; ſie wollte Thereſen's Gang, ihren Blick, ſie wollte jede ihrer Bewegungen beobachten. Warum? Sie wußte es ſelbſt nicht. Konnte ſie irgend wie eine glückliche Folgerung für ihre eigene Zukunft ziehen? Oder wollte ſie ſich endlich an eine Entſagung, die noch immer nicht recht Wurzel in ihrer Seele faſſen mochte, mit Entſchiedenheit gewöhnen? ... Clariſſa fragte und beantwortete ſich das Alles nicht; es zog ſie

Digitized by Google

unwiderſtehlich hin in Thereſen's Nähe, die Gelegenheit war geboten und auch ſogleich wahrgenommen.

Ohne ſich dem großen Zuge anzuſchließen, ohne dem Gepränge eine Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ließ ſie den Kutſcher voraus nach dem Kirchhofe fahren. Er lag vor dem Thore, entfernt von allen Gebäuden, an dem ſanften Abhange eines Hügels, auf dem ſich ein Tannenwäldchen erhob. Durch ſeine Abgelegenheit, ſeine ſchattigen Gänge und die vielen Blumen und Bäumchen, welche die Anhänglichkeit und Frömmigkeit auf die Gräber gepflanzt hatte, verdiente der ſtille heimliche Ort in Wahrheit den Namen eines Friedhofes. Man ſah wenig prunkvolle Monumente, nur hie und da blickte durch das dunkle Grün ein eiſernes Kreuz, ein marmorner Würfel oder der ſchmuckloſe Granit einer Gruft; hier zum mindeſten fand man die Einfachheit, die am ſchicklichſten für einen Todten iſt, der nun Drang und Mühſal des Lebens, das eitle nichtige Streben der Ruhmſucht und des Erhebens zurückgelaſſen hat, und die ſich mit der ſchlichten Würde und den phraſeloſen Grundſätzen der wahren Religioſität und Frömmigkeit verträgt. Baut Epitaphien, Mauſoleen, Denkmäler immerhin zum Schmuck und zur Zierde einer Stadt in ihren öffentlichen

Digitized by Google

Gebäuden und auf freien Plätzen, zur Befriedigung der bloßen Neugier; der Denker wird in der Stille eines Orts, einem ſchmuckloſen Grabſtein gegenüber mehr empfinden und ihn hier der Geiſt des Dahingeſchiedenen mahnender anregen als dort, wo das Auge geblendet wird durch verſchwendetes Gold und Erz und aufgehäuften Marmor. Der Geiſt des Ruhms ſchwebt und webt überall, doch liebt er zumeiſt die Stille der Nacht und den Frieden des Tages. Der laute Andrang des Lebens mag ihn wenigſtens nicht im Grabe noch verfolgen. — —

Clariſſa ließ vor dem Eingange halten und ſtieg aus. Der Strom der Menge, der bald dieſen Platz des Friedens überfluthen ſollte, hatte erſt Wenige hierhergeführt. Sie war nicht allein, doch ihre Gedanken ließen ſie faſt gänzlich die Anweſenheit Fremder überſehen. Um Gräber weht der Hauch der Wehmuth, von ihren Hügeln verbreitet ſich der Ernſt der Ruhe, und ihre Blumen ſind nicht mehr Lieblinge, die man lächelnd abpflückt, um ſich damit zu zieren; um Alles, was ſie umgiebt, bewegt ſich die unſichtbare Verklärung geſchiedener Seelen, die uns ſchon dem Leben entzieht und in ſtummer Mahnung zu dem „Drüben“ drängt. Der Drang des Irdiſchen

Digitized by Google

verſchwindet, das Rauſchen der Bäume flüſtert von glücklicheren friedensvollen Räumen und die Stille des Orts löſt leiſe die Schwingen der Sehnſucht. — Langſam durch die ſchattigen Gänge dahinwandelnd, ſuchte und fand Clariſſa die Gruft, die Reinau nun bald aufnehmen ſollte. Sie war noch bei Lebzeiten des Greiſes erbaut worden, einfach von Granit und von einem ſchlichten Eiſengitter geſchloſſen. Seine Eltern hatte er hierher bringen laſſen und ihnen auch ſo die letzte kindliche Ehrfurcht bewieſen. Sie ſtellte ſich unfern davon auf den kleinen Hügel, der die Grenze des Kirchhofs begrenzte, geſchützt und verborgen von zwei Tannen und von dem ſie dennoch Alles überſehen konnte. Sie hatte kaum mehr an den Beweggrund gedacht, der ſie hierher geführt, ernſtere Regungen bewegten ihr Herz. Sie dachte an ihre Kindheit, an ihre Jugendzeit. Früh verwaiſt mußte ſie zeitig ein Glück entbehren lernen, das man immer erſt ſeinem ganzen vollen Verluſte nach in ſpäteren Jahren im Stande iſt zu ermeſſen. Die Liebe der Mutter hatte ſie nicht groß gezogen. Sie fing eben an zu begreifen, welchen Werth, welchen reichen Schatz ſie in dieſer beſitze, als ſie ſie auch ſchon verlor. Zu ihrem Va-

Digitized by Google

ter, einem ernſten ſchweigſamen Manne, der wenig Erkenntniß für das überſtrömende Herz ſeines einzigen Kindes hatte, der es nicht verſtand, ihre Zärtlichkeit, ihr Verlangen nach Liebe zu erwidern oder ihr entgegenzukommen, faßte ſie wenig Neigung und ſie blieb ihm faſt fremd, ein Verluſt, den er freilich nicht tief empfand. Nach ſeinem Tode ſtand ſie aber allein! Es iſt ein kleines armſeliges Wort, aber wie viel Schmerz faßt es in ſich, wie viel traurige herbe Stunden! Sie empfand es tief, die mit ihrem weitſtrebenden Sinne, ihrem vollen Herzen ſchrankenlos umherirrte, ohne ein Ziel, einen Ruhepunkt zu finden.

Ein Verwandter, deſſen Obhut ſie anvertraut wurde, ließ ihr jeden Willen, er gewährte ihr Alles — und doch ſo wenig. Auch er verſtand es nicht, ihren oft ſeltſamen Anforderungen durch kluge Milde, freundlichen Zuſpruch entgegenzukommen, auch er hatte kein Verſtändniß für die ungewöhnliche Begabung ſeiner Nichte, deren Seele über die Schranken der platten Alltäglichkeit verlangend hinauszuſtürmen begehrte, ohne Ziel und ohne Klarheit.

Sie ſtand allein jetzt mehr denn je! Eine Thräne zitterte in ihrem Auge und ſehnſüchtig blickte ſie nach den

Digitized by Google

Denkmälern des Friedens, die ſie rings umgaben. Sie hatte damals, in der Zeit, in der ſie ihre Mutter und ihren Vater verlor, nur eine Ahnung des Verluſtes, ſie vermochte noch ſchwankend zwiſchen Bewußtloſigkeit und trauriger Gewißheit bald darnach wieder zu lächeln; jetzt aber hatte ſie erfahren, was ein Menſch verlieren könne, wie viel ſie verloren hatte.

Mit der Liebe zu Wallor hatte ſie Alles hingegeben, was ſie zu geben hatte: Vertrauen, Glück, Seligkeit, trunkenes Selbſtvergeſſen. Ihre Seele lag befangen in paradieſiſchen Träumen, berauſchend und berauſcht ſchlürfte ſie mit vollen Zügen aus dem Becher des Glückes, das ſie oft erſtrebt, geahnt, jetzt erſt gefunden hatte. Aber das entſetzliche Erwachen aus dieſem Traume, den ſie grenzenlos, unermeßlich geglaubt hatte, unbegrenzt wie ihre Liebe, ein Traum, über deſſen mögliche Vernichtung ſie nie nachgedacht hatte. Und doch war er nun zerſtört, vernichtet, unwiderruflich dahin! Wie viele tauſend wundervolle Blüthen welkten durch dieſe Zerſtörung auf einmal! Auf allen Wegen lagen ſie ausgeſtreut, überall drängten ſie ſich hervor, wie Lichtblicke aus ihrer ſchnell umnachteten Seele. Dahin, unwiderruflich dahin war

Digitized by Google

für ſie der Werth des Lebens — ſie hatte nichts mehr zu geben, nichts mehr zu empfangen. —

Die gedämpften Töne der Muſik, das verworrene Geräuſch der herandrängenden Menſchenmaſſe weckten Clariſſa aus ihrem Nachdenken. Sie ſchaute hinab. Man ſetzte den Sarg neben die Gruft und der Geſang des königlichen Chores gab ihm die letzte Weihe. Ein Mitglied der Akademie, ein ernſter würdiger Mann mit weißem Haupte wie er, den man zu beerdigen kam, hielt eine Rede. Inmitten derſelben, von den Verdienſten des Verſtorbenen hingeriſſen, wol mehr durch die unmittelbare Nähe des Todes ſelbſt, der ihm ernſt überall entgegenblicken mochte, hielt er inne und ein heißer Strom von Thränen hieß ihn zurücktreten. Er war gekommen, ſeinen beſten älteſten Freund zu begraben. —

Man ſenkte den Sarg in die Gruft. Clariſſa legte die Hand auf's Herz, das tiefbewegte — dort ſtand ſie, Thereſe, mehr gehalten von zwei Herren, die für ihr Leid keine Worte des Troſtes finden konnten. Bewußtlos, hingetragen, erfaßte ſie eine Handvoll Erde und warf ſie auf den Deckel des Sarges. Ein Kranz der Liebe riß gleichzeitig auseinander. Ihr folgten die Uebri-

Digitized by Google

gen, Mann für Mann. Und jetzt trat ein junger bleicher Mann an den Rand des Grabes. Er sah nicht auf, blickte Niemanden an. Sein Auge war zu Boden gesenkt, trüb, wenn auch ohne Thränen. Er trat erst nach einer Pause, in der er gedankenvoll in die Gruft blickte, zurück.

„Wallor!“ flüsterte Clarissa. — —

Die Feierlichkeit war zu Ende. Langsam zerstreute sich Alles. Die Letzte blieb Clarissa. Sie konnte ihren Blick nicht abwenden von der Ruhestätte des Dahingeschiedenen. Kein Groll, kein Haß stieg in ihr auf, obgleich mit ihm da unten ihr letzter Hoffnungsschimmer begraben lag. Was konnte der Greis dafür? Was kümmerte das Schicksal sein Leben, das mit ihrer Hoffnung zusammenhing? . . Sie war Wittwe, die schöne jugendliche Frau, die da unten als seine Nächstangehörige gestanden hatte, sie durfte bald, bald Eugen lieben ungescheut, wie sie ihn vielleicht heimlich schon liebte — was weiter? . . Es war ja so richtig und so einfach diese Folgerung der Gedanken. Sie hatte keinen Groll, die reiche schöne Clarissa, aber sie kam unendlich arm und verlassen nach Hause. . . .

Digitized by Google

Wol über eine Stunde noch mochte ſie im Bereiche der Stadt herumgefahren ſein. Sie war ohne Willen und wußte nicht, wohin ſie ſich wenden ſollte. Die Minuten waren ſo lang, ſie zögerten, als wollten ſie zurück in den Schoß der Zeit.

Bald ließ ſie langſam fahren, bald fuhr der Kutſcher nicht raſch genug, und dahin brauſte der Wagen, eingehüllt in eine Wolke von Staub. . . .

Ermüdet, ruhlos nach Ruhe ſich ſehnend, befahl ſie endlich, in die Stadt einzulenken. Der Wagen hielt vor der Thüre.

Mit einem leiſen Fröſteln trat ſie in ihr Zimmer. Es wehte ſie an ſo kalt und fremd — ſo leer war Alles, es fehlte überall in den Räumen. Ihre Kammerfrau machte ihr die Mittheilung, daß ein Polizeibeamter Paul abgeholt habe, der in eine unangenehme Geſchichte verwickelt ſei, die hauptſächlich den Herrn beträfe, der ſich ihr als Chevalier Franz Litta vorgeſtellt habe.

Sie hörte nicht, ſetzte ſich in eine dunkle Ecke des Zimmers und ſtützte das Haupt in die Hand.

Kopfſchüttelnd, mit einiger Beſorgniß, machte die Kammerfrau noch einen Verſuch, Clariſſa's Aufmerkſam-

Digitized by Google

keit zu erregen; es gelang ihr nicht beſſer, als das erſte Mal. So vergingen Minuten und Viertelſtunden. Die arme Kammerfrau wußte nicht, was ſie beginnen ſollte. Aber voll Theilnahme für ihre Herrin, der ſie mit aller Liebe anhing, verharrte ſie in ihrer Stellung . . .

Endlich — es mochte eine Stunde wol verfloſſen ſein — erhob ſich Clariſſa und blickte auf. Sie ſchien verwundert, die Kammerfrau zu ſehen, die jetzt mit freudiger Bewegung ihr entgegentrat.

„Ach ſo," ſprach ſie mit leiſer Stimme und wie ſich erinnernd — „ich hatte ganz vergeſſen, daß es noch Menſchen giebt, gegen die ich Verpflichtungen habe. Wie man doch ſo nachdenkend werden kann! und wie eigen, daß man auch dann ſelbſt gegen ſich und Andre fehlt! — Doch" — ſie ergriff die Hand der Kammerfrau mit beiden Händen und zog ſie näher an ſich — „vergeben Sie mir, gute Angelika, ich will verſuchen, mich zu beſſern, ſo lange es noch geht," fügte ſie ſeufzend hinzu.

„Was iſt Ihnen denn aber auch geſchehen, gnädiges Fräulein?" fragte mit Thränen die Kammerfrau.

„Nichts. Nur hier" — ſie legte die Hand auf ihr Herz — „iſt eine Saite geſprungen, die ſich ſchon

Digitized by Google

lange losreißen wollte. Ich habe deshalb viel geduldet. Wenn ich es Ihnen auch erzählen wollte, was es mich gekostet hat, bis es so weit kam, Sie würden mich nicht ganz verstehen, gute Angelika. Ihr schlichter Verstand würde Grund finden mich zu tadeln. Sie könnten mir tausenderlei Trostgründe zuwerfen, die alle recht natürlich und wahr klingen, aber — Sie würden es doch nicht bessern. Ich weiß recht gut, daß die Welt groß und weit ist, daß wol noch in irgend einem Winkel ein Strahl des Glückes verborgen sein kann, der auf mich wartet — das ist's, was Sie mir ungefähr sagen könnten und was auch wol richtig sein mag. Doch, Angelika, es giebt Menschen, und zu denen gehöre ich, die auf einmal Alles verlieren und die dann auch nur mit Unfreundlichkeit von der Hoffnung hören mögen. Es ist traurig, wenn es so weit gekommen ist, das Allertraurigste. Da hilft kein neuer Aufschwung der Seele, keine Inspiration, nicht die Erfüllung eines Wunsches, den man sonst vergeblich erstrebt hat. Alles, was sich naht in Freundschaft und Liebe, auf's Neue zum Leben lockend, trifft auf eine Oede und Leere, die bald die freundlichen Gestalten wieder verscheucht. Nehmen Sie mir die

Digitized by Google

Erinnerung, zerreißen Sie den Kranz, der ſich einſt mit den koſtbarſten Blumen mir um Herz und Haupt legte, aber ſo, daß ich nirgends mehr, nirgends ſeinen verwelkten und zertretenen Blüthenflocken begegne, dann, ja dann könnte es ſein, daß ich mich noch einmal ſelbſt gewönne. — Nicht wahr, gute Angelika, Sie verſtehen mich nicht?"

„Nicht ganz," erwiderte die Kammerfrau kopfſchüttelnd und vergebens bemüht, die Thränen zu unterdrücken.

„Ja, ja, es wohnt wenig Verſtändniß unter den Menſchen!" ſprach Clariſſa ſinnend weiter, das Auge gedankenvoll, ſchwermüthig vor ſich hin gerichtet. „So erinnre ich mich eines Vorfalls aus meiner Kindheit, der mich ſchon damals zum Nachdenken reizte und mir kindiſche, köſtliche Thränen erpreßte, ohne daß ich ahnen mochte, wie nahe die Erfüllung bei ſolchen Träumen und jugendlichen Spielen wohnt. Wir waren Nachbarskinder, ich und Eduard. Es war ein herrlicher Knabe, der zu den beſten Erwartungen berechtigte. Mich liebte er nicht ſonderlich, er meinte, ich ſei ihm zu vornehm und was dergleichen mehr iſt. Da war aber ein Mädchen, ſtill

Digitized by Google

und ſanft, ein' Gemüth, wie es die Engel lieben und plötzlich unverſehens zu ſich zu rufen pflegen. Sie liebten ſich, Eduard und die kleine Eda. Unzertrennlich lebten ſie fort, bis die Zeit eine Trennung nothwendig machte. Sie ſchieden unter Thränen. So gingen Jahre hin, ich blieb die Vertraute Eda's, die hie und da einige Zeilen erhielt. Endlich, wieder nach einigen Jahren, kam Eduard zurück. Er wollte ſich eine Braut holen, ſeine geliebte Eda. Er konnte es auch thun, er hatte ſich eine Stellung erworben. Inzwiſchen aber hatte ſich ein anderer älterer Mann um Eda bei ihrem Vater beworben und — Eduard traf zu ihrem Verlobungstage ein. Es war ein trauriger Tag. Er fragte nicht, ob ſie ihn noch liebe, er ſagte auch nichts zu Anderen, aber er litt, und ſehr litt er. Nun kann ich ihn begreifen; damals vermocht' ich noch über ihn zu lächeln! Er war einer jener Menſchen, die nur einmal ſchenken können, einmal und nicht wieder. Sie werden dann entweder glücklich, o ſo glücklich, wie man es nicht bezeichnen kann, oder — ſie ſterben. Auch Eduard ſtarb." — —

„Sie martern mich, gnädiges Fräulein, mit Ihren Vorſtellungen. Wie kann das Sie betreffen!" —

„Gute Angelika, das Schickſal fragt nicht, wen es glücklich, wen es unglücklich machen ſoll. Es ſteigt herauf aus einem finſteren Abgrunde bei Nacht und Tag und je nach der Zeit fallen ſeine Loſe. Blind ſtreut es ſie aus, wohin es ſich wendet." —

Sie trat von ihr weg an's Fenſter. Der hereinbrechende Abend hatte die Straßen entleert und in's Freie gelockt. Es waren wenige Menſchen zu ſehen, die Werkſtätten und Läden wurden geſchloſſen. Träumend blickte Clariſſa hinab und öffnete dann die Balkonthüre, die eine Fülle von Blumen abſchloß. Sie trat unter ſie und betrachtete lächelnd eine eben aufgeblühte Roſe, die glühend aus grüner Umarmung hervorblickte. Es mochte ihr ein Bild vorſchweben — ſie ſpielte mit der Roſe und unbewußt fiel durch ihre Hand ein Blatt nach dem andern auf den Boden ....

Ein Geräuſch weckte ſie aus ihren Träumen. Es war ein Bettler, der einen Leierkaſten ſtimmte und ſich anſchickte, ſeine Kunſt hören zu laſſen. Sie trat dicht an das eiſerne Geländer, das den Balkon begrenzte und beugte ſich hinab. Es war ein alter Mann mit eisgrauem Kopfe und gebückter Haltung, der höchſt armſelig geklei-

Digitized by Google

det, von einem Hunde, den er an der Leine hielt, allem Anſchein nach, geführt und geleitet wurde. Nach einigen gewöhnlichen Walzern ſpielte er eine traurige Melodie und ſang dazu das Lied:

„Späte Wandrer auf den Straßen,
Haltet ein, o eilt nicht ſo!
Gebt dem Bettler einen Pfennig,
Dieſe Gabe macht ihn froh.

Schöner Jüngling, ſüße Dame,
Haltet ein und höret mich!
Müd' und freudlos iſt das Alter,
Sterbensmüde bin auch ich!

Meine Locken ſind gelichtet,
Weiß mein Bart durch Noth und Gram,
Meine Augen längſt erloſchen,
Meine Füße wund und lahm.

Holder Jüngling, ſchöne Dame,
Haltet ein, o eilt nicht ſo!
Ein Geſchenk von einem Pfennig
Macht den blinden Bettler froh! — —

Die monotone Weiſe, in der er das Lied ſang, machte einen eigenthümlichen, faſt ſchauerlichen Eindruck. Er wurde noch erhöht durch die Reſignation, die ſich in dem Geſichte und den Bewegungen des Alten ausprägte.

Digitized by Google

Keine Miene, keine ausgeſtreckte Hand forderte ein Almoſen, er zögerte einen Augenblick und da es ſchien, als ſollte er nichts erhalten, traf er Anſtalten, den Ort zu verlaſſen. Es mochte ihn außerdem das Bellen ſeines Hundes veranlaſſen, wenigſtens blickte aus den Augen des häßlichen aber ſicherlich treuen Thiers das größte Einverſtändniß mit dem Alten.

Clariſſa war von dem Liede tief ergriffen und der Anblick fremden und großen Leides ließ ſie auf einen Augenblick das ihrige vergeſſen. Das iſt ein ſeltener, der höchſte Vorzug edler Seelen, daß ſie ſelbſt im tiefſten Schmerz die Leiden Anderer, Fremder nicht überſehen. — Sie trat zu Angelika, die immer noch im Zimmer verharrte und übergab ihr ein reiches Geſchenk für den Bettler.

„Heiß ihn wiederkommen," fügte ſie hinzu — „und, Angelika, da ich den Abend fürchte, laſſ' ihn noch heute wiederkommen. Ich muß Dir geſtehen, ſo ſeltſam es Dir erſcheinen mag, das Elend des Alten hat eine erhebende Wirkung auf mich hervorgebracht. Man ſollte ſich immer das Leid Anderer vergegenwärtigen, man würde ſeltener ſich der Verzweiflung überlaſſen. Ich will

Digitized by Google

es durch den Alten lernen. Er iſt gewiß ſo einſam wie ich. Geh'!" —

Angelika entfernte ſich. Clariſſa verſuchte zu leſen, aber die Buchſtaben verwirrten ſich. Sie griff nach einer Arbeit, aber ihre Hand ſtockte. Die alte ewige Unruhe ergriff ſie und preßte ihr die Worte ab: „Das ſind nun drei Tage, in denen ich hin und hergeworfen worden von marternden Gedanken, in denen ich nicht zur Ruhe kommen kann. Bald erſteig' ich den Gipfel aller Seligkeit und träume immer ſo verwegen noch, träume, daß die Freude faſt mein Herz zerſprengt. Ein Blick rückwärts gethan, ein Blitz des Verſtandes — und ich liege zerſchmettert am Boden der rauhen Wirklichkeit. O hätte dieſer Kampf nie in mir begonnen! Er droht meinen Sinn zu vernichten, und was iſt ſchlimmer, als Vernichtung des Geiſtes?! Weh' dem Menſchen, welchen der Zwieſpalt zermartert, welchen die Freude des lockenden Traumes aufſucht — um ihn zu necken, zu täuſchen! Irrlichter ſind trügeriſche Funken auf dem Wege des verirrten Wanderers!"

Ein Diener trat ein. Sie hatte ganz vergeſſen, daß ſie ihm einen Auftrag gegeben. Er mußte ſie daran

Digitized by Google

erinnern. In Folge ihres raſtloſen Zwieſpalts, in einem Augenblicke, in dem ſie die Liebe zu Wallor wieder ganz bewältigte, hatte ſie ihm befohlen, Erkundigungen einzuziehen, was im Hauſe Reinau's vorgehe. Sie ſchämte ſich jetzt dieſes Auftrags, aber da er nicht mehr zurückzunehmen war, hörte ſie den Diener an, der ihr ſagte: „Das Haus iſt wie verödet. Ich glaube, es geht drin um."

„O ja! die Geiſter meiner Schmerzen!"

Sie zögerte dann mit einer Frage, endlich ſagte ſie mit leiſer Bitterkeit: „Sahſt Du nicht die Gattin-Braut?"

„Die Gattin-Braut? das verſteh' ich nicht!"

Aufgeregter, ihre ganze Troſtloſigkeit vor Augen, erwiderte Clariſſa: „Ich glaube wol, das verſtehſt Du nicht! Es iſt auch ſo unverſtändlich, daß ich darüber zu keiner Faſſung kommen kann. Geh'! geh!" — ſetzte ſie heftiger mit aufſteigendem Groll gegen die Menſchheit, die ihr werthlos geworden, ihre frühere edlere Aufwallung vergeſſend, hinzu: „Du biſt ein ſchlechter Diener! Stumpfſinnig aus gemächlicher Trägheit, vorwitzig aus Inſtinkt, wo es ſich um Selbſtgenuß handelt. Ein Affe,

Digitized by Google

der nach Näſchereien jagt, doch jede Anſtrengung fürchtet. Sehen magſt Du nichts. Die Augen ſind Dir eine Maſchine, die ſich im Kopfe dreht, ſonſt weißt Du dem Schöpfer wenig Dank dafür! Hören" — ſie hielt plötzlich inne. Sie beſann ſich und erſchrack vor ſich ſelbſt, wohin ſie gerathen war.

Ungeduldig dem Diener fortwinkend, rief ſie ihm zu: „Geh, Friedrich, geh! Ich bin krank. Laß mich allein!" —

Kaum entfernte ſich der Diener, kam Angelika zurück. Ihre ängſtliche Geberde, die ſie mit ſtammelnden Worten begleitete, verrieth etwas Ungewöhnliches. Clariſſa bemerkte es anfangs nicht und wurde erſt aufmerkſamer, als die Kammerfrau ausrief: „Der Herr von Torneden und —"

In demſelben Augenblicke trat er ins Zimmer. Seine Verlegenheit war eben ſo groß, wie ihre Ueberraſchung. Ihn hatte ſie am wenigſten erwartet. Doch ſchnell gefaßt, mit dem ſicheren Gefühl einer Weltdame, winkte ſie der Kammerfrau, ſich zu entfernen und bot dem Aſſeſſor einen Platz an. Er erfaßte den Stuhl, ſtützte ſich aber nur darauf, indem er ihn gleichzeitig

Digitized by Google

vorſchob, ſo daß er zwiſchen ihm und Clariſſa zu ſtehen kam.

„Ich muß wol," ſprach er dabei, ſich zum Scherze zwingend — „eine Barrikade zwiſchen uns aufbauen. Ich könnte mich am Ende verleiten laſſen, einen alten Ton anzuſchlagen, den Sie mir befehlen, zu vergeſſen. Ueberdies hab' ich Sie zu fürchten."

„Mich zu fürchten?" fragte ſie erwartungsvoll, überzeugt, daß ihn etwas Wichtiges zu ihr führe.

„Allerdings. Ich habe gegen Jemand Ihr edles Herz gerühmt, und ſogleich wurde der Wunſch rege, Sie kennen zu lernen. Ich war ſo verwegen auf Ihre Zuſtimmung zu rechnen, wenn ich die Gelegenheit bot."

„Sind Sie meiner ſo ſicher?"

„Gewiß. In dieſer und jeder Beziehung, wo es ſich um Gefälligkeit, Freundſchaft und Großmuth handelt."

„Sie ſchmeicheln."

„Ihnen gegenüber, Clariſſa? Bei Ihrem erſten Anblick fing die Bewunderung bei mir an, und doch blieb ich ſtumm."

„Kommen Sie doch wieder auf Ihren Wunſch zurück."

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, ob Sie von den Vorfällen im Hauſe Reinau's vollkommen unterrichtet ſind?"

„Reinau's? — — —"

„So iſt es. Die Umſtände ſeines Todes ſind Ihnen jedenfalls bekannt?"

„Ziemlich genau."

„So wird Ihnen auch nicht verborgen geblieben ſein, daß ſich ein Prieſter, ein Jeſuit, derſelbe, der ſich bei Ihnen als Chevalier Franz Litta einführte, als Reinau's Sohn ausgiebt und Erbanſprüche an den Nachlaß des Verſtorbenen erhebt."

„*Auch das iſt mir bekannt.*"

„*Seinen Charakter* brauch' ich Ihnen nicht zu ſchildern. Eine empörende Wildheit, wie ich es gelinde bezeichnen will, völlige Rückſichtsloſigkeit und Starrſinn bis zur Wuth, machen ſeine Gegenwart gefährlich, ſeine Nähe zu einer Folter."

„Nun . . . und?" —

„Zuerſt muß ich auch für mich um Entſchuldigung und Gehör bitten. Ich habe in der Reſidenz keine Verwandte und keinen Familienumgang, der es mir möglich gemacht hätte, Sie, Clariſſa zu umgehen. Da-

Digitized by Google

rum Verzeihung, wenn ich Sie für Jemand um Aufnahme in Ihr Haus erſuche, nur bis morgen früh, für Jemand, der ſich den rohen Ausbrüchen jenes Mannes nicht länger ausſetzen kann. Wenn Sie mir meine Bitte gewähren, ich bin überzeugt, Sie werden die neue Bekanntſchaft mit Dank aufnehmen."

„Und wer —?"

„Auf ihr Geſuch ſollte ich Sie erſt vorbereiten, Clariſſa. So angelegen ich mir es auch ſein ließ, ſie davon abzuhalten, und ſie gleich zu Ihnen zu führen, ihre Befürchtung, daß ſie Ihnen unwillkommen ſein könnte, hielt ſie im Nebenzimmer zurück."

„Und wer iſt es?" fragte Clariſſa ahnungsvoll, und tonlos vor innerer Aufregung.

„Niemand anders, als die jugendliche Wittwe des Verſtorbenen, Madame Reinau."

„Arthur!" ſchrie ſie auf und ſtarrte ihn an.

Befremdet erwiderte er den Blick mit großen Augen und konnte ſich ihr Benehmen gar nicht erklären. Er ſah, wie ſie mit ſich ſelbſt kämpfte, die Hände zuſammenlegte und faltete, ſie weit von ſich ſtreckte, dann wieder ans Herz drückte, wie ſie ſprechen wollte und doch kein

Digitized by Google

Wort herauszubringen im Stande war. Raſch ſprang er ihr bei mit einem ängſtlichen Ausruf. Sie lehnte ſich an ihn und hielt ſich feſt. Es koſtete ſie einen unſäglichen, ſchweren Kampf. Aber endlich gewann ſie ſo viel Selbſtbeherrſchung, um die Umſtände, die Nähe Thereſen's zu berückſichtigen. Sie raffte ihren ganzen Muth zuſammen, ließ ihre Hand von der Schulter Arthur's gleiten, ſah ihn durchdringend an und ſagte: „Sie haben freilich keine Ahnung davon, Arthur, was Sie thun. Mögen Sie nie eine Aufklärung erhalten, ich wünſche es von Herzen dem beſten Freunde meiner Seele."

„Clariſſa!"

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen für Ihr Vertrauen danken ſoll — ob es die junge Wittwe wird, auch das *weiß ich nicht*. Sie geben gefährliche Waffen in meine Hand. Es iſt ein Wageſtück, das Sie nicht ermeſſen können, und ich fange an, mich zu fürchten vor mir ſelbſt, oder — es iſt etwas ſchwieriger auszuführen — oder ich lerne mich bewundern — durch die Kraft im Weibe, die man ſonſt belächelt. Kommen Sie zu ihr!" —

Sie ging an die Thüre, gefolgt von Arthur, der ſich vergeblich ihre Worte zu enträthſeln ſuchte. Er kannte

Digitized by Google

freilich nicht das Verhältniß Wallor's zu Clariſſa und hatte auch keine Ahnung davon, daß ihre Nebenbuhlerin Thereſe ſein könne. Ein glückliches oder unglückliches Ungefähr hatte ihn bis jetzt vor der Theilnahme an einem Geheimniſſe bewahrt, das ſeine theuerſten Intereſſen berührte. Wenn auch hie und da ein leiſer Verdacht in ihm aufgeſtiegen ſein mochte, er kam bei ihm nicht zur Geltung, einem Charakter, der in der Regel nur das Natürlichſte, Einfachſte vor Augen hatte und der alles Ungewöhnliche nicht verurtheilte, aber ſelbſt zu vermeiden ſuchte und der zu edel war, um ſeine beſten Freunde auch nur in Gedanken anzuklagen. —

Clariſſa öffnete raſch die Thür und ſtand Thereſe gegenüber, die ſich von ihrem Platze erhob und verneigte. Ohne jetzt einem andern Gedanken Raum zu geben, als dem der Höflichkeit, faßte ſie ihren Gaſt bei der Hand und ſagte mit gewinnendem Lächeln, gewaltſam ihre qualvolle Aufregung niederkämpfend, die ſich noch zu ſteigern drohte beim Anblick der wirklichen Schönheit und Anmuth der jugendlichen Frau: „Ich kann es Herrn von Torneden nicht verzeihen, daß er Sie hier zurückließ. Hätte ich die geringſte Ahnung gehabt, wen aufzunehmen ich das

Digitized by Google

Glück haben soll, es hätte seines langen Vorwortes nicht bedurft, das mir Ihre Gegenwart auf Minuten entzog. * —

Man muß glauben, daß diese Selbstverleugnung Clarissa's an Größe streift, und daß sie dadurch aufs Glänzendste einen Makel auslöschte, der vielleicht in dem Beweggrunde liegen könnte, der sie zu dem Besuche der Leichenfeierlichkeit Reinau's veranlaßt hatte. Wechselnd in den widerstrebendsten Gefühlen, eben zurückgekommen von Gräbern, die sie in eine schwermüthige, vom Leben fast abgerissene Stimmung versetzten, bald darauf in einer Erregung, die ihr Blut aufrüttelte und zu erneuerter Widersetzlichkeit gegen die Gewalt der Umstände reizte, war sie jetzt nur die Dame vom besten Ton, die alle Aufmerksamkeit auf den Gast richtete. Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit, wenn auch mit heißen Schmerzen hervorgerufen, verdrängten für jetzt jede andere Rücksicht. —

Therese, ein Kind der gedrückten Stände, aufgewachsen in einer Sphäre, die sie von dem Umgange wahrhaft gebildeter und geistig belebter Frauen ausschloß, in einer Stadt lebend, wo Beschränktheit, Einbildung und dünkelhafte Herablassung den guten Ton

Digitized by Google

vorſtellten, war Clariſſa gegenüber befangen, bewältigt von ihren blendenden Vorzügen, die ſich in jeder Bewegung, im Ton ihrer Stimme, in ihrem Auge, in jedem Zuge ihres geiſtvollen und bezaubernden Geſichtes ausprägten. Sie hatte dieſen ſeltenen Eigenſchaften nichts entgegenzuſtellen, als Unſchuld des Gemüthes, Einfachheit der Sitte und eine Demuth des Herzens, die ſich vor Clariſſa beugte. Alles aber, das wußte Thereſe freilich nicht, war von einem Zauber der reinſten Weiblichkeit umweht, von ihrer Perſon, ihren wunderbaren Augenſternen ging eine Milde und Anmuth aus, die ſich ohne Scheu der glänzendſten Prätenſion entgegenſtellen konnte. Clariſſa war eine geborne Königin, die auf goldenem Throne ihre Vaſallen verſammelt, Thereſe ein Muttergottesbild, das man am liebſten im Walde, im Schatten grüner Eichen verehrt! . . . .

Thereſe erwiderte auf die zuvorkommende Anrede Clariſſa's mit einiger Befangenheit, die ſich aber nach und nach ganz verlor und einem größeren Zutrauen Platz machte: „Wenn ich Ihnen alle Umſtände wiederholen könnte, gnädiges Fräulein, die mich zur Flucht aus meinem Hauſe nöthigen, Sie würden einer Unbe-

Digitized by Google

kannten eher verzeihen, die es wagt, Sie bis morgen um ein Aſyl zu bitten."

„So lange Sie wollen!" erwiderte Clariſſa herzlich, gewonnen von der Innigkeit des Tons, indem ſie Thereſe in das vordere Zimmer führte. Sie bemerkte dabei den Herrn von Torneden, der einen günſtigen Zeitpunkt abwartete, um ſich zu verabſchieden. Sie wandte ſich, ſeine Abſicht erkennend, zu ihm und ſagte, ihm die Hand reichend: „Ich danke Ihnen, Arthur, für eine Bekanntſchaft, mit der Sie mich ehren wollten. Die gnädige Frau iſt in den beſten Händen." —

„Ich wußte es," erwiderte der Aſſeſſor, indem er ihre Hand an ſeine Lippen drückte. Sich dann an Thereſe wendend, ſagte er, daß er ſich nach ihrem Hauſe zurückbegeben wolle, um alles Uebrige anzuordnen.

„Die gnädige Frau iſt nämlich" — ſprach er, halb zu Clariſſa gekehrt — „ſo wie ſie ſich hier befindet, von Hauſe gegangen. Ich werde ihrer Geſellſchafterin, ſobald ſie von einer Verlobung in ihrer Familie zurückgekommen ſein wird, die nöthigen Anweiſungen geben, um ſich alsdann hier einzufinden und Ihre Befehle, gnädige Frau, zu empfangen. Hoffentlich wird es mir

Digitized by Google

gelingen, Ihre Wohnung noch heute und für immer von der Perſon eines Abenteuerers zu befreien." —

Er entfernte ſich, indem ihm Thereſe nochmals dankte und ließ die Damen allein. —

Clariſſa konnte ſich nicht enthalten, Alles an der jungen Frau zu prüfen, und ſo ſehr ſie ſonſt ein ſcharfes Auge für die Mängel ihres Geſchlechtes hatte, ſowol was Kleidung und Benehmen anbetraf, ſie wußte nichts an Thereſen zu entdecken, was einem ſolchen ähnlich geſehen hätte. Die größte Einfachheit und Natürlichkeit ſchützte ſie davor. — Ihr aber ſo nahe gegenüber, immer wieder an alte Erinnerungen gemahnt, war es unausbleiblich, daß ſie zuweilen und freilich ohne ſchlimme Abſicht eine leiſe Bitterkeit in ihre Unterhaltung miſchte, die anfänglich fremde Ereigniſſe betraf. Nachdem Thereſe eine Erfriſchung dankend abgelehnt, erfaßte ſie die Hand Clariſſa's, ſah ihr wie abbittend ins Auge und ſagte:

„Daß wir uns doch von gewiſſen Empfindungen keine Rechenſchaft geben können. Würden Sie es wol glauben, gnädiges Fräulein, daß ich an der Schwelle Ihres Hauſes zögerte, weiter zu gehen? Ein unerklärbares Etwas, eine Ahnung, ein Räthſel der Seele wollte

Digitized by Google

mich zurückhalten. Und jetzt? . . Wie fühl' ich mich beſchämt, wie möcht' ich Ihnen abbitten, wofür ich doch eigentlich keine Verantwortung haben kann. Wer kann für die Regung der Seele? . . O ſchelten Sie mich, ſo hart und ſo viel Sie können. Ihr freundlicher Empfang muß die Fremde beſchämen." —

„Der Menſch hat ein natürliches Mißtrauen gegen neue Bekanntſchaften. Weiß er, was ihn erwartet, was er empfängt für das, was er geben kann? . . Aber, warum ſetzen Sie ſich nicht zu mir? Die Ermüdung des Geiſtes theilt ſich dem Körper mit."

Sie rückte weiter in die Ecke des Sophas und bot Thereſe einen Platz, die, ſich ſetzend, erwiderte: „O wol Ermüdung! Es iſt unglaublich, wie viel Neid und Schmerz der Menſch ertragen kann. Man iſt kaum fähig, es mit den Gedanken zu erfaſſen. Wenn ich bedenke, wie viel ich binnen wenigen Tagen erduldet und erfahren, könnt' ich verzweifeln. Ein Sohn findet ſeinen Vater, und das erſte Begegnen giebt dieſem den Tod! Doch nein, nein, das will ich nicht denken! Es iſt ein zu fürchterlicher Gedanke. Nicht wahr? O nehmen Sie mir dieſe Laſt von meinem Herzen! Die Menſchen ſagen: Ein Sohn

Digitized by Google

hat ſeinen Vater erſchlagen! — Aber ſo verleugnet ſich wol nicht die Natur: Reinau war krank bereits, vorher ſchon, die Zeit rief ihn ab, er mußte wol ſterben." —

Clariſſa theilte in dieſem Augenblicke nicht die edle Regung Thereſen's, die einen unnatürlichen Sohn zu vertheidigen ſtrebte. Durch die Wendung des Geſprächs gerieth ihr Blut in heißere Wallung, ſie dachte an Wallor, an das Geſchick, das ſich für ihn durch den plötzlichen Tod des Greiſes ſo günſtig geſtaltete und aufgeregt erwiderte ſie: „Gewiß und — öfter iſt ein Tod willkommen."

„Was war das?" fragte Thereſe, die ſie nicht ganz verſtand, aber nachſinnend.

Clariſſa kam zu ſich und entgegnete raſch: „Verzeihung, ich ſprach das in Bezug auf mich ſelbſt."

„Sind Sie unglücklich?" fragte Thereſe theilnehmend.

„Ich war es. Ich gebe mir Mühe, mein Unglück zu überwinden."

„O theilen Sie ſich mir mit! Stellen Sie ſich vor, wir wären alte Bekannte, Freundinnen, und ich Ihnen nicht allzu fremd."

Digitized by Google

„Es geht nicht, ich kann es nicht. Es würde mein Herz nicht erleichtern, und Ihnen würde Ihre Theilnahme nur neue Sorge machen. — Sie ſind wol erſt ſeit Kurzem mit dem Unglück bekannt geworden? Ihre Jugend muß eine heitere geweſen ſein; Sie verdienten es wenigſtens."

„Das Schickſal frägt wol nicht darnach. Indeß in der Einförmigkeit der Tage, die ich durchlebt, lag allerdings ein gewiſſes Glück. Man ſollte die Beſchränkung nicht veranlaſſen, aus ihren engen Grenzen herauszutreten, iſt man einmal dahingeſtellt. Es rächt ſich das Wagniß. Mein Lehrer ſagte mir einſt: Das Unglück iſt eine zudringliche Amme und durch ſie geſchähe im Ganzen die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts." —

„Sie kennen alſo auch wenig die ſorgenloſe Freude?"

„Die Freude? Ich kannte ſie einſt und ſog ſie aus jeder, aus der geringſten Veranlaſſung. Doch, der Schmerz iſt ihr ewiger Bekämpfer, und wir lieben es, zu unterliegen. Davon abgeſehen, das Daſein iſt Glück und Freude."

„Sie müſſen einen großen Lehrer haben, der Ihnen

Digitized by Google

zu der letzten Erkenntniß verhalf?" fragte forschend Clarissa.

Sinnend entgegnete Thereſe: „Ich hatte ihn. Er meinte es ſo gut mit der Menſchheit, er gab ſich ihr hin bei allen Gelegenheiten, kein Opfer war ihm zu groß, ſie ihm näher zu bringen; Undank aber, Verkennen lohnten ihm. Reinau, ihn meine ich, gab ſich mit mir, die ich ihn nur bewundern, ſeinem Geiſt aber nicht folgen konnte, viel Mühe, meine Erkenntniß zu läutern, mich über die Beſtimmung des Daſeins aufzuklären. Vorhin ſprach ich theilweis Bemerkungen aus, die aus der Quelle meines jetzigen Unglücks entſpringen, er aber, noch ſo ergriffen durch harte Schickſalsſchläge, nannte Daſein — Aufforderung und Beſtimmung zur Freude."

An ihr eignes vergälltes Leben erinnert, erwiderte Clariſſa bitter: „Ich theile ſeine Anſicht nicht. Sobald wir uns dem Daſein, der Freude zu viel überlaſſen, verlieren wir den Blick in die Ewigkeit — unſerer Beſtimmung nach kurzer Laufbahn." —

Erregter ſtand Thereſe auf und entgegnete mit leuchtenden Blicken: „Der Ewigkeit? Sind ihr nicht Tempel

Digitized by Google

aufgeſchloſſen, überall in Land, Meer und Luft? . . Fährt der Frühlingshauch durch froſterſtarrte Aeſte — ein Blatt entſprießt nach dem andern, ein grünes Laubdach wölbt ſich bald gegen den blauen Himmel. Ueberall ein Keimen, Sprießen, Rauſchen und Flüſtern — Empfänglichkeit gehört dazu, und ein Tempel der Freude iſt uns erſchloſſen! Vom Gebirge rieſelt geſchmolzener Schnee, er ſchwillt zum Bach und Strom, die Wellen tragen ſich weiter, weiter ins unermeſſene Meer — die Unendlichkeit liegt vor unſern Augen . . Der Sturm zieht grollend einher und peitſcht die brandende Fluth, die Wogen thürmen ſich brauſend zum Himmel, ſchneller wieder hinab in ſchäumende Tiefe — Wogen und Brandung, Tiefe und Höhe . . . Anſchauung . . Empfindung — ein Tempel der Freude iſt uns erſchloſſen! In der Luft jauchzen ihr Lied die Sänger des Hains, lobpreiſend den Herrn, die Adler auf rauſchenden Fittigen fliegen zur Sonne, die Nacht kommt heraufgezogen; Mond und Sterne blicken uns an, Grüße der Seligen ſchweben herab .... Unſterblichkeit, Ahnung drängt ſich in den Flug der Gedanken — Unſterblichkeit, Sonne des leidenden Herzens! — Anſchauung, Empfindung —

Digitized by Google

ein Tempel der Freude und der Religion iſt uns erſchloſſen!“ — —

Die Schwärmerei ihrer Seele rief ein leiſes Erröthen auf ihre Wangen. Sie ſchämte ſich faſt, jetzt nachdem ſie geendet hatte, einer Erregung, die auf kein Verſtändniß hoffen durfte. Sie hatte das ſchon früher erfahren, im Kreiſe ihres Umgangs in H....., wo man oft über ihre poetiſchen Anſchauungen lächelte. Sie verhehlte ſich nicht, daß die hohe geiſtige Begabung Clariſſa's Ausſetzungen genug finden könne, die ihre Worte vernichteten. Verlegen und ſich ſelber zürnend über eine unwillkührliche Aufwallung, wendete ſie ſich deshalb an Clariſſa, die ihr aber mit freundlichem Wohlwollen in die Augen blickte und ſagte: „Wohl Ihnen, wenn Sie ſich eine Anſchauung erhalten, die ich nicht mehr ganz verſtehe. Sie enthält immer einen gewiſſen Troſt — einen Strohhalm für den Ertrinkenden. Es gab eine Zeit, in der ich gleich Ihnen Wald und Flur aufſuchte, mit einem ſehnſüchtigen Streben hinausblickte in die weite Landſchaft, aber es geſchah ohne Befriedigung, ohne mich aufzuklären über das, was ich namenlos ſuchte. Im Geräuſch des Lebens, in der Begegnung immer neuer

Digitized by Google

Geſichter fand ich noch weniger Aufſchluß über das ſehnſüchtige Verlangen meines jugendlichen Herzens, aber ich vergaß es nach und nach und erlangte einige Erkenntniß über mich ſelbſt, über den Werth des Daſeins. Ich ſtellte an dieſes Forderungen, ich verlangte als mein Recht, die gleiche Liebe und Obhut, wie ſie der Blume, dem ſeelenloſen Baum von der Vorſehung zu Theil wird. Ich gab mir Mühe dieſen Forderungen entgegenzukommen. Ich hielt Herz und Sinn offen für jede Kunſtſinnigkeit, jede würdige That, für die Theilnahme und Achtung gegen die Menſchheit. Ich that es, ſo viel Anſtrengung es mich auch koſtete, nicht zu unterliegen unter dem Andrängen feilen Servilismus, der mir die Hand küßte, des Eigennutzes und des Egoismus, der ſich mir unter ſchmeichelhaften Betheuerungen zu Füßen warf. Außerdem die Prätenſion des nackten Verſtandes, der auf Stelzen daherſchreitet, ohne eine Faſer des Herzens zu rühren; die blaſirte Eitelkeit, die auf parfümirte Glacéehandſchuhe ſieht und den Spiegel nicht aus der Hand läßt; die deprimirende Klätſcherei, die ſich von dem Kaffeetiſche grauer Matronen in die Boudoirs der Herrenwelt geſchlichen hat; ringsum die ſchale Oberflächlichkeit,

Digitized by Google

die Treibjagd nach Schäferſtunden, um ſie benutzt in die Tagebücher der Oeffentlichkeit einzuſchreiben! O weg damit! Es ſind verlorne Erfahrungen, verlorne Gedanken. Ein Mal nur, da war es anders! Ich that einen feurigen Blick in die Unendlichkeit ſchöner Empfindungen. Mein Geiſt, mein Herz loderte ihm nach gehoben, begehrend und befriedigt — um wieder zu verlangen. Eugen — —"

„Eugen?" — wiederholte Thereſe.

„Wo gerath' ich hin!" — Sie beſann ſich und fuhr mit der Hand über die Stirn. Ihre eben noch leuchtenden Blicke verfinſterten ſich und ſie bedurfte der Gewalt, um ſich zu erinnern, wo ſie ſich befinde. Thereſen's Ausruf, die ihren Worten mit Spannung und Erregung gefolgt war, ſchnitt ihr ins Herz, in das noch immer unruhige, verlangende Herz voll Ebbe und Fluth ....

„Eugen?" ſprach Thereſe nochmals, indem ſie den Blick ſenkte und ein leiſes Zittern durchlief ſie ....

Gefaßter entſchuldigte Clariſſa: „Nichts! es iſt ein Name aus einem Roman, der mich einmal intereſſirte, weil er Verwandtes mit meinem Schickſal enthielt. — Wir ſind abgekommen von unſerm Geſpräch. Doch ich

Digitized by Google

weiß, ich wollte bemerken" — ſie ließ die Stimme ſinken — „die Liebe ſcheint Ihre Zukunft zu erhellen und zu erheitern?"

„Wenn die Vergangenheit nicht wäre! Eine Schweſter, den Vater, Reinau ſah ich ſterben. So viel Liebe im Grabe! Meine alte Mutter — Gott! ich darf es nicht verſäumen, mit dem morgigen Tage zu ihr zu eilen! So vertraut mit dem Tode erwart' ich mit Ruhe die Zukunft." —

Aufſpringend erwiderte Clariſſa: „Mit gebrochenem Herzen? erloſchenen Augen? . . . Nein, nein! Rühmen Sie nicht ein Daſein, deſſen Wiege und Schluß der Kirchhof iſt! Betrachtungen der Art ſind nicht geeignet, heiter zu ſtimmen. Sie können den Verſtand zertrümmern. Und was dann? . . Es iſt gefährlich, zu denken — daß das Denken aufhören könne!" —

Heftig erregt ſchritt ſie durch das Zimmer und wie ein Funke, der eine Pulvermaſſe explodirt, fiel es zündend in ihre Seele, als jetzt Thereſe entgegnete: „Darum das Anklammern an jeden Reſt der Freude. Meine Liebe — —"

„Ha, Ihre Liebe! Woher nehmen Sie in dieſem

Digitized by Google

Augenblicke das Wort? Es iſt nicht gut, daß Sie an die Riegel einer Pforte ſchlagen, die aufgethan die Sünde auswirft.“ —

Sie blieb ſtehen, am ganzen Körper zitternd, ganz in der Gewalt ihres heißen Blutes. Es war ein gefährlicher Moment. Die geringſte Anregung noch und — ihr Geheimniß lag offen da. Die drohende Reue verſchwand in dem ſtürmiſchen Andrange nach Mittheilung, Erleichterung und — Genugthuung. Von ihr durfte ſie nie verkannt werden, ſie mußte entſcheiden zwiſchen ihr und Wallor . . . .

Thereſe ſtand auf. Sie faßte nicht Clariſſa's Unruhe, ſie vermochte nicht ihre Seele zu ergründen, aber Alles, was ſie ſprach und that, zog ſie unwiderſtehlich zu ihr hin. Die königliche Geſtalt, ihr glühendes Auge, der Ton und der Ausdruck ihrer Worte hatten etwas Ungewöhnliches, Bewältigendes. Sie fühlte ſich klein und gering ihr gegenüber und ehrte den reichen Schatz ihrer Seele. Sie beneidete ſie nicht, aber ſie wollte ihre Schweſter ſein und dafür fühlte ſie ſich nicht unwerth. Sie wollte ſich auch dann nicht ihr gleichſtellen, ſie wollte

Digitized by Google

ihr gehorchen, ſich ihr unterordnen, wie jüngere Geſchwiſter den älteren.

Dieſe Theilnahme und Abſicht beſtimmten ihre Worte, die ſie im herzlichſten Tone ſprach: „Die Liebe könnte die Sünde auswerfen? Das iſt nicht Ihre aufrichtige Meinung. Sie ſind zu gut und zu ſchön, als daß Sie es wirklich empfinden und erfahren haben ſollten. Für Sie kann es nur die glücklichſten Stunden in der Liebe geben. Sie können keine anderen ſchenken und gewähren. Wär' es anders, ich müßte über das Loos der Frauen verzweifeln. Wenn man Sie, blendend, edel und groß, *verrathen hätte* — ich ſchreckte bebend zurück, ich, die ich mich vor Ihnen demüthige und Ihre Vorzüge anerkenne. Sagen Sie mir, was Sie quält. Ich will Ihnen aufmerkſam zuhören, und vielleicht bin ich ſo glücklich, ein Wort der Entſchuldigung und des Troſtes für Sie zu finden. Ich möchte ſo gern Ihre Freundſchaft erwerben, nur weiß ich nicht recht, wie ich es anfangen ſoll. Vertrauen Sie mir, dann wird es mir leichter werden, Sie darum zu bitten. Ich glaube nicht ganz unwerth der Freundſchaft zu ſein; verſchmähen Sie mich nicht!" —

Die einfachen Worte beruhigten Clariſſa nicht,

Digitized by Google

aber ſie waren nicht ganz verloren. Sie ſchloſſen ihr den Mund, eben da ſie im Begriffe geweſen war, mit Selbſtvergeſſenheit in raſchen Worten ihr Geheimniß preiszugeben; ſie erſparten ihr eine Reue, die ſie ſich nie wieder hätte verzeihen können. Aber in dieſem Augenblicke war es ihr dennoch nicht möglich, ſich warm und ganz aufrichtig Thereſe hinzugeben und ſie erwiderte mit mühſamer Freundlichkeit: „Nein, jetzt kein Vertrauen, ſpäter, morgen! Und unſere Freundſchaft? Sie beſitzen die meinige. Ich heiße Clariſſa, ich nenne Sie Thereſe. Verlangen Sie nicht mehr für jetzt. Freundſchaft zwiſchen jungen Frauen iſt öfter eben ſo gefährlich wie ihr Haß.“ —

Als wollte ſie ihr die letzten Worte, die ſie mehr für ſich ſprach, abbitten, ergriff ſie Thereſen's Hand, drückte ſie leiſe und einen Kuß auf ihre Stirn.

Inzwiſchen war es dunkel geworden. Clariſſa bemerkte es, ließ Licht bringen und gab der eintretenden Kammerfrau den Befehl, zur Aufnahme ihres Gaſtes die nöthigen Anordnungen zu treffen.

„Wählen Sie das grüne Zimmer auf der andern Seite des Corridors, es iſt geräumig und bietet die we-

Digitized by Google

nigſten Umſtände," rief ſie ihr zu. „Beeilen Sie ſich, vielleicht, daß die gnädige Frau ermüdet iſt und bald die Ruhe ſucht. Der Thee iſt fertig?"

Eben trat der Diener ein und ſervirte. — Es ſchien, als ob die Kammerfrau noch etwas auf dem Herzen habe und nicht recht wiſſe, wie ſie es anbringen ſolle. Sie blinzelte mehrere Mal zu Thereſe hinüber, als dieſe es aber nicht zu bemerken ſchien, entfernte ſie ſich zögernd und indem ſie ſich nochmals umſah. Die Unterhaltung der beiden Frauen betraf nur allgemeine Intereſſen. Clariſſa erzählte Bruchſtücke aus ihrem Leben, einzelne Reiſeſkizzen und forderte auch Thereſe auf, ihr etwas Erlebtes mitzutheilen. Grade als ſich dieſe mit einem leiſen Lächeln entſchuldigen wollte, indem ſie ſich auf die Einförmigkeit ihrer früheren Tage berief, trat Angelika ins Zimmer.

Sie brachte die Meldung, daß Alles zur Aufnahme der gnädigen Frau, wie ſie Thereſe anredete, bereit ſei.

Ein kurzes: „Es iſt gut!" Clariſſa's ſprach ihre Entlaſſung aus, aber wieder zögerte ſie und blinzelte mit den Augen. Bei einer Wendung, die jetzt Clariſſa machte, bemerkte ſie das auffallende Benehmen der Kam-

Digitized by Google

merfrau, und raſch fragte ſie: „Was giebt's? Wem gilt das Winken Deiner Augen? Ich ſollte meinen, in meinem Hauſe hätteſt Du mehr Sitte gelernt.“ —

Erſchrocken ſtammelte die Kammerfrau einige unzuſammenhängende Worte, die eine Entſchuldigung enthalten ſollten, bis ſie eine zweite und ernſtere Aufforderung Clariſſa's nöthigte, deutlicher zu werden.

Sie berichtete: „Bereits zwei Mal war ein Herr hier im Hauſe, der ſich nach der gnädigen Frau dort erkundigte.“ —

„Nach mir?“ fragte Thereſe verwundert.

„Allerdings. Vor wenigen Minuten iſt er wieder fortgeſtürzt, verſprach aber in einer Viertelſtunde wiederzukommen. „Er müſſe Sie ſprechen und das heute noch!“ waren ſeine Worte.“

„Und nannt' er keinen Namen?“ —

„Nein. Er ſah aber ſehr bleich und verſtört aus. Er bat mich auch recht dringend, die gnädige Frau zu bitten, aber heimlich, daß ſie ihn erwarten möge. Deshalb, gnädiges Fräulein, mein auffallendes Benehmen, für welches ich nochmals um Verzeihung bitte.“

„Sonderbar!“ ſprach Thereſe, vergebens hin und

Digitized by Google

herſinnend, wer wol der Fremde ſein könne. — Sie hatte ſo wenig Bekannte, und Herr von Torneden würde, ſollte er ihr etwas noch ſo ſpät mitzutheilen haben, ohne Weiteres ins Zimmer getreten ſein. Zuletzt blieb ſie bei der Muthmaßung ſtehen, es könne ein Bekannter ihrer Mutter ſein, der ihr eine Nachricht zu überbringen habe. Sie ſtand auf und ließ ſich von der Kammerfrau die Perſönlichkeit beſchreiben; aber auch das konnte ihr keine Gewißheit geben. Die Beſchreibung war verworren und mangelhaft. „Er blieb auf dem Corridor und kam nicht ins Zimmer," berichtete Angelika — „und die Hauslampe brannte noch nicht." —

Clariſſa dachte an Jemand ganz Andern. Eine Todtenbläſſe legte ſich über ihr Antlitz, ihr Auge ſenkte ſich und ſtarrte vor ſich hin; ihre Hand ließ langſam die erhobene Taſſe ſinken . . . Sie fühlte einen Arm um ihren Nacken — erſchrocken blickt ſie auf — es war Thereſe. Wie träumend, als wollte ſie ein Geſpenſt von ſich ſcheuchen, fuhr ſie mit der Hand über die Stirn, und erſt nach einer längeren Weile flog ein Lächeln über ihre Lippen, leiſe und ſchmerzlich, indem ſie ihren Gaſt erkannte. Wieder gingen Sekunden hin, bis ſie ſprach:

Digitized by Google

„Gute Nacht, Thereſe! Mögen Sie mit ſanften Bildern erwachen. Ich komme zu Ihnen morgen, in aller Frühe, dann erzählen Sie mir, was Sie Gutes geträumt haben in dieſem ſchlimmen, ſchlimmen Hauſe. Gute Nacht!“

Sie ſah nicht auf, ſie machte keine Bewegung.

Thereſe, der der ungemein leidende Ton ihrer Stimme auffiel, zögerte zu gehen und doch drängte ſie die Erwartung, eine Nachricht von der Mutter zu erhalten, ſie entgegnete deshalb: „O Sie müſſen noch heute zu mir kommen, ſonſt hole ich Sie. Ich kann dem Fremden nicht lange Gehör ſchenken, er wird das ſelbſt einſehen und ſich bald wieder entfernen. Nicht wahr, wir machen es ſo?“ —

Ohne die Antwort abzuwarten, eilte ſie zur Thür hinaus. Kein Blick Clariſſa's folgte ihr, noch immer blieb ſie regungslos, unbeweglich auf der einen Stelle. Dann ſprach ſie in demſelben leidenden Tone, ohne ſich hinzuwenden: „Angelika!“

„Gnädiges Fräulein!“ Die Kammerfrau trat näher.

„Wenn er wiederkommt, ſag' es mir.“ —

Angelika verſprach es, räumte das Theegeſchirr ab und wußte nicht, ob ſie da bleiben oder gehen ſollte.

Digitized by Google

Noch nie war ihr ihre Herrin ſo erſchienen und ihre Theilnahme ließ ſie zögern, einige Worte aber Clariſſa's hießen ſie ſich entfernen.

Clariſſa war allein. Sie erhob leiſe das Haupt, eine Thräne perlte in ihrem Auge. Ein Seufzer tief und ſchwer entfloh der Bruſt, ihre Hände falteten ſich wie zum Gebet. Leiſe bewegten ſich ihre Lippen und unter dem Fenſter ertönte das Lied:

„Späte Wandrer auf den Straßen,
Haltet ein, o eilt nicht ſo!
Gebt dem Bettler einen Pfennig,
Dieſe Gabe macht ihn froh!“

Die Klänge des Leierkaſtens miſchten ſich in die monotone Weiſe.

„Der alte Bettler, den ich beſtellt habe“ — flüſterte ſie vor ſich hin. „Was trieb mich dazu, ihn kommen zu laſſen? . . Die Begegnung iſt ſchauerlich.“ —

Angelika kam zurück und meldete: „Eben kommt der Herr die Treppe herauf. Friedrich hat von mir den Auftrag, ihn zurechtzuweiſen.“

„Gut!“ flüſterte Clariſſa tonlos, indem ein Fieberfroſt ihre Glieder ſchüttelte und ſie auf ein Sopha glitt.

Digitized by Google

„Komm, ſetze Dich zu mir, gute Angelika. Es iſt hier ſo ſchaurig . . . ich fürchte mich." . . . Sie rückte weiter in die Ecke des Sopha's und ſtützte das Haupt in die Hand. —

Angelika gehorchte nicht ohne Beſorgniß für den Zuſtand ihrer Gebieterin. — —

Thereſe trat in das Zimmer, welches ihr beſtimmt wurde. Es war mit ſeltenem Geſchmack und reich dekorirt und glich ſeiner Größe und Tiefe wegen mehr einem Salon für kleinere Zirkel. Ein kleines daran ſtoßendes Cabinet ſchien die Verbindung zu bilden zwiſchen anderen Gemächern, wenigſtens deutete eine Thür in demſelben darauf hin. Ein Diener, der ihr voran leuchtete, ſtellte einen ſilbernen Armleuchter auf den Tiſch und fragte nach ihren weiteren Befehlen. Sie wußte nichts zu ſagen, worauf er ſich entfernte. Das Licht der Wachskerzen war nicht ſtark genug, das ganze Zimmer zu erhellen, die Hälfte gegen die Thür hin blieb ein großer Schatten. Thereſe bemerkte es, bemühte ſich aber vergebens dem Uebelſtande abzuhelfen. Erwartungsvoll, noch immer hin und her rathend, wer der Fremde wol ſein könne, trat ſie an eines der zwei Fenſter,

Digitized by Google

die auf die Straße zeigten. Es war bereits ſehr dunkel und die Gasflammen brannten überall. Unter der nächſtgelegenen, dicht vor Clariſſa's Hauſe, hatte der Bettler ſeinen Leierkaſten aufgeſtellt, der durch ihr reiches Geſchenk bewogen, jetzt ſeine ſchauerliche Weiſe abwechſelnd mit heiteren Tanzmelodien ertönen ließ. Weiterhin unter einer zweiten Gasflamme . . . täuſchte ſie nicht ihr Auge? war es Einbildung? . . Sie blickte ſchärfer hin . . . dort ſtand eine Frau, die ſie kannte, die ſie bei ihrer Mutter zurückgelaſſen hatte.... Raſch wollte ſie das Fenſter öffnen und die Frau anrufen, da ging die Thüre auf, *und eine Stimme* rief leiſe ihren Namen. Sie wandte ſich *raſch um* — Eugen flog auf ſie zu. Er war furchtbar *bleich* und verſtört. Das Haar hing ihm wirr um Stirn und Schläfen.

Leiſe erſchreckt, wehrte ſie ihn ab. Ihn hatte ſie nicht erwartet. Er wollte ſie umarmen, ſie wies ihn mit der Hand zurück und flüſterte: „Was wollen Sie hier? Um dieſe Zeit? Wie haben Sie meinen Aufenthalt erfahren?“ —

Er gab auf ihre Fragen keine Antwort, ſondern erneuerte heftiger den Verſuch, ſie zu umfangen. Sie wich

Digitized by Google

einen Schritt zurück und ſagte: „Nein, keine Umarmung! Das Andenken eines Greiſes liegt dazwiſchen.“

„Und warum dieſe Erinnerung?“ fuhr Eugen auf — „immer und immer wieder? Warum auch jetzt? Ich kann es nicht leiden, wenn man auf die Herzen Lebender tritt, um die Todten zu ehren.“ — Und lebhafter, etwas Wildes in Ton und Stimme, ſetzte er hinzu: „Biſt Du nicht mein? Gehörſt Du nicht mir? Wer hat ſonſt ein Anrecht auf Dich? Sag' es mir, ich vernichte jeden Widerſtand!“ —

Seine Augen rollten und ſuchten umher. Seine Arme hoben ſich und es ballte ſich die Hand. In ihren Mienen kämpften Beſorgniß und Schreck; ſie hatte ihn nie ſo geſehen. Sie ſagte furchtſam: „Was iſt Dir nur? Du erſchreckſt mich! Noch einmal, wie kommſt Du hierher?“ —

„Frag' die Diener des Hauſes, frag' ihn, den Sohn eines todten Vaters! Aber wie? Hat man Dir ſchon in's Ohr geraunt: Er iſt nicht, wie er ſcheint? Hat man es?.. O nenne mir, wer es that — ich ermorde ihn!“

Er ließ das Haupt ſinken und zitterte. Sie wußte nicht, was ſie denken und beginnen ſollte. War er viel-

Digitized by Google

leicht krank? — Sie kam ihm einen Schritt näher und entgegnete: „Was iſt Dir nur, Eugen? Du biſt ſo bleich und ſo furchtbar wild. Du biſt aufgeregt und erſchreckſt mich auch. Mir wird beklommen, Ahnungen ſteigen in mir auf... Eugen"... Sie hielt inne, hob das Haupt, es umflorte ihren Blick und zuſammenſchauernd flüſterte ſie: „Eugen, Du biſt falſch!" —

„Falſch?" Er tobte auf — „Falſch? Wer ſagt das? Du biſt thöricht, entſetzlich thöricht, Kind," ſetzte er in unheimlicher Weiſe hinzu.

„Ja, ja, ich bin thöricht," beruhigte ſich Thereſe ſelbſt. — „Es kann ja nicht ſein. Woher nur dieſer urplötzliche Gedanke! Aber das haſt Du von Deinem wilden Benehmen. Warum erſchreckſt Du mich ſo? Hab' ich denn nicht genug gelitten dieſe letzten Tage? Nun kommſt Du auch noch, böſer, lieber Eugen, und folterſt mich. O geh, geh'! Ich möchte Dir zürnen — wenn ich's nur vermöchte." —

„Ja, erzähle nur," ſprach Eugen, der ihrer melodiſchen Stimme mit eigenthümlichem Lächeln zugehört hatte, aber weit ab mit ſeinen Gedanken, — „erzähl doch! Ich bin ſehr aufmerkſam. Wie brachten ſie Dich hier-

Digitized by Google

her? Auf welche Weiſe und durch welche Liſt? O die Liſt iſt ein ſchlaues Kind der Eiferſucht. Es ſchlüpft durch alle Hinderniſſe, und kommt hätſchelnd und ſchmeichelnd zurück. Was haben ſie Dir vorgeſpiegelt? O die Menſchen ſind ja ſo gefällig, wenn es an das Unglück Anderer geht!" —

„Unglück?" Mehr faßte Thereſe nicht. — „Hat es Dich betroffen? O dann ſag' es mir, eilig, ſchnell! Es liegt Balſam in den Worten einer Freundin und Geliebten. Wenn Du mir vertrauſt, Dein Leid entflieht zur Hälfte; die größere nehm' ich auf mich. — Aber Du hörſt mich nicht, blickſt immer vor Dich hin, und nur zuweilen ſtreift mich ſcheu Dein Auge — Eugen, ich könnte mich fürchten vor Dir, wenn ich Dich nicht — liebte." —

„Still!" — Er lauſchte... „Hörteſt Du nichts?"...

„Nichts als in meiner Bruſt den Widerhall Deiner Angſt, mit meinem Ohr Dein tiefes Athmen. O, mein Freund, wüßteſt Du, was Du mir biſt, Du würdeſt gelinder mit mir verfahren. Doch komm" — ſie zog den Widerſtandsloſen auf eine Fußbank und ſetzte ſich in einen Lehnſtuhl, den ſie dicht heranrückte — „komm!

Digitized by Google

Man ſagt, das Weib ſei reich und erfinderiſch in Heilmitteln für das Herz und die Seele. Ich will es mit Dir verſuchen. Ich will mit meinem Athem Deine heiße Stirn kühlen und Deine brennenden Augen. Ich will leiſe darüber hinhauchen, leiſe, daß es Dich auch nicht erſchreckt. Meine Hand iſt kalt, ich lege ſie auf Dein erhitztes Haupt, es wird Dich beruhigen. Und mit meinen Armen halt' ich Dich feſt, ſo feſt, daß Du mich nicht ſogleich verlaſſen kannſt, nicht eher, bis Dein Blut ſich beſänftigt hat; bis Du lächelſt, wie ein artiges Kind; bis Du lachſt, wie ein wilder Knabe über ein gelungenes Poſſenſpiel." —

Zeit und Umſtände, Alles vergeſſend, nur von dem Gedanken, daß er leide, beſchäftigt, verſchwendete ſie die ſüßeſten Worte und Liebkoſungen, um ihn zu erheitern. Sie legte die Hand auf ſein glühend heißes Haupt und ſtreichelte das Haar von ſeiner Stirn; ſie fächelte mit ihrem Athem ſeine Augenlider — aber umſonſt. Schweigſam, in ſich verſunken, ließ er Alles über ſich ergehen, doch ſeine Miene wurde nicht heiterer. Sie wartete auf eine Antwort, er wußte kaum, daß ſie nicht mehr redete. Er war bei ihr, und doch von ihr fern;

Digitized by Google

in glühenden Ringen flammte es vor ſeinen Augen und die Geſtalt Clariſſa's nahte ſich ihm drohend, geſpenſterbleich und verſcheuchte Thereſe, die er umfangen hielt. So war es ihm wieder und erſchrocken ſtreckte er den Arm aus . . . es war Thereſe, die er berührte. Ein leiſes Lächeln der Zufriedenheit flog über ſein Antlitz, um aber auch ſogleich wieder zu verſchwinden. Er hörte ſie ſagen: „Du willſt nicht reden, Eugen! O mein Gott, was für Qual machſt Du mir heute!“

Der Ton ihrer Stimme ergriff ihn wunderbar. Jedesmal, wenn ſie ſprach, neigte er ſein Ohr hin, als ſollte ihm nichts entgehen, als könne er noch den verſchwindenden Hall verfolgen. Auch jetzt erwiderte er erſt nach einer Pauſe: „Du weißt nicht, wo Du biſt!“ —

„Bei Dir bin ich! Mehr will ich nicht wiſſen!“ —

„O wären wir weit fort von hier,“ erwiderte er etwas ruhiger, indem er ſich Mühe gab, ſeine Gedanken zu läutern. — „O daß er Dich auch hierher bringen mußte! Dieſe Freundſchaft, die ſo vorwitzig iſt, daß ſie Fangball ſpielt mit Herzen! Wußte er denn, bedachte er denn nicht, wohin er Dich führt! Und ich Thor, der ich ihm verſchwieg! Clariſſa — —“

Digitized by Google

Er ſprang auf und eilte von Thereſe, die gedankenvoll, raſch wiederholte: „Clariſſa? ... Und ſie, ſie wußte den Namen Eugen? ... Eugen," rief ſie verzweifelnd aus, indem Thränen aus ihren Augen ſtürzten — „Eugen, Du biſt falſch!" —

Er blieb ſtehen und horchte hinaus: „Still! — Hörteſt Du nichts?" — —

Der Bettler ſang unten:

„Schöner Jüngling, holde Donna,
Haltet ein, o eilt nicht ſo!
Müd' und freudlos iſt das Alter,
Sterbensmüde bin auch ich." —

Mit Thränen ſprach Thereſe: „Ein Bettler ſingt ein Lied, ſonſt hör' ich nichts." —

„So muß es in mir liegen. Dieſe Laſt, warum kann ich ſie nicht abſchütteln, wie der Erwachende einen böſen Traum! Vielleicht iſt es auch nur ein Traum? ..." Er verſank aufs Neue in tiefes Sinnen, aus dem er plötzlich auffahrend, mit wilder Haſt ausrief: „Thereſe, Du mußt fort von hier! Du darfſt nicht bleiben! Wir fliehen, jetzt im Augenblicke, komm!" —

Er ging auf ſie zu, als ſie ihm etwas entgegnen wollte,

Digitized by Google

und raſch fiel er ihr ins Wort: „Wiederhole nicht, daß ich falſch bin, es könnte mich zum Raſen bringen! Schon jetzt fühl' ich das aufbrauſende Blut, und die pochenden Pulſe wollen die Adern zerreißen! Komm!“ —

„Alſo Du biſt . . biſt falſch!“ rief ſie entſetzt aus und griff nach der Bruſt, als wollte ſie den heftigen Schmerz dämpfen, den ſie empfand. Sie ſchwieg einen Augenblick und heftete das Auge auf ihn, der vor ihr ſtand verurtheilt, vernichtet. Dann ſprach ſie weiter: „Ja, Du biſt falſch! Auf Deiner Stirn ſteht die Schuld geſchrieben, ſo ſicher, ſo feſt, daß es mich ſchaudert. Ha, und auch ſie, Clariſſa! Sie ſprach Deinen Namen aus in einer Weiſe, die mich nicht länger zweifeln läßt. Der Ton der Liebe tönt noch in mein Ohr. Dann fürchtete ſie ſich vor mir und verſank in Nachdenken, gerade ſo, wie Du! — Alſo betrogen und hintergangen! O die Blumen meiner Liebe! ihr Hauch, der verſchönernd über die Erde ſchwebte! Sie müſſen ihren ſüßen Duft ſo abſcheulich verlieren! Meine Seele möchte aufſchreien — aber der Körper darf ihre Schwäche nicht unterſtützen . . ich müßte ganz unterliegen. Ein ſchlimmer, ſchlimmer, unerwarteter Schlag des Schickſals! Das Vertrauen iſt

dahin, ſo Vieles, Alles dahin . . . Die Liebe zerfällt und ſchwarze Blumen ſproſſen ringsumher vor meinen getrübten Augen!“

Außer ſich, der Gefahr immer näher, mit Clariſſa zuſammenzutreffen, rief er ihr zu: „Thereſe, ich brauche Gewalt, wenn Du mir nicht folgen willſt! Hörſt Du, Gewalt!“ —

„Gewalt?“ — Sie ſah ihm ſtarr ins Geſicht, als zweifelte ſie an Dem, was ſie ſo eben gehört hatte. — „Gewalt? Nenne das Wort nicht! Ich möchte vor Scham vergehen, es von Dir zu vernehmen. Die Liebe kennt es nicht. Gewalt! Das Herz will mir zerſtieben in Millionen Thränentropfen. Du, Gewalt? Du, der mir Frieden geben und erhalten ſollte? Willſt Du es bei mir zur Empörung bringen? Sie iſt ſchlimmer und verfliegt nicht ſo leicht wie der Zorn. Weißt Du es nicht, daß Gewalt der Tod der Liebe iſt? Freilich, Du brauchſt noch ein Siegel für Deinen Verrath! O meine treue, ſchöne Liebe!“ —

„O Arthur, Arthur!“ unterbrach ſie Eugen mit verzweiflungsvoller Geberde, indem er die Hand gen Himmel ſtreckte, während ſie fortfuhr: „Du läßt mich wün-

Digitized by Google

ſchen, an der Seite meines Gatten zu liegen, tief unten in der Gruft. Dieſe Erniedrigung, dieſe Beſchämung für mich, in dem Hauſe einer Nebenbuhlerin zu ſein! O die Sünde, wie hat ſie ſo raſchen Antheil an mir genommen! Den Todten hab' ich vergeſſen können einen Augenblick um den Lebenden, und heute iſt er erſt begraben worden. Was für ein kurzes Gedächtniß wohnt in uns Menſchen für das Leid! Wer kann in die Tiefe eines jeden Herzens ſehen? Auch das Alter macht noch Anſprüche an Liebe, und ich hatte ſie ihm, dem Todten, ſo bald entzogen!" —

In Thränen aufgelöſt bedeckte ſie das Geſicht mit beiden Händen. Sie hatte viel Leid erfahren, aber das höchſte noch nicht, um wie jetzt zur Selbſtanklage und Reue zu greifen. Ihr reines Gemüth, das erſte Mal von einer Ahnung des Verrathes bedroht, ſah vor ſich einen Abgrund, vor dem ſie zurückbebte, und nirgends einen Ausweg mehr, der ihr den Frieden und die Unſchuld ihrer Seele zurückgegeben hätte. Verrathen von dem Theuerſten, was ſie auf der Welt beſaß, ſah ſie ſich ſelbſt als eine Treuloſe an gegen den Todten, der ihre Liebe ſelbſt geheiligt hatte, der aber freilich keine Ahnung ha-

Digitized by Google

ben mochte von der trüben Vergangenheit Wallor's. Sie hätte ſterben mögen vor Beſchämung, ſich in dem Hauſe zu befinden, in dem ſie lebte, die er einſt geliebt hatte, und die ſie aufgenommen hatte. Ihr Verſtand gab ihr nicht die Mittel, gegen ihr nur empfindungsvolles Herz anzukämpfen, er war nicht glänzend genug, um ſich über ein mißgünſtiges Geſchick zu erheben. Zudem hatte ſie Clariſſa liebgewonnen und ſie war unbefangen genug, ihre Verdienſte über die eigenen zu erheben. Und ſie konnte er verlaſſen, verrathen haben?... Ohne Erfahrung, ohne die Fähigkeit, die wunderbaren Neigungen des Herzens zu ermeſſen, ſah ſie nur ſich im Schatten, Clariſſa im hellſten Licht, aber ihr Gemüth war tief, vielleicht unheilbar verwundet ....

Wallor, ein Sinnenmenſch, dem Eindrucke des Augenblickes offen, heute im höchſten Gedankenfluge, morgen zerknirſcht, vernichtet, aber neben hundert kleinen Mängeln und Fehlern immer edel, wenn nicht die Einwirkung Anderer ihn beherrſchte, Sinn und Verſtand von ſeltener Begabung, liebte Thereſe aufrichtig, glühend, ihr Leben war das ſeine. Er hätte vergehen mögen vor Reue über die Beleidigung, die er Clariſſa angethan,

Digitized by Google

indem er auf die unſcheinbarſten Motive hin ſie verurtheilte, blos aus dem heimlichen Grunde, ſie verurtheilen zu können, da ihn ihre Liebe zu erſchrecken anfing und die ſeine nie mehr war, als eine Trunkenheit des Herzens, die einſt zu einem Aufwachen mit Schrecken enden mußte; aber er fühlte etwas in ſich, etwas Schreckliches, das ihn verleiten konnte, Clariſſa zu tödten, wenn durch ſie Thereſe, ſein Engel, ſein Gott, beunruhigt, gekränkt und beleidigt würde.

Er hätte hinſterben mögen zu den Füßen Thereſen's, als ſie ihre Klagen erhob, und ſein herzzerreißender Ton ſprach es aus mit den Worten: „O Gott, ſich ſo entſetzlich ſelbſt zu quälen! Warum kann ich nicht allein Alles, Alles tragen!“ —

Es rauſchte etwas durch das Zimmer. Thereſe fuhr auf und ließ die Hände vom Antlitz gleiten. „Still! — Hörteſt Du nichts?“ fragte ſie leiſe und bebend.

„Nichts als Dein flüchtiges Wort.“

„Mir war's, als hätte die Freude den Saal verlaſſen.“

„Das hat ſie längſt, und ich lebe noch!“ — Und gewaltſam ſeine wogenden Gedanken zu einiger Klarheit

Digitized by Google

ſammelnd, fügte er hinzu: „Thereſe, ſoll ich das letzte Band, das mich an's Daſein feſſelt, zerreißen? Dich aufgeben? Nein, nein! Wenn Du nicht willſt, daß ich mich zu dem Todten legen ſoll, der unſere Liebe geſegnet und den wir heute begruben. Aber ſoll ich hintreten mit Dir, Hand in Hand vor Clariſſa? Wohlan, ich will es thun, und ihr dann ſagen: „Clariſſa, Du warſt ein Traum voller Gluth und voll wilden Feuers, angefacht durch heiße Leidenſchaft, und wie er kam, hat ihn wilde Leidenſchaft vernichtet. Ein Adler ſtürmte ich zur Sonne, aber die Sonne verzehrte mich und mein Blut, und hatte kein Erbarmen für mein Verlangen nach Stille und Ruhe. Ausgebrannt im Herzen, duldete ich Deine Umarmungen — ich habe Dich nie geliebt!“ —

Ein Schrei durchdrang das Zimmer, markerſchütternd, ſchneidend, ſcharf — der Todesſchrei einer gefeſſelten Seele. Eugen fuhr zuſammen, wie vom Blitz getroffen, und Thereſe, marmorbleich, blickte mit Entſetzen empor . . Beide kannten die Stimme, Beide hatten ſie früher gehört . . . .

An der Schwelle der Eingangsthür lag Clariſſa, zuſammengeſunken in die Knie. Die Arme hingen

Digitized by Google

ſchlaff herunter, das Haar wallte frei und feſſellos über Nacken und Schultern. Das Antlitz, geiſterblaß, ſtarrte grad' aus in die Leere. Kein Athem verrieth Leben in ihrer Bruſt . . . Durch das Gemach ging eine Stille wie aus Gräbern, Niemand regte ſich, ein fallendes Sandkorn wäre zum Geräuſch geworden. Um ſo ſchauerlicher tönte das Lied des alten Bettlers herauf zum Klange der Leier:

Schöne Donna, holder Jüngling,
Haltet ein, o eilt nicht ſo!
Ein Geſchenk von einem Pfennig
Macht den blinden Bettler froh! — —

Arme, verlorne Clariſſa! Warum mußteſt Du dem Drange nachgeben, der Dein wildes ſchönes Herz verleitete, das Geſpräch zwiſchen ihm und Deiner Nebenbuhlerin mit anzuhören! Warum bliebſt Du nicht zurück, als Dich Angelika davon abhalten wollte! Sie hatte es ſo gut gemeint, die treue Dienerin. Du wußteſt, daß Du durch Eugen gekränkt warſt, Du geſtandeſt Dir vielleicht auch hie und da, daß er Dich nicht verſtehen konnte in Deiner ſtürmiſchen, gewaltigen Liebe, aber daß Du kommen mußteſt, um von ihm geſchmäht und beleidigt zu werden,

Digitized by Google

das hatteſt Du doch wol nicht erwartet, und wol nicht verdient. Du armes ſtarkes Weib! Warum raubte Dir die Liebe die Klarheit der Sinne, die Dir doch ſonſt beiſtand, wenn es galt, Fehler und Gebrechen bei Menſchen aufzufinden? Warum fehlte ſie Dir gerade bei ihm, der Dich doch ſo wenig erkannte! Ihm gegenüber fühlteſt Du Dich nur klein und voller Mängel, er ſchien Dir frei von allen, er war Dein Gott, Dein Alles, und jene zu ſühnen — konnteſt Du nicht genug geben! Armes ſchwaches Weib, warum nahm Dir die Liebe denn ſo Alles, Alles, Deinen Stolz, Deine Kraft und Stärke? . . Warum gabſt Du Dir nicht die Mühe, ihn erſt zu prüfen, warum berauſchte Dich ſein erſter Blick, als er Dir in Italien begegnete? Er ſtaunte Deine Schönheit an, er war geblendet von Deinen Reizen und hielt es für Liebe — umſchloß ihn Dein weißer Arm, tändelten Deine feinen Finger mit den Locken ſeines Haares. Er bewunderte Deinen Verſtand, Deinen Geiſt, es ergötzte ihn zuweilen ein Wettſtreit mit Dir, aber Dein Herz warf er bei Seite, er ſcheute die Mühe, es kennen zu lernen. War es die Mühe denn nicht werth? O doch! Du haſt ein reiches Herz, Clariſſa,

Digitized by Google

Gemüth, jede Zierde, aber Du verſtandeſt es nicht zu ſparen mit Deiner Gluth, die ſchrankenlos auflohderte. Dieſe Verſchwendung rächte ſich an Dir, arme beleidigte, gedemüthigte Clariſſa! . . . Und er, er war nicht ſo ſchuldig, als Du es glaubſt. Es lag zuviel vom Menſchen in ihm, um ihn rückſichtslos zu verdammen. Heute zum Himmel anſtürmend, fortgetragen von den Schwingen einer glühenden Phantaſie, fand er in Deinen Armen Entzücken, trunkene Seligkeit — um morgen, abgewendet von Dir, troſtlos zu zürnen über die Schwachheit des Menſchen, die ihn zum Sklaven macht des Augenblickes. Männer wie er, unbefriedigt, im Zwieſpalt mit einer zweiten faſt dämoniſchen Natur, gleich fähig zum Engel wie zum Tyrannen, entwaffnet, beſänftigt und erhebt nur die höchſte Milde und Zartheit. Sie fürchten ſich anfangs davor, ſie nahen ſich ihr mit Scheu, aber bald wird dieſe Furcht eine ehrerbietige Hingebung, Liebe, Anbetung . . . Bedauernswerthe Clariſſa! Dir fehlte dieſe eine Erkenntniß, um das ſtolzeſte, glücklichſte Weib zu ſein. Sieh hin auf Thereſe! Selbſt der höchſte Schmerz kann ihr eine leiſe Verklärung nicht rauben, die aus der Demuth ihres Schmerzes entſpringt,

Digitized by Google

und die ihr mildes Antlitz umſchimmert; Dein geiſterblaſſes Geſicht trägt noch jetzt den Stempel der Leidenſchaft, die bewältigt iſt, aber nicht beſiegt. — —

Clariſſa erhob ſich langſam und ſah um ſich, als erwachte ſie aus einem böſen Traum. Beim Anblick Eugen's zuckte ſie noch einmal auf, aber ſie unterdrückte die letzte leiſe Regung der Liebe. Ein bitteres Lächeln umſchwebte ihren Mund, als ſie jetzt im Rauſchen ihres ſeidenen Gewandes näher trat und ſagte: „Du ſchöne junge Wittwe, nimm ihn denn hin! Ich habe durch meine Liebe viel, unendlich viel verloren, aber er hat vielleicht ein Recht mich zu verlaſſen. Ich ſah nur ihn in der glücklichſten Zeit meines Lebens, und hatte mich ſelbſt vergeſſen. Es war ein grauſamer Fehler — an mir ſelbſt.“ —

Eugen antwortete nicht. Die Welt war für ihn in Nacht und Trauer verſunken, er hatte keinen Blick für das, was ſich um ihn bewegte.

Thereſe, ein Bild der leiſen Klage, tief ergriffen von dem Tone in Clariſſa's Worten, und doch das eigene Herz voll ſchmerzlicher Wunden, entgegnete: „O mein Gott, es iſt wahr! Deine Liebe, Eugen, iſt morſch, an-

Digitized by Google

geweht von dem Gifte des Verraths! Das war meine Ahnung nicht, als ich mein Glück aus Deinen Augen las! Doch, was klag' ich denn? Was that ſie Dir, Clariſſa, die höher ſteht in Allem als ich? Was that ſie Dir, daß Du ſie verlaſſen konnteſt? Muß die Liebe denn zum Verrathe und Verbrechen führen? Iſt es ein Vergehen, überhaupt zu lieben? Doch nein, nein, ich mag das nicht glauben, es wäre entſetzlich! Man könnte zweifeln an der Vorſehung, die überall die Spuren der Liebe ausſtreut!" — Weinend, zu Clariſſa gewendet, fuhr ſie fort: „O nimm ihn zurück! Ich hatte ihn feſt in mein Herz geſchloſſen, ganz war es von ihm ausgefüllt, aber nimm ihn zurück! Ich möchte nicht, daß auf ihm, dem ich ganz gehöre, ein Verbrechen laſte, und Du verdienſt das Glück mehr als ich, die ich die Liebe eines Greiſes ſo ſchlecht belohne! Beſſer, daß ich verblute, als daß wieder ein Makel durch ihn auf die Menſchheit falle. Nimm ihn hin, ungetheilt! Was kümmert's Dich, daß ich verblute — nimm ihn zurück!" —

„Ja?!" fuhr raſch, aufflammend Clariſſa empor, während Thereſe ihr Antlitz verhüllte und überwältigt

von ihren Gefühlen in einen Seſſel ſank. — Es war ein Funken noch, der letzte Ton aus der Vergangenheit, die Clariſſa zu dem Ausruf bewegten, jetzt aber wurde ſie ruhig und kalt — ſie liebte ihn nicht mehr. Ein Mann, der das Heiligthum einer früheren Liebe ſo grauſam vernichten konnte, der nicht einmal ihre Opfer zu würdigen verſtand — der hatte jede Geltung in ihren Augen verloren. Zu edel zum Haß, zu ſtolz, um etwas zu verachten, was einſt für ſie den höchſten Werth hatte, ihr mehr galt, als ihr eigenes Wohl — war er ihr gleichgültig geworden. —

Mit eiſerner Ruhe und froſtigem Nachdruck, der wie Befehl klang, wendete ſie ſich zu Eugen, der auffahrend aus ſeinem Hinbrüten ſie hörte, aber nicht anzublicken wagte. Sie ſprach: „Herr Wallor, Sie haben ein Weib beleidigt, das Sie abweſend glaubten — dafür verwerfe ich Ihr Andenken! — Es iſt ſpät, verlaſſen Sie uns!“ —

Niedergeſchmettert, halb bewußtlos, durch Thereſen's Nähe willenlos, erwiderte er tonlos: „Wohl, ich drohe zu erliegen, und ich darf es nicht. Die Nacht iſt keine gute Zeit, vielleicht iſt es der Tag. Wie ich

Digitized by Google

bis dahin bestehen werde, weiß ich nicht. Ich will mir Mühe geben, es auf eine Art zu können, wobei mich die Vernunft nicht schrecklich verläßt. Im Augenblicke möcht' ich es fast fürchten. Gute Nacht!" —

Ohne aufzublicken, ohne daß ihm ein Auge folgte, entfernte er sich. Erst nachdem die Thüre sich hinter ihm geschlossen hatte, suchte ihn Therese und rief ihm nach: „Eugen!" — Doch wie zu sich kommend, beschwichtigte sie sich selbst: „Nein, nein, geh, geh! Sie hat Dich verworfen, und auch ich — nein — ich kann Dich nicht ganz verwerfen, ich habe Dich zu sehr geliebt!" — Mit mühsam erzwungener Fassung wendete sie sich hierauf an Clarissa, die anscheinend theilnahmlos vor sich hinblickte, mit den Worten: „Aber auch ich will dieses Haus verlassen. Nach all' diesen Vorgängen darf ich nicht bleiben. — Ich habe lange gesäumt, meine Mutter aufzusuchen. Ihr wird bangen nach ihrem Kinde. Und mir . . . . es ist so unheimlich unter den andern Menschen. Alle sind so kalt und herzlos . . . ."

Clarissa machte eine Bewegung. Rasch fügte Therese hinzu: „Sie nicht, Clarissa, Sie nicht — Sie haben ihn ja geliebt! Sie haben mich gastfreundlich aufge-

Digitized by Google

nommen, aber ich kann nicht bleiben. Leben Sie wohl!“ —

Theilnahmlos, unbewußt, mit andern Gedanken beſchäftigt, ſagte Clariſſa: „In Nacht und Dunkel, in Regen und Wind?“ —

„In Nacht und Dunkel, in Regen und Wind. Fort zu meiner Mutter! Wie wird ſie ſich freuen, mich zu ſehen, und ich, ich brauche ein Herz, an dem ich mich ausweinen kann. Gute Nacht, Clariſſa! Vergeſſen Sie, daß ich Ihnen Schmerz bereitet habe; ich kann ja nichts dafür, und vielleicht kehrt er zu Ihnen zurück. Gute Nacht!“ — —

Sie ſchwankte nach der Thür . . . ſie ſchloß ſich hinter ihr . . . Clariſſa bemerkte es kaum. Sie ſtarrte noch immer vor ſich hin, doch jetzt . . . ſie blickte um — „Wo iſt ſie?“ fragte ſie leiſe und zögernd hob ſich der Fuß — „Folg' ich?“ . . . . „Nein!“ rief ſie, in eine Thränenfluth ausbrechend und in einen Seſſel ſinkend — „Ich kann ſie nicht zurückhalten. Verdamme mich nicht, Himmel! Ich habe ihn zu ſehr geliebt!“ — —

Digitized by Google

V.

Der nächste Morgen brach an grau und trübe. Ein dichter Nebel lag über der Stadt und verhüllte den Himmel. Die Luft war unbewegt und still, nur einzelne Sperlinge verließen ihr warmes Nest und suchten schreiend nach einem Halm oder Korn. Das Laub der Bäume hing welk und lautlos herab, ihr Blut erstarrte vor den Schauern des nahenden Herbstes. In den Straßen blieb es lange öde und leer, die Laternen brannten fast noch überall. Nur hier und da ließ sich ein Schritt vernehmen des Aufsehers, der sie auszulöschen kam, oder eines Nachtwächters, der froh nach Hause eilte . . .

Es schlug von allen Thürmen fünf Uhr. — Vor dem Hause des Assessors von Torneden wurde gepocht. Es war ein Mann mit verdrießlichem Gesicht, in einen Mantel gehüllt, unter welchem eine Livree hervorblickte. Es mochte ihm wol unangenehm sein, zu so ungewohnter Stunde einen Auftrag ausrichten zu müssen. Er mußte lange harren, bevor ihm aufgemacht wurde. Endlich geschah es und der schlaftrunkene Portier, über

die Störung eben auch nicht ſonderlich erfreut, wies den Ankömmling mürriſch zurecht. Es war ein Diener Clariſſa's, der raſch die Treppen hinaufeilte und jetzt an dem Burſchenzimmer des Aſſeſſors klopfte. Nach einigen Minuten wurde er eingelaſſen und ihm der Brief abgenommen, den er zu überbringen hatte. Kaum hatte der Aſſeſſor die Zeilen in Händen, als er raſch aus dem Bette ſprang, eilig ſich ankleidete und das Schreiben nochmals überfliegend, den Diener hereinzurufen befahl.

„Ich werde ſogleich erſcheinen!“ rief er ihm entgegen. *Der Diener entfernte ſich.*

„Was mag das zu bedeuten haben?“ ſprach Arthur für ſich, während er raſch das Negligee mit einer andern Kleidung vertauſchte. — „Sie ſchreibt mir ein Räthſel in zwei Zeilen: „Kommen Sie ſogleich zu mir! Thereſe, die Wittwe Reinau's, iſt fort, ich bin unglücklich, aber entſchloſſen. Eilen Sie!“ — Was kann vorgefallen ſein? Sie iſt unglücklich, und doch — entſchloſſen? Gälte das in Bezug auf mich? Ich weiß in dieſem Augenblicke wirklich nicht einmal, ob ich Freude darüber empfinde. Sie hat zu lange gezögert mit ihrem Ver-

Digitized by Google

trauen, als daß nicht ein Stück von meiner Liebe hätte morsch werden müssen. Freilich, wenn ich ihr gegenüber stehe, ersetzt diesen Verlust gleich wieder ihre Schönheit und Grazie. Aber doch, nach all' diesen Stürmen in den letzten Tagen, bin ich ruhiger geworden und ich erbebe nicht mehr so heftig bei dem Gedanken an sie. Wie sich doch Alles ändert, aller Reiz nach und nach abnimmt! Man sollte sich im Leid immer die schlimmste Vorstellung machen, man würde mehr Herrschaft über sich gewinnen. Eins folgt aus dem Andern. Wenn ich zum Beispiel jetzt Clarissa verlieren müßte, würde ich so unglücklich sein wie noch vor wenigen Tagen? Ich glaube kaum. Ihr Benehmen, ihre Vergangenheit haben den Gedanken in mir wach gerufen, daß ich sie verlieren muß. Sagt' ich mir das auch unter Zittern und Befürchtung, das Grausame der Vorstellung linderte sich nach und nach, und wenn ich früher verzweifelt wäre, jetzt werde ich nach Zerstreuung suchen, um sie zu vergessen. Es ist nicht anders; so hoch die Liebe auch steigt, sie will immer unterhalten sein; eine Unterbrechung, eine Stockung, das geringste Nachlassen kann den vollen Verlust herbeiführen. Wenn ich immer lei-

Digitized by Google

den ſoll und allein, werde ich entweder zum Thoren oder Wahnſinnigen. Bis zu einer beſtimmten Phaſe mag das gehen, auch die unglückliche Liebe hat ihren Reiz, aber der Schmerz, der ſich mit ihm verbindet, darf nicht am Verſtande rütteln, ihn vernichten wollen. Ein gleiches Geben, ein gleiches Nehmen bewahrt und ſtärkt die Liebe. Mit der Freundſchaft iſt das etwas Anderes. Man will behaupten, ſie ſei die Schweſter der Liebe. Thorheit! Sie ſteht über ihr. Ich kann zwei, drei Freunde haben, allen gleich gut ſein, aber lieben kann ich nur Eine. Die Freundſchaft iſt ein Tabernakel für mein Vertrauen, ein Heiligthum, worin ich Alles ungeſcheut legen kann. Achtung, Erkenntniß des gegenſeitigen Werths bewachen es für die Dauer. Eher wähle ich keinen Freund. Die Liebe — geht ihr das voran? Iſt ein Blick nicht oft hinreichend, uns gefangen zu geben und dann — in ein Meer des Irrthums zu ſtürzen? Vertrau' ich der Geliebten Alles?... Es giebt Ereigniſſe, Situationen im Leben, die zu beurtheilen keine Frau im Stande iſt — die Freundſchaft ſteht über der Liebe aus dieſen und tauſend andern Gründen. Es giebt keine unglückliche Freundſchaft. Ihr Verrath ruft

Digitized by Google

unſere Verachtung hervor, aber unglückliche Liebe reißt das Herz in Stücke und mit an dem Verſtande. Sie kann ein ganzes Leben vergiften." — —

Unter dieſen lauten Gedanken war er fertig geworden. Raſch durcheilte er die Straßen und ſtand vor dem Portale, das zum Hauſe Clariſſa's führte. Er fand es offen und trat hinein. Trotz ſeiner Philoſophie und der größten Ruhe, die er ſich einbildete, gewonnen zu haben, erfüllten ihn, im erſten Stockwerk angelangt, zerſtreut umhergeworfene Effekten, Reiſekoffer, die hin und hereilende Dienerſchaft, ihre auffallende Beſchäftigung zu ſo früher Zeit, mit einiger Beſorgniß, die bis zur Unruhe ſtieg und ſein Herz ängſtlicher klopfen machte.

Die Kammerfrau, die ihm entgegenkam, hatte den Befehl, ihn ſogleich vorzulaſſen. Es geſchah. — Er fand Clariſſa in einem einfachen Reiſekleide von dunkler Seide, beſchäftigt einige Papiere zu ordnen. Ihr Geſicht, bleich und ſichtbare Spuren einer durchwachten und nicht thränenloſen Nacht verrathend, war trotzdem ruhig und gefaßt...

Sie empfing Herrn von Torneden freundlich, mit einem Blicke, den er noch nie an ihr wahrgenommen

Digitized by Google

hatte, und der eine unendliche Milde und Güte in ſich vereinigte. Er konnte ihr nicht genug ins Auge ſehen und küßte ihre Hand, die ſie ihm darreichte, bereits zum dritten Male. Sie ſchien es kaum zu bemerken und zog ihn nach einem Sopha, auf dem ſie ſich niederließ und auch ihn zum Sitzen nöthigte.

Sie entzog ihm jetzt ihre Hand und blickte ſinnend vor ſich hin, gleichſam als wäre ſie über den Anfang der Mittheilung verlegen, die ſie ihm zu machen hatte. Er unterbrach ſie mit keiner Sylbe und vertiefte ſich ganz in ihren Anblick. So ſchön war ſie ihm noch nie erſchienen. Das Haar, ſonſt in Locken, lag einfach geſcheitelt um die Schläfe und hob das ſchöne Oval ihres Geſichts nur noch vortheilhafter hervor. Durch die feine Bläſſe der Haut ſchimmerte hier und da eine bläuliche Ader, aber ohne jene Fülle des Blutes, wie er es am häufigſten bemerkt hatte. Das tiefſchwarze Auge blickte mild und gütig und hinterließ keine Ahnung von dem Feuer, das es bereits verſprüht hatte....

Er konnte dieſe auffallende Verwandlung gar nicht begreifen. Nichts an ihrem Weſen verrieth mehr jenen Stolz, der oft an Verächtlichkeit und Hochmuth grenzte,

Digitized by Google

aber ſie hatte deshalb nichts verloren an ihrer königlichen Haltung, an der vornehmen Grazie ihrer Bewegung.

Sie ſchien endlich zu einem Entſchluſſe gekommen zu ſein, und begann mit einer verbindlichen Entſchuldigung über die frühe Störung, die ſie ihm verurſacht habe. „Seit dem geſtrigen Tage“ — fuhr ſie fort — „drängen ſich ſo unerwartete Ereigniſſe, daß ich faſt an einen Traum glauben möchte, wenn die Wirklichkeit nicht allzudeutliche Spuren überall, ſelbſt in meinem Geſicht zurückgelaſſen hätte. Sie ſind an alle dem nicht ohne Schuld, lieber Arthur — “

„Ich?“ —

„Allerdings, obwol Sie keine Ahnung davon haben mögen. War Herr Wallor bei Ihnen?“ — Sie ſprach den Namen ohne Zögern, ohne die geringſte Erregung aus. —

„Nein.“ —

„Um ſo mehr. Den größten Theil der Schuld an dieſen Ereigniſſen trage ich aber ſelbſt, und um Ihnen gegenüber gerecht zu ſein, will ich mit einer Selbſtanklage beginnen. Sie waren, Arthur, edel genug, durch

Digitized by Google

eine lange Zeit nie in mich zu dringen, warum ich unſere engere Vereinigung hinauszuſchieben trachtete; ich danke Ihnen nochmals dafür. An dem Tage, an welchem ich Ihnen mein Geheimniß enthüllte, verſchwieg ich Ihnen den Namen des Mannes, dem ich Alles war, was die Liebe ſein kann. Hier liegt ein Theil meiner Schuld. Ich hätte zu Ihnen unbedingtes Vertrauen haben müſſen, denn Sie verdienten es. Das Schickſal hat ſich dafür grauſam an mir gerächt. Allerdings hielt mich ein Umſtand zurück, den ich zu meiner Rechtfertigung gleichfalls nicht unerwähnt laſſen will. Der Mann, den ich liebte, iſt Ihr Freund, iſt —"

„Eugen Wallor?" —

„Derſelbe. Er hat mich verrathen, Arthur, er hat auf leichtſinnige Weiſe das Herz eines Weibes, ihre Ehre ſelbſt hingeopfert. Noch wollte ich daran zweifeln, noch gab ich mich bis geſtern dem glücklichen Traum einer Hoffnung hin. Ich liebte ja, Arthur, verdammen Sie mich nicht. Ich bin enttäuſcht worden, ſo furchtbar, wie es nur je ein Weib werden kann. — Sie führten zu mir Thereſe, die jugendliche Wittwe Reinau's, ein reines Weſen voll Liebreiz und Tugend, die ich ver-

Digitized by Google

ehren könnte, wenn — ich ſie allein wüßte. Mit welchen Gefühlen ich ſie empfing, vermag ich Ihnen nicht zu ſchildern. Ich will es auch nicht verſuchen, da nun Alles vorüber iſt, bis auf den letzten Reſt der Hoffnung und Selbſttäuſchung. Ich mag Ihnen ſonderbar geſchienen haben, daß ich eine hülfloſe Dame nicht ſogleich mit offenen Armen empfing; Sie werden milder urtheilen, wenn ich Ihnen ſage — was Sie nicht gewußt haben können, da Sie anderen Falls ſehr, ſehr grauſam gehandelt hätten — daß ſie Wallor liebt, daß ſie von ihm wieder geliebt wird." —

„Ach, nun errath ich Alles!" fiel Arthur ein — „das hab' ich allerdings nicht gewußt, das konnt' ich nicht wiſſen, daß Eugen es war, den Sie in Italien kennen gelernt hatten. Aber was Madame Reinau betrifft, ſo will ich offen geſtehen, daß ich von Eugen's Neigung unterrichtet war, ſie jedoch für eben nichts hielt, als eine augenblickliche Regung, wie ſie bei leicht entzündbaren und exaltirten Gemüthern, wie das ſeinige, nicht allzu ſelten iſt. Es war am Tage ihrer Vermählung, an welchem ich dieſe Entdeckung machte. Konnte ich glauben, dieſen wichtigen Umſtand hinzugerechnet, daß ſich

Digitized by Google

eine ernſte Liebe aus dieſer Neigung entſpinnen könne? Er hat nie mehr darüber mit mir geſprochen; und ſie, Thereſe, wie durfte ſie an der Seite eines Gatten einem Geliebten, den ſie überdies kaum kannte, Gehör geben? Ich muß bekennen, daß dieſe Enthüllung eben nicht geeignet iſt, meine Achtung für ſie, die bis zur Verehrung ging, zu erhalten." —

„Ich bin, zu meiner Beſchämung will ich es geſtehen, durch eine kleine Spionerie von den Verhältniſſen im Hauſe des verſtorbenen Direktors unterrichtet. Mein Diener Paul, der jetzt in eine Unterſuchung verwickelt iſt, diente mir dazu und auch meine Kammerfrau Angelika, die ich geſtern Abend noch in jenes Haus ſchickte, hat das Fehlende durch die Geſellſchafterin Thereſen's erfahren. Reinau kannte und duldete das Verhältniß. Er war nie ihr Gatte geweſen und ſchätzte in Wallor, den er in Italien bereits kennen gelernt hatte, das bedeutende Talent, und Eigenſchaften, die ihm allerdings nicht abzuſprechen ſind. Die Liebe zwiſchen Beiden entkeimte wol raſch, aber Thereſe hatte noch nie geliebt, und Wallor — nun, Sie bezeichnen ihn ja ſelbſt als leicht erregbar, und ich will jetzt, nachdem ich

Alles klar und ruhig überſehe — durch welche Opfer! — zugeſtehen, daß er vielleicht Geneſung von einer Schwermuth bedurfte, die ihn zum Tiefſinn und — weiter führen konnte.“ —

„Und Sie ſchätzen ſich ſo wenig?“ fragte Torneden zögernd.

„Ich verſtehe Sie, Arthur. Hätten Sie mir das noch geſtern geſagt, ich würde bittere Thränen vergoſſen haben; jetzt — mein Herz iſt ein ausgebrannter Vulkan. Ich bin ſo ruhig geworden — daß Sie mich vielleicht nicht begreifen. Ich könnte, wenn es ſein müßte, Thereſe ſelbſt zum Altare führen — nur ihm dürfte ich nicht ins Antlitz ſehen. Ich erſtaune ſelbſt, daß ſo nahe neben der höchſten Leidenſchaft der Liebe die Gleichgültigkeit wohnen kann. Nur dieſe, oder das Schrecklichſte — Selbſterlöſung blieb mir nach der geſtrigen Scene übrig. Da er mir des letzteren Opfers nicht werth war — verwarf ich es. — Er war geſtern Abend hier, wahrſcheinlich von der Angſt hergetrieben. Hätte ich ſeinem Beſuch vorbeugen können, ich würde ihm die Angſt erſpart haben, ich hätte ſie ſelbſt von Allem unterrichtet, und es wäre nicht nöthig geweſen, daß er mich in ihrer Gegen-

Digitized by Google

wart ſo tief beleidigte. Es iſt nun vorbei — mit ihm iſt es abgethan für immer. Mit mir, das fühle ich jetzt, konnte er nie glücklich werden, ich wäre das unſeligſte Geſchöpf mit ihm geworden. Thereſe iſt eine ſeltene Erſcheinung, man begegnet einer ſolchen nicht oft im Leben. Wer das Glück hat, von ihr geliebt zu ſein, muß den Reſt ſeines Daſeins damit zubringen, der Vorſehung dafür zu danken. Sie iſt eine Geſtalt der Engel, die uns ſichtbar vor Augen tritt. — Ich habe ihr ein großes Unrecht abzubitten. Stellen Sie ſich ein Weib vor, Arthur, die in ihrer dichteſten Nähe den Geliebten weiß, deſſen Bild ſie Tag und Nacht verfolgt, der ſie nicht ruhen läßt in einer Minute nur, und der das Weib verlaſſen hat plötzlich, ohne Abſchied, ohne ein letztes Wort. Und das, Arthur, kann man doch wol fordern. Der Zweifel iſt die Ausgeburt der Folter. Durch Jahre hab' ich gezweifelt, meine Sinne gefoltert, um einen Grund ſeines Wegbleibens aufzufinden. Die kleine erbärmliche Komödie in Sorrent war ein kümmerliches Mittel, einen traurigen Entſchluß zur Reife zu bringen. Das alſo verlaſſene Weib weiß nun ihn im Hauſe — an der Seite, vielleicht im Arme einer Glücklichen.

Digitized by Google

Welche Frau, und kämpfte noch so sehr der Stolz dagegen an, würde die Gelegenheit versäumen, hier endlich den Schleier eines Geheimnisses gelüftet zu sehen, das ihrer rastlosen Qual endlich ein Ende machen kann. Gewißheit um jeden Preis wollte ich haben. Ich trat in das Zimmer Thereſen's. Seine Aufregung, ihr träumeriſches Sinnen, ihre Theilnahme für ihn, das Dunkel, das bei der Größe des Gemachs um die Thüre herrſchte, erleichterten es mir, lange unbeachtet zu bleiben. Ein Schrei verrieth mich. Ich hatte ſeine Worte gehört — und über mich ſelbſt den Stab gebrochen. Er verließ uns. Tief in Gedanken, Alles um mich herum kreiſend, flammten vor mir in rother Schrift ſeine Worte. Wol hört' ich auch Thereſe ſprechen, aber ich verſtand ſie nicht. Erſt bei ihrer Entfernung fuhr ich auf, ich ſah ſie an der Thür und — hielt ſie nicht zurück. Ein Dämon der Rache, der Schadenfreude, was weiß ich! muß mich in dieſem Augenblicke beherrſcht haben. Ich war willenlos. Erſt eine Stunde darauf, die ich in halbem Wahnſinn zubrachte, als ich ruhiger geworden war, fiel mir Thereſen's Entfernung wie eine Centnerlaſt auf's Herz. In Nacht und Dunkel, in Schmerz und Kummer hatte

ich ſie von mir gelaſſen! Ich ſandte ſogleich nach ihrem Hauſe. Nach einer qualvollen Stunde kam Angelika mit der Nachricht zurück — ſie ſei nicht hingekommen. Meine Angſt und Unruhe ſtieg. Ich ſandte meine Diener durch alle Straßen der Stadt — ſie war nirgends zu finden. Ich ſandte — — zu ihm, Arthur, zu Wallor, auch er war nicht zu Hauſe. Ich ſchickte nochmals hin und ließ durch ſeine Wirthin ihm ſagen, daß Thereſe von mir gegangen und verſchwunden ſei. Ob er dieſe Nachricht erhalten hat — ich weiß es nicht. Aber, Arthur, ich kann die furchtbare Angſt nicht los werden, die ſich an die Entfernung Thereſen's knüpft. Denken Sie ſich ein armes, zu Tode gequältes Weib, ohne Mittel, erſchöpft an Körper und Seele, vielleicht — auf offener freier Landſtraße, Wind und Wetter, allen Zufällen preisgegeben; denn mir fiel ein, mir war's, als hätte ſie von ihrer Mutter geſprochen, als wollte ſie zu ihr, der alten Frau. Es iſt möglich, daß ſie, die in einem Augenblicke, an einem Tage Reinau verlor, von einem unnatürlichen Menſchen gefoltert, wie der Italiener, verwundet durch die Treuloſigkeit eines Geliebten, verfolgt von der traurigen Begegnung mit mir, fremd und unbekannt in

Digitized by Google

der großen Stadt, keinen andern Ausweg sah, als zu Fuß den Weg zu ihrer Mutter einzuschlagen." —

„Unmöglich!" rief Torneden aus, der mit Spannung und wechselnder Erregung zugehört hatte — „die arme Frau müßte in einer Stunde kraftlos zusammensinken. Noch gab' es ja andere Auskunftsmittel." —

„Sicher, Arthur, es ist so. Stellen Sie sich nur Alles lebhaft vor, ihre Betäubung, ihre Qual, ihr gefoltertes Herz, und Sie werden es begreiflich finden, daß man in einem solchen Augenblick nicht überlegt, sondern nach dem Nächstliegenden greift. Später erst meldet sich mahnend die Vernunft, im Moment handelt man bewußtlos . . . Arthur, es wird nicht anders sein. Befreien Sie mich von der Angst über das Schicksal der Unglücklichen, ich verliere sonst wieder meine Ruhe, die ich — nach der entsetzlichsten Nacht meines Lebens — über mich gewonnen habe!" — —

Sie sah ihm bittend und flehend in die Augen, der durch ihren rührenden Ton schon gewonnen, nicht zögerte, ihr seinen vollen Beistand zu versichern: „Ich werde," sagte er, „sogleich zu dem Präsidenten der Regierung eilen, und um Urlaub nachsuchen, gleichzeitig zu Wallor sen-

Digitized by Google

den und ihn auffordern, mich nach H . . . . . , dem Geburtsorte Thereſen's, zu begleiten. Ein Freund und College von mir ſoll inzwiſchen die Angelegenheit gegen den Italiener betreiben. Aber," fügte er hinzu, und ſeine Stimme zitterte — „wohin ſoll ich Ihnen das Reſultat meiner Nachforſchung melden? Ich ſehe an den Vorbereitungen in Ihrem Hauſe, daß Sie eine Reiſe beabſichtigen!" . . .

Er heftete den Blick zu Boden und erwartete ſchwankend zwiſchen Furcht und Hoffnung eine Antwort. Er geſtand ſich leiſe, daß er nie aufhören könne, Clariſſa zu lieben, trotz der Reflexionen, die ihn zur Zeit davon abmahnten, die aber auch freilich nur ſtattfanden, wenn er ſich nicht ihr gegenüber befand, und die bei einem Menſchen wie er unausbleiblich waren. In einer Berufsſphäre, die ſeinen Verſtand herausforderte und ſteigend entwickelte, mußte ſich ſein Sinn mehr der praktiſchen Lebensphiloſophie zuwenden und die Regungen des Herzens waren gleichſam die Feierſtunden derſelben. Indeſſen hatte er aber auch zu viel Feſtigkeit des Charakters und Ausdauer der Empfindung, um ſich ſchnell einem Wechſel hinzugeben. Was er erfaßte, geſchah langſam,

Digitized by Google

mit Ueberlegung, aber für die Länge. Er konnte ſich nicht verheimlichen, daß den Verluſt Clariſſa's ihm kein Weib wieder erſetzen könne. Er hatte zu viel klaren Sinn, um nicht jede ihrer vielſeitigen hohen und vortrefflichen Eigenſchaften gebührend zu würdigen und zu ſchätzen. Das Verhältniß zu Wallor ließ allerdings einen Stachel in ſeinem Herzen zurück, doch war er auch hier Mann genug, die Umſtände zu prüfen und Vieles zu entſchuldigen. Sein angeborner Edelmuth unterſtützte ihn hierin außerdem ſo gut, daß er bereit war, ihr Alles zu verzeihen, wenn ſie ſich geneigt zeigte, ihm entgegenzukommen. Zu alle dem kam noch eine wirkſame Unterſtützung, die in ihrer Verwandlung lag, und die ihm Clariſſa noch nie ſo reizend erſcheinen ließ, als jetzt, da ſie geläutert durch den größten Schmerz, gehoben ſchien durch eine gleichſam ſeeliſche Reſignation, die keine Leidenſchaft und ſtürmiſche Vergangenheit mehr kannte, und die ihre ganze Erſcheinung mit der Verklärung innerlichen gewonnenen Friedens umſtrahlte.

Dieſe Genugthuung, die er ihr gab, ſchloß aber nicht die ganze Bedeutung ihrer hohen Seele ein; er überſah dabei etwas, was er ſelbſt dann, da es ihm begegnete,

Digitized by Google

nicht begreifen, faſſen konnte und als Laune bezeichnete, und was bei den Männern überhaupt niemals die rechte Würdigung findet. Der Mann ergründet nie und nimmer, und ſei er noch ſo hoch begabt, alle die tiefſten Empfindungen, die eine weibliche Seele in ſich faßt. Das Gefühl, das Herz iſt reicher als der Verſtand. Dieſem ſind Grenzen geſetzt in der Kunſt, in der Wiſſenſchaft, im Denken und Ausführen; jenem nicht. In tauſend und abermal tauſend zarte Theile getheilt, entfaltet es immer neue Empfindungen, im reichſten bunteſten Wechſel, anziehend, anregend — ein Inſtrument, auf dem Jeder ſpielen mag, ohne es je bemeiſtern, oder vernichten zu können. Von ihm lebt und nährt ſich der Verſtand. —

Der Stolz des Bewußtſeins hatte Clariſſa verlaſſen Der Stolz der Demuth ſprach aus ihr, als ſie jetzt Tornеden erwiderte: „Arthur, ich verſtehe Sie. Alſo noch immer haben Sie die Hoffnung auf eine Vereinigung mit mir nicht aufgegeben? O warum iſt der Menſch ſo arm, daß er ein reiches Geſchenk wol würdigen, und oft nicht vergelten kann! Ich habe Sie ganz erkannt Ihrem vollen Werthe nach und hohen Bedeutung, Arthur; ich

Digitized by Google

darf Ihnen sagen, daß ich keinen Mann mehr schätze, als Sie, aber eben deshalb darf ich mich Ihnen nicht gleich stellen. Und um Ihnen einen Verlust, der wirklich keiner ist, zu erleichtern, um Ihnen einen Kummer zu ersparen, möcht' ich gern Alles hingeben, was mir noch übrig geblieben ist von den Tagen eines Selbstvergessens, das kein so schreckliches Erwachen ahnen ließ. Arthur, ich habe viel hingegeben und — Alles verloren. Es ist nichts mehr in mir von Freude und Glück, mein Herz ist leer. O sehen Sie nicht weg, Arthur. Ich möchte Ihnen zu Füßen fallen, um Ihnen ein Leid zu ersparen, denn ich weiß es, Sie haben um mich gelitten und leiden noch, aber zwischen uns kann nur die Wahrheit frommen, den edelmüthigsten der Menschen darf ich nicht hintergehen. Es ist nicht der Verlust einer Person, den ich beklage — Wallor ist mir gleichgültig geworden, so sehr, daß er den Frost in mir erweckt, aber mein Selbstbewußtsein, den Stolz und die Kraft der Seele hab' ich verloren. Ich bin ruhig in mir selbst, aber die Freude ist von diesem Frieden ausgeschlossen." —

„O wüßten Sie, Clarissa," fiel ihr Arthur leidenschaftlich ins Wort — „wie viel Sie gewonnen haben,

Digitized by Google

durch das, was Sie mit Verluſt bezeichnen! Nie waren Sie ſo ſchön — die Milde, die höchſte Zierde des Weibes hat Ihnen gefehlt. Ich darf Ihnen das ſagen ungeſcheut, ohne Sie verletzen zu wollen, denn ich habe nie Ihre Vorzüge, Ihre glänzenden Eigenſchaften verkannt. Würd' ich mich Ihnen ſonſt hingegeben haben? Jedoch Ihr Auge drohte, wenn ich mich Ihnen näherte, Ihr Arm wies mich zurück, wenn mein Auge Liebe forderte, die unruhige See der Leidenſchaft, genährt durch eine gluthvolle Vergangenheit, pochte in Ihren Pulſen und ſelten ſchimmerte ein Sonnenblick der Ruhe darüber. Sie waren im Zwieſpalt mit ſich ſelbſt, und deshalb rückſichtslos gegen Andere. Jetzt iſt das anders geworden. Ihr Stolz iſt Ihnen geblieben, aber die Erkenntniß Ihrer Schwäche und Verblendung, die Sie gefeſſelt hielt an den Einen, hat Ihnen die Demuth zugeführt, und Beides, dieſe und weiblicher Stolz krönen Sie erſt zu einer Zierde Ihres Geſchlechts. Wenn ich demnach meinte, mit Ihnen früher viel verloren zu haben, jetzt, Clariſſa, würde ich Alles verlieren!" —

Er erfaßte ihre Hand und ſah ſie mit einem innigen glühenden Blicke an. Es that ihr wohl, von ihm dieſe

Digitized by Google

Worte zu hören, aber kopfschüttelnd erwiderte sie: „Täuschen Sie sich nicht selbst, Arthur. Wenn ich auch der Hoffnung Raum geben möchte, noch einen Mann glücklich durch mich zu sehen, ich kann es nicht wagen. Das Bild Eugen's würde zwischen uns treten und ihn beunruhigen, wenn ich auch selbst es längst vergessen und zu den Todten geworfen hätte. Ein solcher Moment, und meine theuer erkaufte Ruhe wäre aufs Neue, unwiderruflich dahin."

„Und glauben Sie das von mir? Hab' ich Ihnen je bewiesen, daß Sie diese Befürchtung bei mir hegen dürfen?" Er sah sie mit großen Augen an und zog ihre Hand an sein Herz.

„Nein, Arthur," entgegnete sie schwankend — „bis jetzt nicht, aber wir sind Menschen. Ich habe selbst an mir erfahren, was der Augenblick vermag, wie schwach wir sind." —

„Aber wenn ich Sie beschwöre, mich nicht hoffnungslos zu entlassen, Clarissa! Wenn ich Sie knieend bitte, mir endlich zu gewähren, was ich durch drei Jahre mit allen Fasern meines Herzens erstrebte — das Glück an Ihrer Seite! Ich kann, ich fühle es jetzt lebhafter denn

Digitized by Google

je, ich kann Ihren Verluſt nicht ertragen!“ — Er ſtürzte zu ihren Füßen und ſah ſie bangend und erwartungsvoll an.

Ueberraſcht von der Leidenſchaftlichkeit ſeines Weſens, die ſie bei ihm nicht geahnt hatte, flog ein leiſes Lächeln über ihr Antlitz, aber raſch verſchwand es wieder unter ihren ernſten Worten: „Arthur, fordern Sie es jetzt nicht, ich kann es nicht erfüllen. Laſſen Sie uns Beide erſt darüber einſam, allein nachdenken, laſſen Sie die Zeit zwiſchen jetzt und damals treten; es erſpart Ihnen vielleicht die Reue und mir, Arthur, mir nimmt es nicht den Frieden.“ —

„Und wann —?“ fragte er aufſtehend und von der Wehmuth ihres Tones ergriffen, aber entſchloſſen, ſich bis zu ihrem Beſitz hindurchzukämpfen.

„Sie wollen es, alſo wirklich, Arthur?“ Ihr Herz zitterte bei dieſen Worten und eine Thräne, eine theuere koſtbare Thräne trat in ihr Auge. —

„Ich will es!“ antwortete Torneden feſt und entſchieden.

„Nun, Arthur“ — ſie ergriff ſeine Hände und hielt ſie geſchloſſen, indem ein ſeelenvoller dankbarer Blick

Digitized by Google

dem ſeinigen begegnete — „ich gehe nach Paris. Von jeder Station erhalten Sie einen Brief. In einem Jahre ſehen wir uns, oder nie wieder.“ —

Selig, berauſcht ſtürzte er zu ihren Füßen und preßte wiederholt ihre Hand an ſeine Lippen. Sie lächelte, ſelbſt leiſe erbebend, beugte ſich zu ihm herab und küßte ſeine Stirn. So verging eine Minute, eine ſeltene im Leben . . . .

Sie ſprach zuerſt wieder und ermahnte ihn bittend: „Aber nun, nicht wahr, Arthur, Sie befreien mich von der Angſt, die mir das Schickſal Thereſen's einflößt?“ —

Raſch ſprang er auf und jeden Gedanken an ſeine Liebe für jetzt männlich zurückdrängend, erwiderte er: „Keine Sekunde zögr' ich länger. Der Abſchied iſt kurz, aber der Anfang unſeres Glückes, und ſo leb' denn wohl, Clariſſa! In Paris ſiehſt Du mich wieder!“ —

Er küßte ihr wiederholt die Hand und verließ, begleitet von ihrem Blicke und einem Lächeln ihres lieblichen Geſichts, das Zimmer. Sie ſah ihm nach, als er ſchon auf der Straße war und winkte ihm einen letzten Gruß mit dem Taſchentuche zu. —

In die Mitte des Gemaches zurückgekehrt, ſprach

Digitized by Google

ſie laut mit aufgerichtetem Blick zum Himmel: „Erhalte mir den Frieden, mein Gott und ſende mir das Glück mit ihm, der mich ſo eben verließ!“ —

Zwei Stunden darauf war ſie auf dem Wege nach Paris. — — —

Arthur fand den Präſidenten beim Frühſtück und erhielt ſogleich den gewünſchten Urlaub, und auch auf ſeine Bitte geſtattete er ihm einen Stellvertreter in der Reinau'ſchen Angelegenheit. Er konnte ſich dabei nicht enthalten, nach dem Schickſal des Italieners zu fragen.

„Es ſteht ſchlimmer mit ihm,“ erwiderte der Präſident, ein alter freundlicher Herr, — „als wir ſelbſt anfangs glauben mochten und im Intereſſe der Perſonen, die ſich für ihn verwenden, wünſchen können. Die Ausſage der Gattin Reinau's, der wir unbedingtes Vertrauen ſchenken dürfen, der Bericht des Thurmwächters, Ihre Wahrnehmung ſelbſt, Herr Aſſeſſor, Alles zuſammengenommen macht es nur zu gewiß, daß das Codizill gefälſcht iſt. Nicht allein aber dieſe Anklage trifft ihn, die Verhöre mit dem mit gravirten Walther Trumm und deſſen Sohn Paul ſtellen es auf's Evidenteſte heraus, daß der Italiener an dem Todestage Reinau's Papiere

aus deſſen Sekretair entwendet hat. Dieſe Schriften ſind bereits in der Wohnung Trumm's gefunden worden. Rechnen Sie nun noch den öffentlichen Skandal hinzu, den er am Abend auf der Promenade herbeiführte, ſo dürfte ſeine Verurtheilung mindeſtens auf mehrjährige Feſtungsſtrafe lauten. Das Aufſehen, das der Vorfall hervorruft, die Verwendung ſeines Geſandten und die Aufregung, die ſich gegen ihn als Jeſuiten unter den niederen Volksklaſſen zeigt, haben übrigens ſeine Abführung nach dem Fort Sternberg nothwendig gemacht." —

„Fort Sternberg?" —

„Ganz Recht. Es liegt unweit Carlsburg, unſerer ſtärkſten Feſtung. Geſtern Nacht noch iſt er dahin abgeführt worden. Der Offizier, der ihn begleitet, hat den Befehl, ihn feſſeln zu laſſen, ſobald er einen Verſuch zur Flucht macht. In Sternberg muß er die Entſcheidung ſeines Schickſals abwarten."

„Sternberg, Sternberg?" wiederholte der Aſſeſſor, „führt der Weg nicht über H.....?" —

„So iſt's. Wenn Sie ſchnelle Pferde haben, müſſen Sie der Eskorte begegnen." —

„Ich danke Ihnen, Excellenz," rief Torneden und

Digitized by Google

verabſchiedete ſich. In wenigen Minuten war er bei einem Freunde, der ſich ſogleich bereit erklärte, die Angelegenheit in dem Hauſe des Direktors zu ordnen und nach der Entſcheidung über die Aechtheit des Codizills, die heute noch durch ein letztes Verhör Trumm's feſtgeſtellt werden ſollte, ihm ſofort nach H..... Nachricht zu geben verſprach.

„Wenn's ſein muß, mit dem Telegraphen!“ ſetzte er lachend hinzu.

„Thu's!“ erwiderte Torneden und ſtürmte davon. Zu Hauſe angekommen, rief er ſeinem Diener zu: „Courierpferde, ſogleich! In einer Stunde muß ich auf dem Wege nach H..... ſein. Vergiß nicht das Nothwendigſte! Fort!“ — Der Diener eilte auf die Poſt, er ſelbſt ſuchte Wallor auf. Sein Zimmer war verſchloſſen. Er klopfte; Niemand öffnete. Endlich kam die Wirthin herauf und erzählte: „Der junge Herr iſt ſpät des Nachts nach Hauſe gekommen. Er ſah ſehr verſtört aus und ſprach kein Wort, als ich ihn anrief. Ich hatte auf ihn gewartet, denn es war Jemand hier mit einer Nachricht, die ich ihm mittheilen ſollte. Er hörte mich kaum, doch als ich den Namen Madame Reinau nannte,

Digitized by Google

da mußte ich die Nachricht wol zehnmal hintereinander wiederholen. Er ſchien es gar nicht zu glauben und ſtarrte mich dabei an mit ſo großen Augen, daß mir ganz Angſt wurde. Endlich mußte es ihm doch durch den Kopf fahren, denn er ſchrie plötzlich auf, ſchlug ſich mit der Hand auf die Stirn und rannte, ohne mir irgend etwas zu ſagen, auf und davon.“ — —

Kopfſchüttelnd, hin und herrathend, wo Wallor geblieben ſein könne, ließ er für den Fall ſeine Karte bei der Wirthin, indem er ihn mit einigen Zeilen von ſeiner Reiſe unterrichtete und eilte nach Hauſe zurück. In einer kleinen Stunde ſaß er im Poſtwagen, der vor ſeiner Thüre hielt. Er verſprach dem Schwager ein doppeltes Trinkgeld und fort rollte er durch die Straßen. Am Thore machte er plötzlich Halt und blies in ſein Horn. Ungeduldig beugte ſich Torneden aus dem Schlage und fragte: „Was giebt es denn?“ — In demſelben Augenblicke bemerkte er auch ſchon ein außerordentliches Gedränge und mitten unter den Menſchen eine Frau, die ihm bekannt ſchien. Er ſann nach und erinnerte ſich plötzlich an H....., an das Haus, wo er zum erſten Male dem Italiener begegnet war. „Sie iſt es!“ rief

er ſich zu und fragte einen Umſtehenden nach der Urſache des Zuſammenlaufes.

„Die Frau dort,“ erhielt er zur Antwort, indem man mit Fingern hinwies — „hat einem kleinen Kinde die Ohrringe abgezogen und ein Tuch geſtohlen, weiter iſt es nichts. Sie wollte davonlaufen, aber man hat ſie erwiſcht.“ —

Die Paſſage wurde frei und ſchmetternd fuhr der Wagen zum Thor hinaus. — — In jedem Dorfe ließ Torneden zum Aerger des Poſtillons halten und zog Erkundigungen ein. Hier wollte man allerdings eine einzelne ſchwarzgekleidete Dame geſehen haben und zwar zu Fuß, dort wußte man nichts von ihr, da Alles ſich zum Schlafen niedergelegt hatte. So ging es fort den ganzen Weg hindurch. Nirgends konnte er etwas Gewiſſes erfahren. Nur einmal berichtete man ihm auf der erſten Poſtſtation, daß man ſie geſehen, ſich aber nicht weiter um ſie bekümmert habe, da man glaubte, ſie gehöre ins Pfarrhaus zum Beſuch. Aufgefallen ſei es nur, daß ſie noch ſo allein zur Nachtzeit ſich auf der Straße aufhalte.

„Wann war es?“ fragte Torneden lebhaft.

Digitized by Google

„Gegen drei Uhr Morgens. Wir würden ſie gar nicht bemerkt haben, wenn nicht gerade um dieſe Zeit ein bedeutender Pferdewechſel ſtattgefunden hätte. Nicht allein, daß die gewöhnlichen Poſten eintrafen, es kamen zugleich mehrere Extrachaiſen hier an, die weiter wollten.“

„Nach der Reſidenz, oder nach H..... fuhren die Wagen?“ —

„Nach H.....“

„War es hell auf der Straße? Haben Sie ſie deutlich erkannt?“ —

„Es war Vollmond. Sie trug einen Schleier über das Geſicht, man konnte ihre Züge nicht erkennen. Sie ſchien übrigens ſehr ermüdet und leidend.“

„Woraus ſchließen Sie das?“

„Aus ihrem Gange. Sie konnte ſich kaum aufrecht erhalten.“ —

Arthur dankte dem Expedienten, der ihm dieſe Mittheilungen machte und befahl dem Poſtillon weiter zu fahren. Je näher er H..... kam, deſto unruhiger wurde er über das Schickſal Thereſen's. Die Nachrichten fehlten ganz, man hatte ſie nirgends geſehen. Die ſchrecklichſten Vorſtellungen peinigten ihn und das Nutz-

Digitized by Google

loſe ſeiner Nachforſchungen auf der Landſtraße einſehend, befahl er dem Poſtillon, ohne Aufenthalt, ſo raſch wie möglich zu fahren. Der Schwager, den das öftere Anhalten längſt verdroſſen hatte, hieb in die Pferde und jagte von dannen, als gälte es einen Wettlauf . . .

Am zweiten Tage gegen Abend war Arthur bereits in H..... Eben fuhr er in den Hof des Gaſthauſes zur „Goldnen Krone," als ein zweiter Reiſewagen abgepackt wurde. Ein ſchwarzgekleideter bleicher Herr ſtieg gleichzeitig die Treppe hinauf. Bei dem Geräuſch der Räder wandte er ſich um und: „Arthur!" „Wallor!" ertönte es von beiden Seiten. — —

VI.

Thereſe, die arme gefolterte Thereſe hatte das Haus Clariſſa's faſt bewußtlos verlaſſen. Auf der Straße erfriſchte ein kühler Lufthauch etwas ihre geſunkenen Lebensgeiſter, aber nur von dem einen Gedanken an ihre Mutter beſchäftigt, überlegte ſie nicht lange und wandelte

Digitized by Google

zum Thore hinaus. Es ſchlug eben neun vom Thurm. Draußen auf der offenen Landſtraße ſchauerte ſie freilich zuſammen und jetzt erſt fragte ſie ihr Verſtand, ob ſie auch den weiten Weg nach H..... werde zu Fuß zurücklegen können, von was ſie ſich erhalten wolle. Sie hatte nichts, auch nicht das geringſte Geldſtück bei ſich. War es nicht beſſer, wenn ſie nach der Reſidenz umkehrte? Sie fragte es ſich wol, aber ſie ſchauderte vor dem Gedanken noch mehr zurück, als vor den Gefahren, die ſie jetzt erwarteten. Was hatte ſie nicht Alles in der Hauptſtadt in ſo wenigen Tagen erduldet! Das hatte ſie ſich nicht träumen laſſen, als ſie noch in die Häuſer der Reichen ging und mit der Arbeit ihrer Finger die alte Mutter ernährte. Dieſe Tage der Sorge waren glückliche Zeiten geweſen, gegen das rauhe Schickſal, das ſie vor Kurzem erfahren mußte. O wie gern wollte ſie wieder von Neuem anfangen von früh bis Abends ſpät zu nähen, wenn ſie nur Alles vergeſſen könnte, was ſich mit ihr zugetragen. Das Andenken des edlen Greiſes wollte ſie noch gern behalten, aber er, Wallor, und ſie, Clariſſa! Was hatte ſie ihnen denn gethan, ſie, das arme unbedeutende Näthermädchen, daß ſie ſie ſo grauſam, ſo ent-

Digitized by Google

ſetzlich foltern mußten! Freilich, Clariſſa litt ja auch, aber ſtanden ihr nicht tauſend Hülfsmittel zu Gebote, die ſie zerſtreuen, für einen Verluſt entſchädigen konnten? Aber ſie, die nichts auf der Welt hatte, als ihre arme alte Mutter und ihn, den ſie ſo unſäglich liebte, wie ſollte ſie fortleben, getrennt von der Einen, geſchieden von dem Andern? Sie mußte zu ihr wenigſtens, die ihr das Leben gegeben, um ſich auszuweinen an ihrer Bruſt für das traurige Geſchenk der Geburt. . . . In das Haus Reinau's konnte, durfte ſie ja nicht. Das Entſetzen wohnte darin in der Geſtalt des Italieners, der Schreck in der Erinnerung, der ihr aus jedem Winkel entgegentrat. Sie hatte keine Freunde, Niemand ſonſt, der ihr hätte rathen, helfen können. Er, der Einzige, hatte ſie zu Clariſſa geführt, er hatte ihr Vertrauen verloren.

So überlegend, bald aber nur wechſelnd zwiſchen dem Gedanken an ihre Mutter und ihre unglückſelige Liebe, ſchritt ſie langſam vorwärts, gefühllos gegen den Wind und den feinen Regen, der herabrieſelte. Ihre Schuhe riſſen ſehr bald, ihre Füße ſchmerzten, aber ſie ſchritt vorwärts ohne Umwenden, ohne einen Rückblick auf die verdunkelte Stadt. Der Wind ſchnitt ihr ins

Digitized by Google

Geſicht, ſie ließ den Schleier herab und ging weiter. Der Hunger und Durſt ſtellte ſich ein, ſie griff mechaniſch in die Taſche des Kleides, ſeufzend fuhr ſie mit der Hand zurück, und ging weiter. Mancher begegnete ihr, der ſtehen blieb und ſich über die ſchwarzgekleidete Frauengeſtalt verwunderte; ſie bemerkte es nicht und ſchritt ohne Gruß an ihm vorüber. So verſtrich eine Stunde, eine zweite. . . . Ihre Füße ſchwollen an, der Schmerz zuckte um ihre Lippen, aber ſie hielt nicht inne. Der Hunger wurde zur Qual; ſie warf einen Blick nach dem Himmel und ging weiter. Der Regen durchnäßte ihr dünnes Kleid, ſchüttelte ſie mit leiſem Froſt, ſie preßte die Zähne zuſammen und achtete nicht darauf. . . .

Wieder verging eine Stunde, eine zweite. Sie hatte manches Dorf hinter ſich gelaſſen, manchen vorüberrollenden Wagen mit ſcheuer Sehnſucht angeblickt, aber ihr Hunger war nicht geſtillt, der Froſt nicht gelindert, die Füße bluteten. Sie ging mühſam, ermattet weiter.

Der Regen ließ nach, die dunklen Wolken zerſtreuten ſich, der Mond ſtieg auf. Sterne begleiteten ihn und flimmerten und ſchimmerten, als wüßten ſie nicht, daß ſie auf ſo großes Elend herabblickten. Sie bemerkte

Digitized by Google

die helle Veränderung des Himmels nicht, ſie erſchrack auch nicht vor den langen Schatten, welche die Pappeln über ihren Weg warfen. . . . Das Haupt auf die Bruſt gelehnt, müde, ſterbensmüde, die Arme ſchlaff herabgeſunken, zögernd der Fuß, ſchwankte ſie weiter und weiter....

Hier war eine Poſtſtation. Sie ſah es nicht, aber ſie hörte das Horn des Poſtillons, das Knallen der Peitſche, das Wiehern der Pferde, Ruf und Stimmen von Menſchen. Lautlos, ohne einen Blick hinüber, die Arme über die wehe Bruſt gekreuzt, wo es ſo ſchmerzvoll zuckte und ſtach, mit brechenden Knieen verließ ſie das Dorf. Es flirrte vor ihren Augen.. jetzt, ſie konnte nicht mehr . . . ſie mußte ausruhen. . . . War dort nicht ein Stein? . . Dort . . . hinter dem Schatten . . . ja ganz recht! . . . Es kreiſte um ſie herum . . . es wurde ihr ſo weh, ſie drückte die Hand in die Seite . . . ein leiſer Schrei . . . ſie ſtürzte inmitten der Straße zuſammen. . . . .

Arme Thereſe! Der Mond hatte Dich getäuſcht, dein Auge hintergangen. Der Stein war ein Lichtſtreif im dunklen Schatten. . . . .

Ein Wagen brauſte daher. Die Pferde ſtutzten und

Digitized by Google

ſcheuten und wollten nicht vorwärts. Der Kutſcher ſah nichts als Schatten, Dunkel, er hieb in die Pferde — ſie warfen den Wagen zurück. Eine Männerſtimme frug nach der Urſache. Der Poſtillon ſtieg ab und bemerkte jetzt erſt die lebloſe Geſtalt, über die er hinwegjagen wollte. Er benachrichtigte den Herrn, der ſogleich den Wagen verließ und mit Hülfe des Kutſchers Thereſe vom Boden hob. Mit Erſtaunen betrachtete er die Kleidung und das Antlitz derſelben. Ohne ſich noch lange zu beſinnen, trug er ſie in den Wagen, befahl dem Kutſcher weiter zu fahren, indem er hinzuſetzte: „Du weißt, daß ich nicht ſäumen darf!“ —

Hierauf holte er aus einer Seitentaſche des Wagens eine Flaſche Wein und benetzte mit einigen Tropfen die Stirn und die Schläfe Thereſen's. Dadurch und durch das Rütteln der Räder erholte ſie ſich bald wieder und ſchlug die Augen auf. Sie horchte einen Augenblick, wie um ſich zu beſinnen, wo ſie wäre. Der Herr riß ſie ſogleich aus ihrem Zweifel, indem er ſie mit Allem bekannt machte, was ihm mit ihr begegnet ſei.

„Und damit ich Ihr Vertrauen vielleicht durch mein Entgegenkommen erwecke,“ fügte er hinzu — „ſo will ich

Digitized by Google

mich Ihnen gleich nennen. Ich bin der Legationsrath Nordenhoefen, der augenblicklich als Courier an die mecklenburgiſchen Höfe reiſt. Aber, Fräulein, bevor ich weiter um eine Mittheilung in Sie dringe, die Sie in eine ſo auffallende Situation gebracht hat, laſſen Sie uns ein Glas trinken auf den glücklichen Zufall, der mich hierhergeführt hat." —

Die chevalereske Galanterie des Legationsrathes, der herzliche Ton ſeiner Stimme hatten etwas ſo Gewinnendes, daß Thereſe ihre Angſt und Beklommenheit etwas verlor und, geſtärkt durch ein Glas Wein, ihm unverholen einen Theil ihrer letzten Erlebniſſe mittheilte. Natürlich bewahrte ſie die weibliche Scheu vor einer gänzlichen Enthüllung derſelben, aber ſie nannte ihm gleichfalls ihren Namen, erzählte von Reinau und dem italieniſchen Prieſter, der ſie veranlaßt habe, das Haus und in dieſer Weiſe zu verlaſſen. Die Zuſammenkunft mit Clariſſa, ihr Verhältniß zu Wallor ließ ſie unberührt.

Er hörte ihr mit vieler Aufmerkſamkeit zu. Reinau war ihm nicht unbekannt, das Gerücht von der plötzlichen Ankunft ſeines vermeintlichen Sohnes war auch bis zu ihm gedrungen, doch ſchienen alle die angeführten Gründe

Digitized by Google

ihm nicht hinreichend zu einem so auffallenden Verlassen ihres Hauses. Sie hatte Diener zur Disposition, sie konnte die Gerichte zu Hülfe rufen. Er sagte es sich selbst und er war Diplomat genug, um es aus ihrer oft stockenden Rede herauszufühlen, daß sie ihm etwas und zwar den Hauptgrund verheimliche. Er war indeß zart genug, nicht weiter in sie zu dringen. Aus ihrem ganzen Wesen leuchtete so viel Anmuth des Weibes, scheue Zurückhaltung und Furcht des Gemüthes, daß er, ein feiner Beobachter der Frauenwelt, die Reinheit ihrer Seele durchschauend, sie mit der vollsten Aufmerksamkeit und Ehrerbietung behandelte.

Er bot ihr seine Dienste für alle Fälle an und bezeichnete es als ein Glück, wenn er ihr dienen könne.

„Es wird das Beste sein, gnädige Frau," fügte er hinzu — „wenn Sie mir die Ehre gönnen, Sie bis nach H..... zu begleiten. Das Unglück hat den freilich etwas zweideutigen Vortheil, über die Formen der Convenienz hinwegzusehen. Scheuen Sie aber meine Gegenwart nicht. So lange die Fahrt dauert, sind Sie die Herrin dieses Wagens und haben über mich zu befehlen. Auf einen Umstand hab' ich Sie jedoch aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Ich habe einen Bruder in der Nähe, dem das Gut Aldenbruch gehört und dem ich einen Beſuch, wenn auch nur auf wenige Stunden, verſprochen habe. Wir werden von der Chauſſée abbiegen, aber der kurze Zeitverluſt durch den Beſuch ſoll bald eingeholt werden und Sie ſollen, gnädige Frau, ſpäteſtens morgen gegen Abend in den Armen Ihrer Mutter liegen. Meine Geſchäfte vertragen ſelbſt keinen längeren Aufenthalt und ich würde ganz auf das Vergnügen verzichten, meinen Bruder zu ſehen, aber es ſind manche Jahre vergangen ſeit unſerer letzten Zuſammenkunft." —

Der gewinnende Ton ermuthigte Thereſe, den Vorſchlag dankbar anzunehmen. Sie that es mit wenigen aber herzlichen Worten und ihre anfänglich große Scheu machte nach und nach einer größeren Vertraulichkeit Platz, die ſelbſt eine gewiſſe Freudigkeit nicht ausſchloß. Er verſtand es, ſie anzuregen und ihre Gedanken von dem erfahrenen Kummer abzulenken. Das iſt der große Vortheil, den ein wahrhaft gebildeter Geiſt vor Andern voraus hat, daß er ſtets und überall den richtigen Ton anzuſchlagen und ſein Benehmen jeder Situation und Perſon anzupaſſen verſteht. Man findet dieſen fei-

Digitized by Google

nen Takt in den vornehmen Kreiſen faſt durchweg, und das iſt ein Vorzug, um den ſie jede zweite Klaſſe beneiden kann.

Ueberdies tritt nach einer großen Erſchöpfung immer eine Reaktion der Kräfte ein, wenn jene nicht das Symptom einer Krankheit iſt. Kein Leid iſt ſo groß, daß es nicht wieder einen Lichtſtrahl der Freudigkeit zuließe. Dieſes Wechſelſpiel der Seele iſt das Wunderbarſte an ihr. Es kommt hier nicht darauf an zu beweiſen, ob die Nacht oder der Tag der Seele länger und kürzer iſt, es iſt entſchieden, daß uns die Hoffnung in den finſterſten Augenblicken oft aufſucht und zu finden weiß. Auch Thereſe überſah die Verhältniſſe der letzten Zeit jetzt ruhiger und fand in der Begegnung ihrer Mutter, die ihr nun bald bevorſtand, einen erquickenden Hoffnungsſtrahl, der ſicher noch andere zur Folge haben würde. Sie hatte freilich keine Ahnung davon, wie furchtbar die würdige Matrone von einem grauſamen Verhängniß betroffen worden war. —

Sie überließ ſich, aufgemuntert durch den Legationsrath, dem Schlaf, deſſen ſie ſo ſehr bedurfte, und fand ſich nach ſpätem Erwachen und nachdem der Wagen längſt

die Chauſſée verlaſſen hatte, auf Aldenbruch, dem Gute, das ihr Herr von Nordenhoefen als das Beſitzthum ſeines Bruders bezeichnete. —

Die Aufnahme war die zuvorkommendſte und kein Wort wurde über ihre Verhältniſſe erwähnt, wofür ſie im Herzen ſehr dankbar war. Man war bereits durch den Legationsrath von Allem unterrichtet.

Nach einem mehrſtündigen Aufenthalt verließen ſie wieder das Gut und am andern Tage etwas früher, als der Aſſeſſor von Torneden und Wallor daſelbſt eintrafen, blitzte das Kreuz des Kirchthurms ihrer Vaterſtadt im Abendſonnenglanze ihr entgegen.

Sie konnte einen freudigen Aufſchrei nicht unterdrücken und wußte nicht Worte genug zu finden, ihrem Begleiter zu danken. Er nahm ihre Hand und bedauerte nur, daß es ihm nicht vergönnt ſei, ſie zum Hauſe ihrer Mutter zu begleiten, indem er den gehabten Zeitverluſt erſetzen müſſe.

„Jedenfalls, gnädige Frau," ſagte er am Poſthauſe, als er ihr aus dem Wagen half — „jedenfalls gehört dieſes kleine Abenteuer zu meinen beſten und angenehmſten Erinnerungen und ich entſage der Hoffnung nicht,

Digitized by Google

Sie noch einmal wiederzusehen. Möge es dann in einer Weise geschehen, daß ich aus Ihren Zügen die schöne Erfüllung jeden Wunsches lese." —

Sie verabschiedeten sich. — —

VII.

In der Gartenstraße zu H..... sah es noch immer so öde und einsam aus, wie sonst. Selten ließ sich Jemand sehen, und dann war es nur ein Vorübergehender, der ohne Aufenthalt weiter ging. —

Das Haus der Wittwe Anna Robert schien wie ausgestorben, es regte und rührte sich nicht darin. Die Jalousien waren zwar geöffnet, aber hinter den Fensterscheiben und Gardinen erblickte man Niemanden.

Innen sah es noch trübseliger aus. Man vermißte überall eine ordnende Hand. Die Meubles standen zum Theil verschoben, Staub lagerte in jedem Winkel. Das vordere Zimmer und das Kabinet waren geöffnet, Jedem den Zutritt gestattend. Sorglosigkeit oder die bitterste

Digitized by Google

Armuth vergeſſen zu ſchließen. Nur die letzte Thür, die in die Stube auf den Hof hinaus führte, war halb angelehnt und man konnte durch die Oeffnung die Geſtalt einer Frau erblicken, von der es zweifelhaft ſchien, ob ſie zu den Lebenden gehöre.

Auf einem Stuhl zuſammengekauert, ſaß ſie regungslos am Fenſter. Vor ihr auf dem Schoße lag eine Bibel, auf deren Blätter ſie mit den Fingern taſtend hin und herfuhr. Zuweilen brachte ſie auch ein Blatt den Augen näher, ganz dicht heran, aber kopfſchüttelnd ließ ſie das Buch wieder ſinken. Ihr Antlitz war unbeſchreiblich elend. Tiefe Furchen überdeckten es ganz. Die Verzerrung hatte ihre Spur mit eiſernem Griffel darin eingegraben. Das Auge blickte zwar groß, aber ohne Schein, glanzlos ſtarrte es vor ſich hin. Das ehemals graue Haar war ſchneeweiß geworden, unbedeckt fiel es in dünnen Strähnen herab. Das dunkle Wollenkleid war an einzelnen Stellen aufgeriſſen, ein Tuch verhüllte loſe den magern Hals. Die ganze Erſcheinung war das finſtere Bild des jammervollſten Elends im Gewande der Nacht....

Zuweilen horchte ſie auf und neigte das Haupt gegen die Thüre, als höre ſie Tritte, aber es war wie

Digitized by Google

immer — Täuſchung, bittere entſetzliche Täuſchung! — So war es nun ſchon den fünften Tag, daß ſie allein war, daß ſie Niemand aufgeſucht, als ein Knabe, den ihr das Mitleid eines Nachbars zugeſchickt hatte. Aber er war nun auch fortgeblieben ſeit geſtern und ließ ſich nicht ſehen. Arme unglückliche Matrone! Der wilde Junge hatte etwas Beſſeres zu thun, als einer alten armen Frau, die ihm nichts zu geben hatte, aufzuwarten. Da draußen iſt der Abend ſo wunderſchön und er hat Spielkameraden gefunden, die einen Drachen ſteigen laſſen, und da muß er doch dabei ſein! Er muß Ball ſchlagen, während Du vielleicht verhungerſt! Die wilde Jugend will von dem Elend nichts wiſſen, ſie hängt ſich an die Luſt und das Vergnügen; ſie fürchtet das Häßliche und verlangt nach der Schönheit; Beides, Schönheit und Tugend gehören zuſammen. Das hätteſt Du bedenken ſollen, arme augenloſe Frau, als Du noch immer auf ihn wartete ſt. Freilich, er holt Dir zu eſſen und zu trinken, und der Nachbar, deſſen Kind er iſt, hat ihm den Befehl ertheilt, ihr täglich ein Brod zu holen und hie und da etwas Nahrhafteres, und dazu einen Trunk friſchen Waſſers — mehr kann er ja ſelbſt nicht geben.

Digitized by Google

Er iſt ein armer Tagelöhner, der ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts verdienen muß, der ſelbſt nicht Zeit hat bei der alten Frau nachzuſehen, und der es gern ſehen würde, wenn endlich der erwartete Geldbrief oder die Tochter aus der Reſidenz ſelbſt einträfe. Das eine Mal, da war er freilich ſelber gekommen, da rief ihn Dein Geſchrei herbei, als Dich die Frau, die Dich ſo lange bediente, beſtahl und davongegangen war. Das waren nun fünf Tage her, aber Dir ſind es eben ſo viele Jahre geworden.

Seit Du durch den Blitzſtrahl das Augenlicht verlorſt, es war an dem Vermählungstage Deines Kindes, wie viel haſt Du nicht gelitten und erduldet! Du wollteſt, konnteſt das Fürchterliche nicht glauben. Was hatteſt Du denn gethan, daß Du Gottes ganzen Zorn verdienteſt? So fragteſt Du Dich unzählige Mal, ohne eine Antwort zu finden, und riebſt Deine Augen wund dabei, immer in der Meinung, es könnte ja nicht ſein! Und es war doch, doch! — Deine Füße freilich, mit denen ging es beſſer, nach und nach löſte ſich die Erſtarrung, die ſie ergriffen hatte, aber vorſichtig und langſam mußteſt Du ſie gebrauchen. Dein Fieber hat Dich auch

Digitized by Google

gänzlich verlaſſen, es war immer ein Gewinn; aber das Augenlicht zu verlieren, war doch ſchrecklich! — —

Und ſo allein in einem ſo troſtloſen Zuſtande! Die Gedanken halfen nur mühſam nach, ſich daran zu gewöhnen. Immer hoffte die alte Frau, ihre Thereſe eintreten zu hören, einen Brief zu erhalten, und Beides blieb aus! Verzweifelnd ſchleppte ſie ſich von einem Winkel in den andern und durchwimmerte die Stunden. Als ſie aber gar noch die Entdeckung machte, daß ſie beſtohlen ſei, als ſie vergebens auf die Rückkunft ihrer Aufwärterin harrte, da raſte ſie auf und wilde Verwünſchungen rief ſie empor zum Himmel, der ruhig auf ſo entſetzliches Unglück herabblicken konnte.

Nach und nach wurde ſie ſtill, ganz ſtill und nur flüſternd bewegten ſich ihre Lippen, wenn ſie zur Bibel griff, und nur ſparſam und kurz antwortete ſie dem Knaben, wenn er ihre Geſchäfte zu beſorgen kam.

Heute blieb er nun aus! Von Stunde zu Stunde hatte ſie ihn erwartet, und vergebens. Sie wußte es nicht, welche Zeit es war, aber die natürliche Regung des Hungers ſtellte ſich ein und wurde immer verlangender. — Zum dritten Male ſtand ſie jetzt auf und trippelte,

Digitized by Google

vorſichtig die Hände ausſtreckend, nach der Gegend, wo der Eßſchrank ſtand, ſie taſtete überall umher, aber ſeufzend kehrte ſie nach ihrem Platze zurück....

Regungslos ſaß ſie nun wieder am Fenſter und ſtarrte vor ſich hin. Es umgab ſie eine tiefe faſt ſchauerliche Stille. Sie bemerkte es nie mehr als jetzt, aber was ſie noch vor zwei Tagen mit Furcht und Grauen erfüllte, ließ ſie in dieſem Augenblicke ohne die geringſte ſcheue Regung, und gab ihr eine Gelaſſenheit, die an das Hinſterben der Seele ſtreifte. Und — ſie wünſchte ſich den Tod. Ihr Kind, ihre Thereſe, kam nicht, mehr hatte ſie nicht vom Schickſal zu fordern, und auch dieſe letzte einzige Wohlthat wurde ihr verſagt....

Da rief es zum Gebet. Vom Thurm der Marienkirche ertönten die Glocken. Es war Abend, bereits dunkelt' es auf den Straßen. Der feierliche abgemeſſene Klang weckte die Matrone aus ihrem Hinbrüten. Sie hob ſachte das Haupt empor und lauſchte hinaus.. Es wurde ihr weicher um's Herz, milder löſten ſich ihre umdüſterten Gedanken, eine Ahnung wie aus den Hainen des unſterblichen Friedens umſpielte traulich lächelnd ihre Seele. —

Digitized by Google

Sie griff nach der Bibel und ſprach vor ſich hin: „Ich glaube, es iſt die Zeit, die man Abend nennt. Sehen kann ich's ja nicht, aber die Thurmuhr hat geſchlagen und die Glocken rufen zum Gebet, wie alle Mal am Sonnabende, am Abend vor dem Sonntage, den man heiligen ſoll. Wenn doch Jemand käme, der mich hinleiten würde zur Kirche, auch mich drängt es zu einem recht frommen innigen Gebet. Aber freilich, wer bekümmert ſich um eine alte augenloſe Frau! Wenn Thereſe hier wäre, mein gutes holdes Kind, da wär' das freilich etwas Anderes. Nun, wie Gott will! Wenn er mir nur recht viel Geduld verleihen wollte; ich brauche ſie recht nöthig." —

Ihre Worte verloren ſich in Murmeln, und abermals horchte Anna hinaus nach der Straße. Es drangen Orgelklänge herüber und dazwiſchen durch tönte ein ernſter gemeſſener Geſang. Es wurde ihr recht feierlich zu Muthe. Sie ſetzte ſich beſſer zurecht und blätterte taſtend in der Bibel herum. Sie ſuchte eine Stelle, die ſie früher in lichten Tagen nicht oft genug hatte leſen können und nach der es ſie jetzt verlangte. Ueber ſich ſelbſt lächelnd ſprach ſie wol dabei: „Thörichte blinde

Frau, kannſt Du denn leſen!“ aber ſie blätterte doch weiter, bis ſie glaubte, die Stelle gefunden zu haben.

Sie hielt inne, die abgemagerten zitternden Finger ruhten auf einer Seite und tröſtend ſagte ſie zu ſich ſelbſt: „Meine Finger ſind meine Augen.“ — Dann ſprach ſie, gleichſam im Tone des Leſens, laut und verſtändlich: „Der Herr erhält Alle, die da fallen und richtet auf Alle, die da niedergeſchlagen ſind. Er heilet, die zerbrochenen Herzens ſind, und verbindet ihre Schmerzen.“ —

Sie hielt abermals inne. Es war ihr, als bewegte ſich die Thür. Sie lauſchte einen Augenblick, dann fuhr ſie fort: „Aller Augen warten auf Dich und Du giebſt ihnen ihre Speiſen zu ſeiner Zeit.“ —

„*Mutter!*“ rief eine lange nicht gehörte, wohlbekannte Stimme und ihr heißerſehntes theueres Kind lag zu ihren Füßen . . . .

Zitternd, überraſcht, ihren Sinnen nicht trauend, verſuchte die greiſe Frau ſich zu erheben und ſtreckte die Arme aus. „Wo biſt Du denn?“ ſchrie ſie auf, bebend vor freudigem Schreck und taſtete nach dem geliebten Haupte.

Digitized by Google

„Hier!“ lispelte Thereſe und blickte innig zu ihr empor.

Die Matrone umſchlang ihren Nacken und herzte und küßte ihr wiedergefundenes, ach, ſo lange entbehrtes Kind! Thränen ſtürzten unaufhaltſam aus ihren erloſchenen Augen, aber ſie war glücklich, ſelig ... Thereſe erwiderte die Liebkoſungen mit gleicher voller Empfindung, und konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem Anblick ihrer Mutter ... Aber jetzt wurde ſie aufmerkſamer ... ſie erſchien ihr verändert. Gewiß, ſo hatte ſie ſie nicht verlaſſen, mit dieſen gefurchten Zügen, dem weißen Haar und — das Auge! Es hatte einen eigenthümlichen Schein. Durch die Thränen ſtarrte es ſo leer und düſter ...

„Um Gott, Mutter! was iſt geſchehen?“ ſchrie ſie angſtvoll auf und umklammerte ſie feſt mit beiden Händen.

„Was denn, mein Kind?“

„Dein Haar, Deine Züge, Dein Auge — Du haſt Dich ſehr, ſehr verändert!“ —

„Ich will es glauben,“ ſeufzte die Matrone leiſe und erzählte mit wenigen Worten ihr ſchreckliches Un-

Digitized by Google

glück. Thereſe hörte geſpannt zu. Ihr Auge heftete ſich durchbohrend auf ihre Mutter, bald überrieſelte es ſie kalt, bald lief es ihr heiß über den Rücken. Jedes Wort ſchien ſie vorher der Matrone abzulauſchen, ſo ſtarr hing ſie an ihren Lippen. Sie kreiſchte auf und horchte doch wieder hin auf die ſchauerliche traurige Erzählung. Sie war zu Ende. Ein gelles durchdringendes Lachen ertönte, ein Schrill — wie der letzte Ruf eines tödtlich getroffenen Condors ... Thereſe ſchlug die Hände über's Geſicht und, zurückgebeugt den Körper, lachte ſie wieder auf, ſo ſchneidend ſcharf, daß es der Matrone durch Mark und Bein ging ... So verharrte ſie ein finſtere ſchreckliche Minute. —

Die Matrone rückte ängſtlich hin und her und zitterte am ganzen Körper. Sie wußte nicht, was thun; ihre Worte wurden von Thereſe übertönt ... Endlich ließ dieſe die Hände vom Antlitz ſinken, ſie hörte auf zu lachen, das zuſammengepreßte Herz löſte ſich — in einem Strom von Thränen linderte ſich der gewaltige furchtbare Schmerz. —

„Blind!“ ſchluchſte ſie, „blind! Es iſt ſchrecklich! O Du arme, arme Frau! Nun haſt Du ja nichts, was

Digitized by Google

Dich erfreuen kann. Das Licht iſt Leben, ohne dieſes nichts! Geh' ſchlafen, arme augenloſe Frau, ich will mich zu Dir legen — für uns iſt nun das beſte die tiefe kühle Gruft. O ich ſehne mich darnach, zu ſchlafen ewig, fort und fort, und ſelbſt nicht mehr zu träumen. Man wird ſo müde auf dem Wege durch's Leben. Ich glaubte gelitten zu haben, aber Du, augenloſe Frau, haſt meinen Schmerz ſiebenfach erduldet! Vater im Himmel," fuhr ſie erregter, von alten Erinnerungen überfluthet, fort — „ſo viel Elend in Deiner großen ſchönen Welt, und Deine ſchöne Welt ſo elend!" —

Die Mutter, in ihr hartes Loos ergeben, glücklich Thereſe bei ſich zu haben, verſchwendete die ſanfteſten Vorſtellungen, um ſie nur zu beruhigen, aber ihre Bemühungen blieben fruchtlos. Thereſe küßte ihr die Augen, ſah ihr wieder ſtarr in's Geſicht und wieder drückte ſie inniger, ſtürmiſcher das greiſe Haupt der Mutter an ihre Bruſt... Die finſterſten Vorſtellungen bemächtigten ſich ihrer, der Strom der Thränen verſiegte — Alles um ſie herum war ſo furchtbar öde und zerſtört. Sie bemerkte die Veränderung in den Zimmern nach und nach; früher war Alles ſo ſauber und geordnet, jetzt lag und ſtand

Digitized by Google

Alles herum, Staub bedeckte Alles. ... Und nun, als die Mutter auch von ihrer Lähmung erzählte, die freilich jetzt bedeutend abgenommen, fielen glühende Funken in ihre verfinsterte Seele, das Herz zog sich krampfhaft zusammen, ihre Sinne verwirrten sich und mit Mühe hörte sie die Worte der Matrone: „Nun laß ich Dich nicht wieder von mir, mein geliebtes, theures Kind! Ich hätte wol besser gethan, gleich mit Dir gehen, aber das Fieber freilich! und wer mochte auch denken, daß ein Blitzstrahl so grausam und verderblich sein könnte! — Wo warst Du nur so lange, böses, liebes, gutes Kind?“ —

„Wo ich war?“ entgegnete Thereſe zuſammenſchauernd und von Froſt geſchüttelt — „wo ich war, Mutter? Von der Grenze des Sterbens komm' auch ich, eilig, flüchtig. Daher, wo die Sünde die Seele zerreißt, wo die Verbrechen um uns ſpielen in düſtern wirren Reigen. Wo gewürfelt wird höhniſch, lachend, um unſern Glauben, unſer Vertrauen, unſere Liebe! Gewürfelt, ja, Mutter, aus dem Becher des Todes. Aber der Einſatz iſt nicht der Tod, man ſpielt um das Hinſterben der Seele. Begreifſt Du das, Mutter? O ich ſage Dir, es iſt ein fürchterliches Spiel. Die Menſchen ſpielen um die

Menſchheit. Da ſteigen ſie auf die Dämonen der Sünde, nächtig, ſchwarz, gewitterdrohend, vernichtend, mit der Gewalt des Aufruhrs. Hu, mir graut .. Hinweg die Vorſtellung von Sünde! Sie tanzt und ſpringt vor meinen Augen und hat ſich angeputzt mit dem ſchönen Kleid der Liebe . . . der Liebe! Ich habe geworfen . . . Die Würfel fallen heraus — ich habe verloren! Hörſt Du das, blinde augenloſe Frau? Ich habe verloren und — hinſterben muß meine Seele. . . ."

„Jeſus Maria! Was iſt Dir? Thereſe, Kind, Du redeſt irr! Wie ſeh' ich Dich wieder, Dich, meine ſonſt ſo ſanfte gute Tochter!" —

„Deine ſanfte Tochter?.. O ja, ich war es, ich bin es auch noch. Ich denke recht gut der Zeiten, in denen ich an Deiner Seite ſaß, da ich Dich glücklich umarmte, war unſer Tagewerk vollbracht. Die Arbeit war oft ſehr mühſelig, die Finger wurden blutig und von der Nadel zerſtochen, die Augen trübe und matt — Deine Liebe heilte Alles. Auch ſaß ich dann zuweilen mit Dir draußen am Waldesrand. Da fließt ein Bach, der ſprudelt luſtig über Stein und Geröll. Der Schaum ſpritzte auf meine Kleider ſchöne glänzende Perlen. Ich kannte

Digitized by Google

damals die Thränen noch nicht, ich lachte. Auch kam gleich die Sonne und trocknete die feuchten Perlen. Siehſt Du, Mutter, ich weiß noch Alles. Da kam er, Reinau, und führte mich von dannen. Und er kommt, Eugen, und fordert mein Herz. Ich gab es ihm. Nun ging das Spiel an, die Würfel gingen von Hand zu Hand ... eine ſchöne ſtolze Frau ſteht zu, drohend und finſter ... ich werfe .. Vernichtung und Verderben fallen heraus ... ein gebrochenes Herz. Mutter, ich habe verloren!" —

Sie ſprach Alles in einem unheimlichen Tone, bald flüſternd, halb vor ſich hin, bald in lauter heftiger Erregung. Ihre Sinne, durch das Uebermaß ſchrecklicher Erlebniſſe und durch den drängenden Wechſel furchtbar aufgeregt, mußten eine Grenze betreten, wo der Irrſinn die Klarheit der Gedanken halb vernichtet. Der höchſte, die Kraft des Menſchen faſt überſteigende Schmerz drängt auch, weil er übermenſchlich erſcheint, nach einem beſonderen Ausweg. Der große Dichter ſagt mit Recht: „Wer in gewiſſen Momenten ſeinen Verſtand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren." — Das trifft auf alle Naturen, von welchem Tempera-

Digitized by Google

ment ſie auch ſein mögen. Nur wer ſich von frühauf gewöhnt hat, jede menſchliche Regung zu unterdrücken und zu belächeln, dieſe gleichſam mit dem anatomiſchen Meſſer des Verſtandes zu ſeziren, der mag vor ſolchen Anfällen geſchützt ſein. Wie theuer er dieſe Verſteinerung des Gefühls erkauft und bezahlt hat? ... Es iſt eine Laune des Glückes, daß es ſich am liebſten dem herben bitteren Schmerze anſchließt, hier unerwartet kommt, dafür aber auch mit verdoppelter Freude empfangen wird. —

Thereſen's übermenſchlich gefolterte Seele fiel in einen finſtern Abgrund ohne Ausweg und Rettung. Sie ſah beide nicht, von der Verzweiflung irre geführt, und ihre Phantaſie führte ſie immer tiefer unter eine wechſelnde Fluth von Nachtbildern des Schreckens. — Die Mutter fand keinen Troſt und kein linderndes Wort für ihr gemartertes Kind. Woher ſollte ſie auch einen Balſam nehmen, deſſen ſie ſelbſt ſo ſehr bedurfte?.. Ihr Herz war groß und weit, aber ihr Geiſt, enger und einfachſchlicht, vermochte ſich nicht höher zu erheben als zu einem brünſtigen Gebet, einer recht frommen Andacht; aber ſo viel das auch iſt, bis man die hierzu nöthige Ruhe ge-

Digitized by Google

winnt, den ungewöhnlichen Schmerz unterdrückt — kann man verzweifeln. Das Gebet verliert zuletzt auch ſeine heilende Kraft, wenn man immer und immer wieder leiden muß. —

Angſtvoll verfolgte die Matrone jedes Wort ihres Kindes. Sie konnte ſich nichts enträthſeln, und klammerte ſich nur immer feſter an Thereſe, die wieder vor ihr niedergeſtürzt war und ihr Haupt in dem Schooße der Mutter verbarg. Endlich fragte ſie: „Was iſt Dir denn begegnet? Wo iſt Reinau?“ —

„Todt!“

„Todt?“ Sie erſchrack heftig und faltete die Hände: „Herr und Gott! nimm ſeine Seele gnädig auf!“ ſprach ſie dabei mit Inbrunſt und zerriſſenem Herzen; ein Sohn war ihr geſtorben. Dann fuhr ſie fort: „Wie kam das ſo plötzlich? Was weiter?“ — Thereſe antwortete nicht. — „Aber, Kind, Du machſt mir rechte Sorge! Deine Stirne iſt heiß, Dein Haupt glüht, Du zitterſt . . . biſt Du krank?“ —

„Bis zum Sterben.“ —

„Bis zum Sterben!“ wiederholte die Matrone entſetzt — „o ich alte unglückliche Frau! Aber geduldige

Dich nur," fuhr ſie tröſtend und liebkoſend fort, — „Du bleibſt nun ganz bei mir! Ich laſſe Dich nicht mehr fort in die Reſidenz, in Dein vornehmes Haus. Ich ſeh' es wol, auch der Reichthum macht nicht glücklich." —

„Ich bin arm, Mutter." —

„Arm?" fragte Anna immer verwirrter, — „wie biſt Du denn hergekommen?" —

„Zu Fuß ging ich fort, — ſpäter nahm mich ein Herr in ſeinen Wagen."

„Zu Fuß? Gerechter Gott, zu Fuß! Der Schmerz könnte einem die Seele zerreißen!"

„Fühlſt Du das auch, Mutter, daß es geſchehen kann?" ſprach Thereſe, indem ſie aufblickte und mit bitterm Lächeln die Worte betonte.

„Ob ich das fühle?" erwiderte die Matrone bebend, — „und es betrifft mein einziges Kind! Da biſt Du wol auch ermüdet und hungrig und durſtig?" fügte ſie mit Beſorgniß und haſtiger hinzu, indem ſie Miene machte, ſich zu erheben. — „Warte nur, ſpäter erzählſt Du mir Alles, wie es kam, daß ſie mein gutes ſanftes

Digitized by Google

Kind hinausgeſtoßen haben in die Welt, in Noth und Elend.“ —

Sie erhob ſich und verſuchte trippelnd einige Schritte zu gehen. Geſchäftig wollte ſie etwas zu eſſen herbeiholen, plötzlich blieb ſie aber ſtehen, verfolgt von den liebevollen Augen Thereſen's, eine finſtere Wolke legte ſich über ihr Geſicht, das einen Augenblick freundlicher geblickt hatte, in der Sorge für ihr Kind, und klagend ſagte ſie: „Ach, Du lieber Himmel! Da vergeſſ' ich ganz, daß ſie mir Alles genommen haben, daß heute Niemand zu mir gekommen iſt. Ach, Du armes Kind,“ fügte ſie immer wehmüthiger hinzu, „Du haſt noch nichts gegeſſen, und der Hunger thut ſo weh. Ich habe das ſelbſt empfunden ſeit geſtern und ſeitdem Niemand mehr ſich recht um mich bekümmerte. Ach ja, der Hunger thut weh.“ —

Sie faltete die Hände und blickte traurig und niedergeſchlagen vor ſich hin. Thereſe, die in ihrer liegenden Stellung verharrte, als ſich die Mutter erhob, und durch die Erinnerung an den Tod Reinau's mit dieſem in Gedanken beſchäftigt, wurde durch die letzten Worte

Digitized by Google

aufmerkſamer und forſchend fragte ſie: „Wer hat Dich verlaſſen?“ —

„Die Frau, die uns aufwartete, Katharina, und auch der Knabe, der ſonſt wol kam, iſt heute ausgeblieben.“

Ein ſonderbares Feuer belebte das Auge Thereſen's, als ſie ſich jetzt halb erhob, die Hand auf den Stuhl geſtützt, und weiter fragte: „Du haſt gehungert, wie viel Tage, ſagſt Du?“ —

„Nur erſt einen Tag, wahrhaftig nicht länger,“ betheuerte die Matrone, ſie beſchwichtigen wollend.

Thereſe erhob ſich ganz und wilder loderte es in ihrem Auge, während zugleich ein krampfhaftes Zucken ihre Arme bewegte. „Und das Geld, was ich Dir geſchickt habe, was angekommen ſein muß?“ fragte ſie ſchauernd, eine Antwort fürchtend.

Kläglich erwiderte die Matrone: „Katharina nahm es wol. Es war ſo leicht .. ich bin blind und konnte damals auch nicht recht gehen. Ich war ſehr elend.“ —

Thereſe drohte zuſammenzubrechen. Die Bruſt wogte und wollte zerſpringen, wie glühendes Erz lief es durch ihre Adern, und dann wieder ſo froſtig und eiſig, ihr Blick erloſch und flammte wieder auf, wie das rothe

Digitized by Google

Auge eines Dämons in finſterer Nacht, und ſchaurig klang es durch das Gemach: „Beſtohlen? Betrogen und beſtohlen? Sagteſt Du nicht ſo? Wiederhol' es noch einmal! Schon lange haſt Du nicht geſcherzt! Scherz?.. Die Wahrheit hat Dein Antlitz entſtellt, Deine Haare gebleicht!“ —

Auflachend hielt ſie einen Augenblick inne, die Arme hob ſie gen Himmel und lauter ſprach ſie fort: „Es giebt Verbrechen von namenloſer Furchtbarkeit, und Du, Richter dort oben, ſiehſt ruhig herab?! Man ſchaudert, wenn man ſie hört, man taumelt entſetzt zurück, wenn man ſie ſieht! — Mutter!“ ſie ging mit energiſcher Bewegung auf ſie zu — „Deine Hand! Halte ſie an mein Herz feſt, feſt! Es will ſich aus ſeinen Angeln heben .. es will herauf .. es bricht! O wol, es bricht ... Und nein! Die Sehnen reißen es wieder zurück, ein furchtbares Hin und Her .. ein Kampf, o wie entſetzlich .. und keine Thräne!“ —

„Thereſe, um Gott, komme zu Dir! Du biſt außer Dir! Es iſt Alles vorbei, Du biſt wieder bei mir und nun iſt Alles, Alles gut!“ —

„Alles gut? Alte blinde Frau, man hat mich be-

Digitized by Google

trogen, man hat mich ſo weit gebracht, daß ich für meinen Verſtand fürchte, aber wenn ich mein Schickſal mit dem Deinigen vergleiche, muß ich mich ſchämen über meinen tollen eingebildeten Schmerz. Was iſt es denn weiter, daß ein Mädchen betrogen wird? So etwas hört man alle Tage, aber ich habe eine alte augenloſe Mutter . . Sie fühlt, daß ich leide, und ich, die Tochter mit den ſehenden Augen, erkenne nicht, daß der Schmerz ihr weißes Haupt niederdrückt, daß Hunger in ihr wüthet! . . Betrogen und beſtohlen! Nein, die Menſchheit hat doch eine Art zu morden, die an Qual den Tod durch Henkershand ſiebenfach übertrifft! Eine alte blinde Frau, die nicht gehen kann — beſtohlen um das letzte Stückchen Brod! Hörſt Du es, Natur? Brich zuſammen, begrabe uns, und zeige, daß Du uns hörſt!“ —

Wenn wüthender Schmerz die Seele zerſchneidet, daß ſie aufſchreien muß, nicht leben möchte und nicht ſterben kann, erfaßt uns faſt immer eine dämoniſche Luſt des Lachens. Es iſt ein Vorläufer des lauernden Wahnſinns, ein Bote der verlorenen Sinne. Der Eindruck, wenn der Augenblick auch vorübergeht, iſt ein

Digitized by Google

furchtbarer, grauſenhafter. Der Menſch überbietet ſeine Kräfte und arbeitet an der eigenen Zerſtörung. —

Dieſer entſetzliche Moment ergriff jetzt Thereſe und erfüllte die Matrone mit Schaudern. Ein gelles durchdringendes Lachen drang durch das Gemach von den Worten Thereſen's begleitet: „Mutter, ich möchte erſticken vor Luſt . . vor Luſt zum Lachen! Mutter, rette mich vor dem Dämon des Lachens . . augenloſe Frau, rette Dein Kind vor Wahnſinn!“ —

Sie ſtürzte vor der Matrone nieder und umklammerte ihre Kniee.

Sich über ſie hinwegbeugend, kaum ſelbſt fähig ſich aufrecht zu erhalten, erwiderte die Mutter: „Kind, Tochter! Du ſtirbſt mir ja unter den Händen!“ Und weinend die Arme zum Himmel geſtreckt, flehte ſie: „Vater der Liebe, hab' Erbarmen, laß dieſen Tag des Schreckens enden! Sieh herab auf mich und mein geliebtes unglückliches Kind!“ —

Etwas gefaßter, erwiderte Thereſe aufſtehend: „Du weinſt? Du kannſt weinen? Wie fängſt Du es an, Mutter, es zu können? Du mußt Gott ſehr willkommen ſein, daß er Dir Thränen ſchenkt, Dir, der blinden

Digitized by Google

Frau. Mir iſt er nicht ſo gnädig, ich muß mich ſehr verſündigt haben gegen ihn. Und doch" — es zitterte ihr Herz, feucht und glänzend trat es in ihre Augen — „und doch . . er iſt mir gnädig . . . endlich, endlich Thränen!" —

Sie ließ das Haupt in die Hände ſinken und weinte bitterlich. —

„Nun ſiehſt Du," rief die Mutter freudig aus, indem es ihr gleichfalls unaufhaltſam über die hagern Wangen lief — „ſo wird Alles gut, Alles nach und nach!" —

„Laſſ' mich darauf ſinnen, ob es möglich iſt, Mutter," erwiderte Thereſe nachdenkend und langſam, indem ſie die Hände vom Antlitz gleiten ließ. „Mein Kopf iſt ſo wüſt und ſo leer . . . Sie haben Dich beſtohlen und dann verlaſſen. So weit bin ich gekommen. Aber nun weiter jetzt . . . — mein armer Kopf! . . Du wollteſt mir zu eſſen geben und zu trinken . . aber man hat Dir Alles genommen. Alles! O das jagt mich wieder empor, das peitſcht von Neuem mein Blut ſo ſchmerzlich, ſo wild, daß es durch die Adern läuft wie flüſſiges Blei." Sie ſprang empor, ſtarrte vor ſich hin und fuhr lebhaft fort: „Und wieder faßt es mich an, ſo

Digitized by Google

kalt und ſo grauſam . . . mich ſchauert und friert. Glühende Tropfen, eiſige Funken fallen, ſtürzen herab auf mein Haupt — und doch zerſchmettern ſie's nicht." — Und immer wilder wurden ihre Worte: „Mutter, Dich haben ſie hungern laſſen, Dich haben ſie gemordet, ſiebenmal gemordet; Du warſt elend, ſiech und blind, und doch haben ſie Dich gemordet? Weib, was willſt Du noch auf der Welt? haben ſie Dir zugerufen. Deine Augen ſind erloſchen, Deine Füße gelähmt, Deine Arme zerſchlagen, was willſt Du noch auf der Welt?! So haben die Menſchen Dir zugerufen, und doch biſt Du von Menſchen geboren!" —

„Hilf Gott! ſie iſt wahnſinnig!" ſchrie die Matrone auf, durch und durch erſchüttert von den Worten und dem Tone ihres Kindes.

„Wahnſinnig?" — Das Wort faßte Thereſe begierig auf. — „Ja, wahnſinnig! Gelangt man dahin, daß man über das Entſetzen jubelt, ſo giebt's eine Geneſung, die uns den Arzt verwünſchen läßt. Schrick nicht auf, hörſt Du, wenn ich lache, alte Frau! Lachen iſt Triumph der Freude! Was willſt Du noch Anderes? Hülfe? Brod? Ha — ein Blitz —!"

Digitized by Google

Sie ſtarrte einen Augenblick vor ſich hin, dann warf ſie die Augen ſcheu umher; ſie ſuchte etwas, ohne zu wiſſen was . . . jetzt heftete ſich ihr Blick auf eine Stelle . . dort in der Ecke des Zimmers ſtand ein Schrank mit allerlei Geſchirr und Geräthſchaften für das Hausweſen, ein zinnerner Teller befand ſich darunter, ſein Rand blitzte im Mondſtrahl, der durch das Fenſter hereinfiel . . Sie ſtand einen Augenblick unentſchloſſen, regungslos, auch die Matrone machte keine Bewegung . . Tiefe feierliche Orgelklänge klangen nach einer Unterbrechung wiederholt von der Marienkirche herüber . . .

„Zur Kirche!“ murmelte Thereſe leiſe, dann ſtürzte ſie gegen den Schrank, umfaßte den Teller mit beiden Händen, hob ihn hoch in die Luft und mit einer Bewegung gegen die Thür, rief ſie Anna, faſt krampfhaft ausbrechend, zu: „Du ſagteſt, Hunger thut weh, Du ſollſt bald Brod haben, Mutter! Hier die Schale der Erniedrigung! Erbleiche nicht, augenloſe Frau, es iſt nichts! Ich habe von Fürſten gehört, die bettelten — wer wirft den erſten Stein auf ein Kind, das für ſeine Mutter daſſelbe thut?!“ —

Sie ſtürzte aus dem Zimmer. — Vergebens war

Digitized by Google

es, daß ihr die Matrone nachrief, die ſich den Sinn der Worte ihrer Tochter nicht erklären konnte. Bald verhallte ihr Schritt und die frühere Stille herrſchte im Zimmer, die nur durch den fortdauernden Orgelklang unterbrochen wurde. Bangend und mit neuer Sorge erfüllt, ohne einen andern Ausweg, faltete die ehrwürdige Matrone die Hände und betete: „Der Herr erhält Alle, die da fallen und richtet auf Alle, die niedergeſchlagen ſind. Er heilet, die zerbrochenen Herzens ſind und verbindet ihre Schmerzen. Herr Gott, Vater im Himmel! führe mein armes Kind in meine Arme zurück! Es iſt mein einziges, und mein letztes Gut für den Reſt des Lebens!“ — —

VIII.

Die Marienkirche liegt kaum zehn Minuten von der Gartenſtraße entfernt. Ein altes gothiſches Gebäude, iſt es von der einen Seite mit Häuſern umgeben, während die übrigen in einen freien Platz einſchneiden. Vom

Digitized by Google

Haupteingange an bis zum andern Ende, wo eine Thür in die Sakriſtei führt, laufen in einem gewiſſen Abſtande von der Kirche und in abgemeſſenen Zwiſchenräumen ſteinerne Pfähle, gleichſam als eine Abgrenzung gegen die Lindenbäume des Platzes, und die an Markttagen den Höferinnen zu bequemen Sitzen dienen, indem der obere Theil abgeſtumpft iſt. Alle Sonnabende wurde hier ein Abendgottesdienſt abgehalten, der nach ſieben Uhr begann und um neun Uhr endigte. Es war dies gewiſſermaßen eine Vorbereitung für den kommenden Sonntag und ein frommes Zugeſtändniß für die vielen Arbeiter und Weber des Ortes, die durch die ganze übrige Woche des Gottesdienſtes entbehren mußten.

An dieſem Tage waren nur wenige Menſchen in der Kirche verſammelt. Der ſchöne Herbſtabend, der früh-aufgehende Mond lockte die meiſten in's Freie; und wer möchte es den armen Leuten verargen, daß ſie die Mühen einer ſorgenvollen Woche in der ſchönen Natur abzuſchütteln und zu vergeſſen trachteten, und eine Erbauung ähnlicher Art im Anſchauen eines ſternklaren Himmels, der märchenduftartig umſchleierten Erde ſuchten und fanden? — Nur zwei Bettler ſchienen es übel zu empfin-

Digitized by Google

den, daß so wenig Andächtige in die Kirche eilten. Sie waren gewohnt, hier am Sonnabende eine reiche Almosenlese zu halten und scheuten sich nicht, die Aermsten, von den Armen zu nehmen.

Sie kamen von der Straße her, ein schnurrbärtiger Stelzfuß, dem man den ehemaligen Militair anmerkte und eine alte in Lumpen gehüllte Weibsperson, die auf einem Krückstock neben ihm herwackelte. Beide waren hoch in den Jahren, und es schien, als habe sie der Tod noch an sich vorüberschlüpfen lassen, weil es sich nicht der Mühe lohnte, zwei so armselige und hinfällige Menschenseelen ernstlich zu verfolgen. Sie durchschritten mehrmals den Platz, gingen den Ankommenden entgegen und vertieften sich, als es immer leerer an Menschen wurde, unbekümmert um den Anfang des Gottesdienstes, der mit Gesang und Orgelbegleitung begann, in ein Gespräch. —

„Ihr mögt sagen, was Ihr wollt," meinte die alte Martha — „es ist eine schlimme Zeit, Gevatter. Nicht umsonst haben wir die vielen Kometen, und den Türkenkrieg im Anzug. Klagen, nichts als Klagen! Wo soll das hinaus? Das ist bis jetzt unser Absolutum gewesen,

Digitized by Google

das Jammern und Plärren, und nun? . . Die ganze Welt hat etwas auf'm Herzen." —

„Recht, Gevatterin," entgegnete der Stelzfuß, indem er stehen blieb und seinen Schnurrbart drehte — „ich hab' auch schon so meine Gedanken darüber gemacht. Die Almosen fallen jetzt erschrecklich spärlich. Pfennige, nichts als Pfennige, und selten einen Dreier. An einen Groschen mit dem Bildnisse unseres allergnädigsten Herrn und Königs ist gar nicht mehr zu denken. Aber woher kommt das? Die Menschen sinnen und grübeln zu viel. Der Ehrgeiz ist losgelassen. Jeder will etwas Absonderliches werden, mehr gelten als die Uebrigen. Da ist denn für Andere blind das Auge, taub das Ohr, die Hand erlahmt in dem Säckel. Jeder schaut in die Höh', trägt die Nase gewaltig hoch und rennt dabei seine christlichen Nebenmenschen über den Haufen. Was kümmert er sich den Henker um die vielen Purzelbäume und gebrochenen Hälse . . . Hälse . . ." Er holte eine mächtige Schnupftabaksdose aus der Tasche und nahm bedächtig eine Prise. Es schien, als bedürfe er einer kleinen Nachhülfe seiner Reflexion, denn nach einer kurzen Pause, während er einzelne haften gebliebene Körn-

Digitized by Google

chen des Narkotins von den Fingern ſchnalzte, fragte er: „Ja, Frau Gevatterin, wo bin ich doch gleich ſtehen geblieben?“ —

„Bei den gebrochenen Hälſen, Herr Gevatter.“

„Richtig, bei den gebrochenen Hälſen! Ein ſchlimmer Stand, ſieht Sie, aber noch immer nicht ſo ſchlimm, als der gemeine Stand des Ehrgeizes. Seitdem es ſo viel Präſidenten giebt, iſt unſer Stand heruntergekommen.“ —

„Seitdem es ſo viele Präſidenten giebt, Herr Gevatter?“

„Na ja, Frau Martha. Kammerpräſidenten, mein' ich. Jeder kann's werden, Jeder will's werden. Nun fürchtet Einer den Andern . . . Sieht Sie . . . Wo bin ich ſtehen geblieben, Frau Gevatterin?“ —

„Beim Fürchten, Herr Gevatter.“

„Richtig, Frau Martha. Jeder fürchtet ſich vor mir, darum keine Almoſen, Geld iſt der Hebel zu Allem. Könnt' ich nun nicht durch Geld auch noch Kammerpräſident werden? Darum keine Almoſen.“

„Richtig, Gevatter, ſehr richtig multiplizirt. Ja,

Digitized by Google

ja, die guten alten Zeiten! Was haben wir nicht früher Alles gehabt!“ —

„Wenig, ſehr wenig haben wir gehabt, aber nun haben wir nichts, gar nichts! Der fatale Conſtualismus! Wo viele Meinungen, giebt's viele Fehler. Iſt es nicht falſch zu denken, daß es keine Bettler geben ſoll, wie neulich in der Kammerſitzung eine Fuſelion dekartirte? Von was ſollen wir denn leben?“

„Ne, Gevatter, das ſag' ich ihm, ich ſcheere mich den Teufel um den Fuſel im Conſtualismus! Ich bin eine gute Hydriotin, ich liebe ſehr mein deutſches Vaterland, aber das Betteln ſoll man mir nicht ſtehlen!“ — Aufgebracht ſchlug ſie mit dem Krückſtock auf den Boden und zornig funkelten ihre kleinen eingefallenen Augen.

Beſchwichtigend meinte der Stelzfuß: „Halten wir nur zuſammen! Sieht Sie, Vereinigung iſt der Sarg des Deſportismus . . . Derpoſtismus will ich ſagen. Halten wir nur zuſammen. Dann ſehen wir noch einer neuen Aehre entgegen.“ —

„Aehre, Gevatter?“ —

„So ſteht's geſchrieben in einem Demorkatenbuch. Ich kriege viel dergleichen ins Haus und umſonſt ge-

Digitized by Google

ſchickt. Volksbücher ſind's, und wahrſcheinlich durch die Gnade unſeres allergnädigſten Herrn und Königs gedruckt. Merkt Sie, Gevatterin, zu unſerer Bildung, wie's auf dem Titel ſteht." —

„Nu, ob ich's merke! — Aber laßt uns keine Zeit verlieren, Gevatter, bald müſſen die Leute aus der Kirche kommen. Ich will meinen alten Stand einnehmen, aber was ſeh' ich?" . . . .

Erſtaunt und erſchrocken zugleich blieb ſie ſtehen. Eine ſchwarzgekleidete weibliche Geſtalt, von der Gartenſtraße kommend, ſchwankte gegen das Portal der Kirche zu, und ließ ſich, hier angelangt, vor dem erſten Pfeiler auf die Kniee nieder, indem ſie zu gleicher Zeit einen zinnernen Teller vor ſich hin auf den Pfeiler ſetzte. Ihr Geſicht konnte man nicht erkennen, ein ſchwarzer Spitzenſchleier, um das Haupt geworfen, verhüllte es gänzlich.

Martha und der alte Jakob wußten gar nicht, was ſie von der ungewöhnlichen Erſcheinung denken ſollten und blickten ſtumm nach ihr hin, die regungslos wie ein Bild von Stein, in der angenommenen Stellung verharrte. Sie fühlten ſich unheimlich, und allerdings

Digitized by Google

war die dunkle vom Mondſchein überſtrahlte Geſtalt wol geeignet, eine Regung von Furcht und Grauen zu erwecken, wenn man zudem die Seltenheit eines ſolchen Anblicks hinzurechnet. In Italien indeß begegnet man dieſer nur für uns Deutſche etwas ungewöhnlichen Erſcheinung faſt überall. Zur Nachtzeit nehmen in jener Weiſe bettelnde Männer und Frauen in den Städten ihre Plätze ein, und die ſtumme Haltung, die ausgeſtreckte Hand, das verhüllte Geſicht ſollen auf verſchämte Armuth deuten. —

Mancher Vorübergehende, Einzelne, die aus der Kirche traten, bemerkten das Weib entweder gar nicht, oder gingen kopfſchüttelnd, mit einem leiſen Schauder an ihr vorüber. Es fehlte ihnen der gute Wille oder das Verſtändniß für dieſe Art des Bettelns. —

Martha erholte ſich zuerſt von ihrem Staunen, und mit Entrüſtung brach ſie in die Worte aus: „Nun, Gevatter, da hört doch Alles auf! Ein Weibsbild knieet ſchon dort, wo ich zu ſitzen pflege! Verſchleiert? in einem ganzen Kleid, an dem auch nicht ein einziger Lumpen? Na nu, dieſes Weibsvolk! Ei, Du abſcheuliches Lumpenpack! Was ſagt Ihr, Gevatter, zu ſolchem Bettelvolk?

Digitized by Google

Möchte man da nicht rasend werden? Lumpenpack! Bettelvolk!" —

Scheltend wackelte sie auf die Frauengestalt zu, die sie nicht zu hören schien, denn keine Bewegung verrieth ihre Theilnahme. Jakob, gutmüthiger, als seine aufgebrachte Gefährtin, hielt sie zurück und suchte sie zu beschwichtigen: „Gebt Euch zufrieden, Gevatterin! Sie hat ja noch nichts eingenommen. Wer weiß, was die für Herzeleid hat und wozu sie es braucht. Ihr seid rottinirt, geht auf die andere Seite der Kirche." —

„Na, meinethalben," meinte Martha, noch immer entrüstet — „aber das sag' ich Ihm, Gevatter, ich mache Spektakel, wenn sie noch einmal wieder kommt. Wie sollen wir bestehen, wenn man fremdes Gesindel duldet? Lumpenpack! Bettelvolk!" — Scheltend und mit einem drohenden Blick auf das Weib ging sie an ihr vorüber und auf die andere Seite der Kirche.

Jakob zauderte noch einen Augenblick, ob er Martha folgen sollte und, das Auge auf die dunkle Gestalt forschend gerichtet, sprach er vor sich hin: „Die scheint noch nicht lange zu betteln. Sie kennt das Handwerk nicht und wird auf diese Weise nichts verdienen. Es

Digitized by Google

will Alles gelernt ſein. Anſchreien muß man die Leute, ſonſt kommt man zu nichts. Taube Race auf der Welt, wenn die Noth zu ihr tritt. — Sie wird nichts verdienen und braucht es gewiß. Halt!“ — Er beſann ſich und ſuchte in den Taſchen. — „Ich glaube, ich habe noch einen Groſchen. Richtig!“

Er hielt ihn in der Hand und ſchritt auf die Verſchleierte zu. Vor ihr ſtehen bleibend, zog er den Hut, und ſagte in einem Tone, der faſt wie eine Entſchuldigung klang: „Frau Gevatterin!“ und ſich ſchnell verbeſſernd, rief er dann in Zwiſchenräumen: „Fräulein! — Madame! — Gnädige Frau!“ —

Er erhielt keine Antwort. Er begann von Neuem: „Ja, gnädige Frau, Ihr müßt die Leute anrufen, anrufen; ſie hören ſonſt nicht! — Na, nehmt verlieb, laßt es ein gutes Handgeld ſein!“ — Er warf das Geldſtück auf den Teller und humpelte ſeiner Gevatterin nach. —

Die verſchleierte Geſtalt erhob einen Augenblick das Haupt. Der Klang des Geldes hatte ſie aufgeſchreckt. Bald aber ſank ſie in die vorige regungsloſe Stellung zurück. Sie ſah wol kaum, daß Niemand auf dem Platze

Digitized by Google

war und bemerkte wol auch nicht die ringsum herrſchende Stille. —

Nach wenigen Minuten ließen ſich Schritte vernehmen, und bald traten aus dem Dunkel der Straße zwei Männer auf den Platz. Beide in Mäntel gehüllt, kamen auf die Kirche zu, und ſchienen in einem eifrigen Geſpräch. Bald blieben ſie ſtehen, bald gingen ſie weiter, und endlich hielten ſie unfern des Haupteinganges der Kirche. Von dem Gegenſtande ihrer Unterhaltung ganz eingenommen, einander gegenüber, von der augenblicklich menſchenleeren Stille des Ortes gefeſſelt, bemerkten ſie gar nicht, daß ihr Geſpräch belauſcht werden könnte, und daß wenige Schritte von ihnen Gottesdienſt abgehalten wurde. —

„Was jagſt Du mir nach?“ — ſprach der größere von den Männern — „ich will nichts mehr hören! Du biſt fühllos gegen meinen Schmerz, wie ein Arzt, der den Verſuch einer Amputation macht, gegen ſeinen Kranken. Er bangt für das Gelingen ſeiner Kunſt, der Menſch iſt ihm gleichgültig. Soll er einen Schädel trepaniren, prüft er ſeine Meſſer, nicht die Kraft und Ausdauer ſeines Opfers. Geh, geh mit einem Troſt, der

ſo luftig gewoben iſt, daß er im Entſtehen zerplatzt, wie Seifenblaſen in der Luft. Bethöre Kinder damit, die den Stoff nicht kennen; aber auch ihr Athem wird ſehr bald das bunte Farbenſpiel zerſtören." — .

„Aber ſo laß Dir doch ſagen, was Du wiſſen mußt!" entgegnete der Andere nachdrücklich.

„Was kannſt Du mir ſagen?" widerlegte der Erſtere — „Daß ich nur noch Einen Weg zu gehen habe? Willſt Du mir ihn zeigen? Du hängſt zu feſt am Leben, als daß er Dir einleuchtend wäre. Oder ſoll ich Dir noch zuvor meinen Dank abſtatten für das, was Du für mich gethan haſt? Guter Freund, ich erkenn' es ja. Ich weiß, daß ich an Deiner Liebe gefrevelt habe, und daß Du es mir großmüthig verzeihſt. Bin ich doch für meine Vergangenheit verantwortlich, eben ſo gut, wie ein Steuermann für ſein vom Sturm vernichtetes Schiff; eben ſo gut, wie ein verkrüppeltes Kind für die Fehlgeburt ſeiner Mutter. Warum ſind Beide nicht vorſichtiger geweſen! — Guter Freund, vergieb mir die Ausgeburt meiner Sünden, und nimm meinen kleinen Dank für Deine unbezahlbaren Dienſte." —

Unmuthig über den herben Ton ſeines Freundes,

Digitized by Google

erwiderte der Andere: „Hab' ich Dir ſchon einen Vorwurf gemacht? Je über Deine Liebe zu Clariſſa?"

Langſam entgegnete Wallor, der ſo wenig wie Arthur bemerkte, daß ſich hinter ihnen die weibliche Geſtalt an dem Pfeiler ſachte emporhob und immer aufmerkſamer und erregter ihrem Geſpräche zuhörte: „Ich habe Clariſſa nie geliebt. Erſchrick nicht! Mein Ausſpruch iſt nicht ſo gefährlich, daß er Dich verletzen ſoll, oder ſie ſelbſt verkleinern. Man kann den Sturm lieben, ohne von ihm erſchlagen ſein zu wollen; die Hölle lieben, ohne daß man ihr angehören möchte. Man will zu Zeiten hinausſtürmen und die Erde aus ihren Angeln werfen, um ſeine Kraft zu erproben; die Ohnmacht folgt nach. Das ſind Dinge, die ſich nicht immer erklären laſſen, und doch beſtehen. Es beweiſt nur mehr die Unvollkommenheit des Menſchen, den ſeine Phantaſie nach Ungewöhnlichem drängt und der von dem Allergewöhnlichſten zurückgehalten und beſiegt wird. — Ich bin kein geborner König, ich hatte keinen Thron mit Clariſſa zu theilen. Man kommt ſehr ſpät zur Erkenntniß." —

„Davon nichts mehr! Ich kenne Dich und Clariſſa. Zwiſchen Euch war nie ein Verſtändniß möglich, und es

Digitized by Google

war eine Grauſamkeit des Schickſals, Euch zuſammen zu führen. Dein unruhiger trüber Sinn konnte nur durch Milde beſänftigt und geklärt werden, ſie verſah es in ihrer heißen Liebe, das wilde Blut verſchloß ihr das Auge und verfinſterte die Klarheit ihrer Sinne. Sie hat Dir verziehen und wird Dich vergeſſen. Ich habe die volle beglückende Ueberzeugung und deshalb will auch ich Dir die haltloſe Beleidigung vergeben, die ihr durch Dich in Sorrent widerfuhr. Ich wollte es Dir bereits noch in der Reſidenz mittheilen, aber Du warſt nicht mehr zu finden. Du haſt die Nachricht von der Entfernung Thereſen's durch Deine Wirthin erhalten; wenn Du nun darauf hin ſogleich hierher eilteſt, warum willſt Du ſie nicht aufſuchen? Warum zögerſt Du mit einer Begegnung, die vielleicht für ſie nothwendig iſt? Warum biſt Du denn überhaupt hierher gekommen? — Soll ich hingehen, Euch zu verſöhnen?" —

„Uns zu verſöhnen?" erwiderte Wallor träumeriſch — „das iſt vorbei! Mit dem vernichteten Vertrauen zog die Liebe aus ihrer Bruſt. Clariſſa's geiſtig hohes Weſen wird ſie vollends gegen mich eingenommen haben. Ich kann mich ihren milden frommen Augen gegenüber

Digitized by Google

nicht vertheidigen. Ich darf es nicht, will ich die Reinheit ihrer Seele nicht trüben. Ich darf ihr nicht ſagen, daß auch in meinem jugendlichen Blute Drang und Begehren wogen, daß Erkenntniß damals mein aufloderndes Herz verließ. Sie hat mich verurtheilt, ich habe von ihr nichts mehr zu erwarten." —

Obwol durch die Aeußerungen Eugen's verletzt, unterdrückte Arthur ſeinen Unmuth und fragte: „Noch einmal! Warum biſt Du denn überhaupt hierher gekommen?" —

„Weil ich ſie liebe," entgegnete Wallor mit Lebhaftigkeit — „weil ich nur athmen mag in der Luft, die ihr Odem durchzieht! Weil ich durch ihre Nähe geheiligt, einen Weg betreten will, der nicht mehr zurückführt. Es war Dir räthſelhaft, daß ich einſt Thereſe aufpaßte, damit mich der Saum ihres Kleides ſtreife; daß ich Stundenlang mit einem Stückchen Band, das ihr gehörte, Selbſtgeſpräche führte; es wollte Dir nicht einleuchten, daß ich mich für einen Händedruck von ihr in Lebensgefahr begeben könnte. Ich habe Dir das ſchon vorhin geſagt, daß ich das Alles that, und das ſind Dinge, die ſich nicht einimpfen laſſen. Wem in der Liebe Kleines

Digitized by Google

kleinlich, Geringes gering erſcheint, entwerthet ſich und die Liebe." —

„Deine Anſicht mag gut ſein," meinte Arthur, „aber allſeitig erwarten Dich taube Ohren. Verbirg ſie. Was hilft Dir ein Schatz, der keiner mehr iſt, ſobald Du damit an die Oeffentlichkeit trittſt? Erwarteſt Du Verſtändniß von Menſchen? Nicht Jeder, und auch ich nicht immer, entſchuldigt Deine Stimmung. Wer wird ſich ſelbſt zum Fibelſchützen im Reiche der Gedanken erniedrigen? Die Empfindung iſt Dein eigen, Du wirſt auf Deine Herausforderungen wenig Theilnehmer finden. — Ich will für Dich handeln. Wir treffen uns wieder hier." —

Er machte einige Schritte, kehrte aber nochmals um und ſagte ſehr ernſt zu Wallor, der mit gekreuzten Armen, ohne die geringſte Bewegung, in ſeiner Stellung verharrte: „Eugen, ich kenne recht gut die Augenblicke im Leben, in denen es uns ein Leichtes dünkt, zu enden. Eugen, laß mich nicht umſonſt wiederkommen." —

Er ging nach einem bedeutungsvollen Händedrucke und ſchlug den Weg nach der Gartenſtraße ein, der ihm von früher her noch bekannt war. Ueber Wallor's

Digitized by Google

Lippen glitt ein bitteres Lächeln. Hoffnungslos, reſig-nirt bis zu einem Grade, der jeden Blick vorwärts in das friſche grüne Leben ausſchließt, ſprach er vor ſich hin: „Umſonſt wiederkommen? Nein, das ſollſt Du nicht, guter Arthur! — Anfangs ſchrecken wir zurück, wenn zum erſten Male ein gefährlicher Gedanke vor unſere Seele tritt. Bald werden wir aber damit ver-trauter, und was uns zuerſt mit Grauen erfaßt, mit Schauder erfüllt, wird bald unſer gehätſcheltes Lieblings-kind. Kann doch ſelbſt Gift durch Gewohnheit unſchäd-lich und zuletzt ein Gaumenkitzel werden. Wer ſo weit *gekommen iſt*, daß er nichts mehr zu verlieren, nichts *mehr zu gewinnen* hat, iſt von vornherein nicht mehr unter die Lebenden zu zählen. Seine Seele liegt in einem Siechthum, das ſchlimmer iſt, als der Tod. Der Gipfel der Krankheit iſt eine letzte warnende, plötzlich auftauchende Einſicht. Wer das erkennt, muß ſich ent-ſcheiden. Entweder er greift zurück ins Leben, oder er thut am beſten, der gefährlichen Verfinſterung des Ge-müthes für immer ein Ziel zu ſetzen. Die Vernunft iſt der Gegenſtand zahlloſer Angriffe abſeiten finſterer Mächte. Hinbrütend, ohne Luſt des Widerſtandes er-

Digitized by Google

liſcht ſehr bald das flackernde Licht des Verſtandes. Und ohne dieſes? . . . Hinweg, grauſames Bild eines Seins, das zur Empörung gegen den Schöpfer reizt! Wer unter Schmerzen liegt, haßt das Leben, er kennt nur einen Rettungsweg — ich ſchrecke vor dem Jenſeits nicht zurück!“ —

Er wendete ſich gegen die Kirche und bemerkte jetzt die verhüllte weibliche Geſtalt. In ſeiner Hand blitzte unter dem Mantel, vom Mondſchein beſchienen, ein Piſtol, das er bei dem unerwarteten Anblick raſch verbarg. Er betrachtete einen Augenblick ſchweigend das Weib, das am ganzen Körper zitternd, niedergeſunken am Pfeiler, das ohnehin verſchleierte Geſicht von ihm abwendete, dann griff er in die Taſche und ſprach zu ihr: „Du Kind des Elends! Rechneſt Du auf die Mildthätigkeit der Menſchen? Du mußt ein warmes Herz und ſtarke Kniee haben, daß Du es aushalten kannſt, darauf zu warten. Geh', geh'! Ich ſage Dir, die Barmherzigkeit wird nicht kommen, und wenn Du zu Stein erſtarrſt. Doch begehrſt Du denn Worte?“ — fuhr er bitter fort — „das ſind köſtliche Surrogate für Taube und Stumme, die gern hören und ſprechen möchten. Du willſt Geld,

Digitized by Google

Geld! Durch wie viel ſchmutzige nichtswürdige Hände es auch gegangen iſt, gleichviel, Du nimmſt es, die Menſchen ſind alle geborene Falſchmünzer, denkſt Du, und Du haſt Recht.“ —

Er warf ihr eine Börſe hin und, im Begriff weiter zu gehen, fügte er noch hinzu: „Wenn Du in Deinem Elend dazu kommen kannſt, bet' ein Vaterunſer für mich. Aber thu' es um Gotteswillen nicht ausnahmsweiſe; ich möchte mich zum Schluſſe gegen Niemand mehr zu Dank verpflichten.“ —

Er ging einen Schritt, da hörte er ſeinen Namen rufen, leiſe, gedämpft und doch vernehmlich. Erſchrocken blieb er ſtehen. Die Stimme kam ihm bekannt vor, er hatte ſie oft mit Entzücken vernommen, er hätte ſie aus tauſenden herausgehört. Zweifelnd, ſeinen Sinnen nicht trauend, ließ er ſeinen Blick über die Geſtalt gleiten. Sie hatte ſich halb erhoben und wiederholte jetzt bebend den Namen: „Eugen!“ —

Raſch trat er auf ſie hinzu, erfaßte den Schleier, der ihr das Geſicht verhüllte und zog ihr ihn vom Haupte. Taumelnd, entſetzt wich er zurück — das bleiche Antlitz Thereſen's blickte ihm entgegen.

Digitized by Google

Er ſchrie auf und drohte zu ſinken vor Ueberraſchung. Das hatte er nicht erwartet, ſie ſo wiederzufinden, nimmer vermuthet . . .

Es verging eine geraume Zeit, bis er ſich verſtummend von ſeinem Erſtaunen erholen konnte und langſam miſchte ſich in daſſelbe die Freude. Er ſtürzte dann auf ſie zu, erfaßte ihre beiden Hände und heftete, noch immer ſprachlos, einen glühenden Blick auf Thereſe, die ſich heftig zitternd an ſeine Schulter lehnte. Sie hatte ihm Alles verziehen, Alles vergeſſen und lebte wieder auf in einem Strahl der Freude. Das Geſpräch mit Arthur, ſeine darin ausgeſprochenen Verſicherungen, das erneuerte Geſtändniß ſeiner unbegrenzten Liebe, Alles hatte ſie unter den wechſelvollſten Gefühlen der Wonne und des Schauers vernommen; ſein harter Entſchluß, der ſich aus ſeinem Selbſtgeſpräche offenbarte, hatte ſie vollends verſöhnt, und Alles ausgeglichen, was etwa noch der Zwieſpalt und der letzte Funken des Mißtrauens gegen ihn einwenden mochten. Das weibliche Herz iſt ja ſo ſehr zur Milde und Nachgiebigkeit geneigt und keines mehr, als das zum erſten Male liebt. Sie geſtand es ſich auch, und wußte nur zu ſehr, daß ihr eigenes

Digitized by Google

Glück von dem Eugen's abhing, daß ſein Leben das ihrige war. — Sie hing ſich an ihn ſelig, hingebend, mit einem Blick unausſprechlicher Liebe. Sie fand keine Worte, aber ihr ſchönes Herz ſprach deſto lauter und klopfte hörbar an dem ſeinigen. Er, trunken mehr, als ſich bewußt, fand wie ſie lange kein lautes Wort und nur, nach Minuten der ſeligſten Wechſelempfindung, fragte er: „Thereſe, Du — eine Bettlerin?“ —

„Eine Bettlerin, und jetzt eine Königin!“ gab ſie mit freudeſtrahlender Zärtlichkeit zur Antwort. „O frage nicht, wie ich dazu kam. Ich war ſo arm, daß ich den Wurm beneidete, den der Fuß des Menſchen zertritt, daß ich das Erröthen vor der Sünde Thorheit nennen konnte, daß ich den Flug der Gedanken, die eine Verirrung geſtatten, glücklich pries. Das ſind harte Geſtändniſſe. Verlaſſen, elend, verkümmert, hätt' ich vielleicht auch gethan, was Du ausführen wollteſt. Und jetzt?.. Wie reich bin ich! Wie plötzlich erhoben zu einer Höhe des Glückes, die mich taumeln macht! Ich weiß, daß Du mich liebſt!“

„Thereſe!“ —

„O laß mich noch an Deinem Herzen liegen, eine

Digitized by Google

kleine, kleine Weile. Laß mich Dir ins Auge ſchauen, und immer neue Geneſung ſchlürfen von meinem langen Leide. — Du biſt doch ein wunderbarer Arzt, Du, oder die Liebe. In Deinem Anſchauen ſchwindet der letzte Reſt des bitteren Wehes, ſelige Linderung ſtrömt aus Deinem Blick! Ich bin geheilt von allem Schmerz und krank auf's Neue — durch glückliche Liebe!" —

Sie umſchloß ihn ganz und verbarg ihr Geſicht an ſeiner Bruſt, der ſprachlos vor Entzücken einen leiſen Kuß auf ihr Haupt drückte.

Sie wurden aufgeſchreckt durch ein Geräuſch von Schritten. Es waren Leute, die aus der Kirche kamen, und der alte Jakob, der ſich mit Martha in einem finſteren Winkel verborgen und Alles angehört hatte, und der jetzt den Beutel vom Boden hebend, den Wallor hingeworfen hatte, mit abgezogenem Hute denſelben ihm entgegenhielt.

„Laßt nur!" erwiderte Eugen auf die ſtumme und doch ſo beredte Anſprache — „ich ſchenke Euch das Geld!"

Unter tauſend Worten des Dankes, ſeelenvergnügt, humpelte der Stelzfuß von dannen. Kaum hatte er ſich entfernt, als der Aſſeſſor von Torneden von der

Digitized by Google

Gartenstraße eilig herkam und bei dem Anblick Thereſen's weniger erſtaunt, als erfreut war.

„Gott ſei Dank!“ rief er aus, „daß ich Sie, gnädige Frau, finde. Ich komme von Ihrer Mutter, die in nicht geringer Sorge um Sie ſchwebt.“ —

„Meine Mutter!“ wiederholte Thereſe raſch — „o wie konnt' ich ſie auch nur einen Augenblick vergeſſen! Komm, Eugen, begleite mich ſchnell zu ihr, Du weißt nicht, was ſich zugetragen hat!“ —

Arthur beruhigte ſie mit den Worten: „Ich bin von Allem unterrichtet, und es iſt bereits Alles geſchehen, was der Moment geſtattet. Ich habe von Ihren Nachbarsleuten Jemand in meinen Gaſthof geſchickt und für das Nöthige geſorgt. Allerdings aber wird Ihre Gegenwart für das ſchwerbedrückte Herz der ehrwürdigen Frau die beſte Arznei ſein.“ —

„O ſo laſſen Sie uns keine Minute verlieren!“ erwiderte ſie lebhaft und eilte, begleitet von Torneden und dem glücklichen Eugen, der ſeinem Freunde in wenigen Worten die Begegnung mit Thereſe ſchilderte, nach Hauſe, wo ſie die Mutter mit Bangen und Sehnſucht erwartete. — —

Digitized by Google

Schluß.

Am andern Morgen rollten zwei Wagen auf der Chauſſee nach der Reſidenz. Der erſtere, der ſpäter den Aſſeſſor nach der Hauptſtadt bringen ſollte, war leer, während in dem andern vier glückliche Menſchen ſaßen. Es waren Thereſe an der Seite ihrer Mutter und ihnen gegenüber Eugen und Arthur, welchem ſie das Geleit bis zur nächſten Station geben wollten, da ihn Berufsgeſchäfte und die Regulirung der Angelegenheiten im Hauſe Reinau's ſchnell zurückriefen, während Wallor ſich nicht von Thereſe trennen wollte und darauf beſtand, ſie und ihre Mutter ſpäter nach der Reſidenz zu begleiten, was ihm auch gern gewährt wurde. Es gab Auseinanderſetzungen genug, welche ihnen den Weg verkürzten, und zuletzt wurde das immer noch etwas bedrückte Herz der ehrwürdigen Matrone mit leiſer Hoffnung genährt und erleichtert, als man auf das dunkle Ereigniß zu ſprechen kam, welches ihr das Augenlicht koſtete, und Arthur nicht genug die Geſchicklichkeit eines Arztes in der Reſidenz rühmen konnte, der unter gleich ſchwie-

Digitized by Google

rigen Verhältniſſen die glücklichſten Reſultate erzielt hatte. Um ſie noch mehr zu tröſten, führte er für ſeine Behauptung mehrere Beiſpiele an, die auch nicht verfehlten, einen heiteren Eindruck auf die Matrone zu machen und ihr Herz vollends zu erleichtern. —

Inzwiſchen waren ſie an der Station angelangt. Sie ſtiegen vor dem Gaſthofe ab, der zugleich die Poſthalterei mit einſchloß und verfügten ſich in das Paſſagierzimmer, wo ſie den Pferdewechſel abwarten wollten. Bei ihrem Eintritte fuhren Alle, bis auf die Matrone, einen Schritt zurück — auf dem Sopha ſaß der Sohn Maria Santini's in Geſellſchaft eines Offiziers, und jetzt erſt fielen ihnen die zwei Gensdarmen auf, die ſie am Eingange der Poſthalterei bemerkt hatten.

Sie wollten ſich zurückziehen, aber die laute Aufforderung Thereſen's an ihre Mutter, die ſich nicht gleich hineinſchicken konnte, verzögerte etwas ihr Vorhaben, und ſchon hatte ſie auch bereits der Italiener bemerkt. Er ſtand auf und mit einer Entſchuldigung gegen ſeinen Begleiter, wandte er ſich zuerſt an Thereſe: „Ah, Madame, das iſt eine Ueberraſchung, auf die ich nicht gerechnet habe, die für einen Theil, und das bin ich, nicht die angenehmſte iſt. Aus Ihrem Gefolge ſchließe ich, daß

Digitized by Google

Gott Amor so tölpelhaft war, Ihnen die schönen Augen mit Sand vollzustreuen, und daß — —"

Er konnte die neue Beleidigung nicht vollenden, denn rasch war jetzt Therese aus dem Zimmer geeilt, gefolgt von Wallor und ihrer Mutter, und nur Torneden blieb und wandte sich, ohne den Italiener eines Blickes zu würdigen, an den Offizier, den er flüchtig kannte, mit der Frage: „Wohin geht die Eskorte, Herr von Gerstorpp?"

„Nach Fort Sternberg!" erhielt er zur Antwort.

Arthur dankte mit einer verbindlichen Verbeugung und wandte sich gegen die Thüre. Der Italiener, der ihm nachgehen wollte, wurde von dem Offizier zurückgehalten, und konnte dem Assessor nur noch grade, ehe er seinen Blicken entschwunden war, die Worte nachrufen: „Menschenfreundlicher Herold, der von einem Orte zum andern fliegt, wo es auszugleichen und zu versöhnen giebt, triumphiren Sie nicht zu früh! Nur über eine Leiche kommen Sie zum glücklichen Ziel!" —

Und es wurde wahr. Nach einigen Tagen schrieb Arthur aus der Residenz an Therese, und machte ihr die Mittheilung, daß ihre Angelegenheit völlig und auf die zufriedenstellendste Weise geordnet sei. „Es waren lediglich Machinationen, bemerkte er dabei, vornehmer

Digitized by Google

Gönner, die bei Jeſuiten nicht verwundern dürfen, welche Ihre gerechten Anſprüche auf die Verlaſſenſchaft Reinau's auch nur eine Minute hinausſchieben konnten. Indeß lagen zu viel Indizien gegen die Aechtheit des Codizills vor, die immer neue Nahrung erhielten, als daß jene Gönner noch länger hätten an ihm feſthalten können. Die Ausſagen Walther Trumm's, ſeines Sohnes Paul, und jener Frau, die einſt bei Ihnen aufwartete, fielen zu ſehr in's Gewicht. Vollends und am meiſten mußte dem Sohne Maria Santini's der Bericht des Thurmwächters ſchaden. Weniger erheblich wird auf das Urtheil ſeine Proſelytenmacherei einwirken. Er hat darüber zu Protokoll gegeben: „Vergebens ſind die Hoffnungen meines Ordens; der Proteſtantismus iſt die Sonne des Geiſtes. Der Norden wirft wenig Cardinalshüte ab.“ — —

Einige Tage nach dieſem Briefe, der Thereſe veranlaßte, in Begleitung Wallor's nach der Reſidenz zurückzukehren, hauptſächlich ihrer Mutter wegen, die mit der Ungeduld des Alters darauf drang, zu einem Arzt geführt zu werden, kam die Nachricht aus Fort Sternberg, daß ſich der Italiener, der Sohn Maria Santini's, in ſeinem Gefängnißzimmer, eine Stunde, nachdem er ſeine Verur-

Digitized by Google

theilung zu mehrjähriger Zuchthausstrafe erfahren, durch Gift getödtet habe. Wie er sich dasselbe zu verschaffen gewußt hat, erklärte er durch einige hinterlassene Zeilen: „Das Gift stammt aus Rom. Ich führte es stets bei mir, wie fast Jeder, der dem Orden des heiligen Ignazius von Loyola angehört. Wer kann für alle Fälle einstehen, in denen uns sein Besitz wünschenswerth erscheint? Ein Leben voll Elend und Schande vermag nur der gemeine Verbrecher oder die erbärmlichste Feigheit zu ertragen. Ich bin Beides nicht — ich sterbe.“ —

Sein Tod machte nur einen vorübergehenden Eindruck auf Therese und Eugen, der sie jetzt öfter in Gesellschaft ihrer Mutter sah. Das Glück hatte ihnen plötzlich nach unsäglichen Leiden zu viel gegeben, als daß alte Erinnerungen es hätten lange unterdrücken können. Nur Clarissa widmete dem Todten in ihrem Briefwechsel, der sich jetzt lebhaft mit Arthur entspann, häufiger ein ernstes und wahres Wort. Sie verkannte seine hohen geistigen Eigenschaften nicht und beklagte sein Schicksal, das ihn sterben ließ, fern von der Heimath, auf eine verbrecherische Weise, verurtheilt und gerichtet von der Welt, ohne Einen Blick des Mitleides und der Liebe. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google